

Danziger Volksstimme

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 209

Sonntabend, den 7. September 1929

20. Jahrgang

Preis monatlich 2,30 G. wöchentlich 0,60 G. in Deutschland 2,70 G. ...

Geschäftsstelle: Danzig, Am Esenbauraum Nr. 6 ...

Die Spuren führen sich

Ein Motorradfahrer war es

Die Untersuchung über das Lüneburger Rathausattentat

Zu dem neuesten Bombenattentat in Lüneburg teilt der Berliner Polizeipräsident mit: Der Anschlag auf das Regierungsgebäude in Lüneburg ist allem Anschein nach von den gleichen Personen begangen, denen die früheren Attentate zur Last zu legen sind. Die bisherigen Feststellungen lenken den Verdacht auf einen Motorradfahrer. Der Fahrer benutzte ein Motorrad mit Sozius, Marke Bändaph, mit

Zusammenhänge ... mit der Unterzeile „Haben zur Reichswehr?“ Wie man hört, wird das Reichswehrministerium gegen diese Auslassungen, die völlig aus der Luft gegriffen sind, auf gerichtlichem Wege vorgehen.

Elf Todesopfer eines Schiffszusammenstoßes

100 Meilen von der Küste entfernt

Paris, 7. S. Havas berichtet aus San Sebastian, daß gestern zwei Fischerboote 100 Meilen nördlich der Küste zusammenstießen und schnell sanken. Die zusammen 18 Mann zählenden beiden Besatzungen kämpften 14 Stunden lang mit den Fluten. Nicht Mann erretteten, da die Kräfte sie verließen. Von den Verletzten starben drei infolge von Erschöpfung.

Um die Rettung der litauischen Todeskandidaten

Henderson soll eingreifen

Die französische sozialistische Partei richtete an den englischen Außenminister Henderson ein Telegramm, worin sie dringend bittet, beim litauischen Ministerpräsidenten Wolodemas gegen die Einlieferung der 300 litauischen Sozialisten, von denen 22 mit der Todesstrafe bedroht werden, zu protestieren. Die sofortige Befreiung der 300 Sozialisten müsse verlangt werden.

Der „Populaire“ hat am Freitag einen großen Artikel über die litauischen Zustände veröffentlicht. Er setzt seine Protestaktion gegen die vorliegenden Terrorakte fort.

„Vorwärts“-Fensterhebel zertrümmert

In Berlin zog kurz vor Mitternacht eine Schaar uniformierter Hakenkreuzler durch die Lindenstraße und bombardierte das Schaufenster des „Vorwärts“-Verlages, das in Trümmer ging. Zu spät herbeigeeilte Polizei griff aus Mißverständniß einige sozialdemokratische Parteimitglieder und brachte sie zur Wache.

Politik der blutigen Faust

Nationalsozialisten stören kommunistische Versammlungen - Viel Schwer- und Leichtverletzte

Jeder Tag in der letzten Zeit bringt ein neues Beispiel politischer Feindschaft. Ist es nicht ein Bombenattentat, so doch mindestens irgendeine Missetat, mit der gewisse Elemente ihrem politischen Gestaltungswillen Genüge zu tun glauben. In München und bei Berlin haben auf diese Weise die rechtsradikalen Elemente am Freitag wieder einmal schwere Gewalttaten verübt.

mnisten beträgt 7, während die Hitlerleute mit einem Verletzten davonkamen. Der Nachweis für den organisierten Überfall durch die Hakenkreuzler ist erbracht.

Die Vorgänge in Dranienburg

Die Kommunisten hatten für gestern Abend zu einer Versammlung in Dranienburg anberufen. Während des Vortrags des kommunistischen Redners drangen plötzlich 80 bis 40 junge Burschen in Hakenkreuzkleidung in den Saal ein und stachen mit Messern auf die Versammlungsteilnehmer ein. Im Augenblick entstand ein ungeheurer Tumult und es kam zu einem allgemeinen Handgemenge. Die Polizei, die in nächster Nähe des Versammlungsortes postiert war, griff sofort ein, konnte aber nicht mehr verhindern, daß der größte Teil der nationalsozialistischen Rowdys im Dunkel der Straße das Weite suchte.

Drei Versammlungsteilnehmer hatten zahlreiche tiefe Messerwunden erlitten und lagen blutüberströmt am Boden.

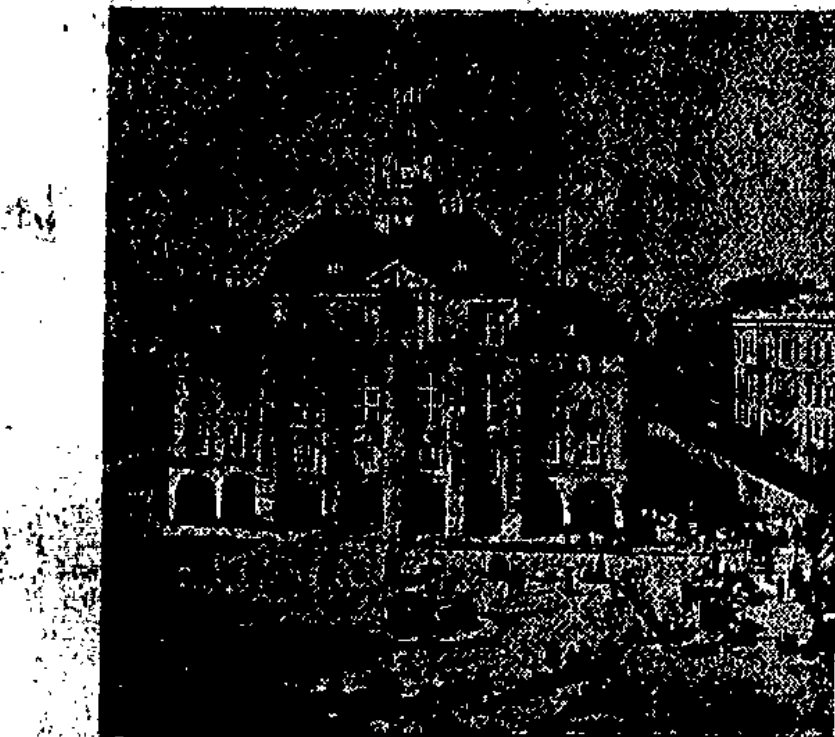
Andere hatten Verletzungen durch Schläge mit Gummiknüppeln und Bierseideln erlitten. Die Schwerverletzten wurden als Opfer des planmäßigen Überfalls in einem Polizeiauto in das Dranienburger Krankenhaus gebracht. In den Nebenstraßen hatten sich trotz der polizeilichen Verstärkungen, die sofort herangezogen wurden, kleinere Gruppen politischer Gegner angeammelt, so daß die Polizei noch mehrfach einschreiten und mehrere Verhaftungen vornehmen mußte.

Wie das Unheil in München entstand

Eine in München am Freitagabend abgehaltene Versammlung der Kommunisten, in der ein sogenannter antifašistischer Arbeiterklub gearändert werden sollte, wurde von Hitlerleuten planmäßig gesprengt. Kommunisten und Hakenkreuzler waren ungefähr in gleicher Anzahl erschienen. Sie sangen schon vor der Eröffnung der Versammlung gegeneinander ihre Kampflieder. Als bald war ein wildes Handgemenge im Gange.

Teller, Bierkrüge und Stühle flogen durch den Saal, von Mann zu Mann wurde mit Stuhlbeinen, Gummiknüppeln und Messern gearbeitet.

Die bereitgestellten Polizeikräfte ließen sich durch das Ueberfallkommando, verstärken und räumten dann den Saal. Das Ergebnis waren 10 Verletzte, darunter zwei Polizisten, die mit vier Sanitätsautos in Krankenhäuser gebracht wurden. Bei zwei Personen sind die Verletzungen ernster Natur. Die Zahl der verletzten Kom-



Der Markt von Lüneburg mit dem Rathaus, das der Schauplatz des letzten Bombenattentats war. Die Verstorbenen befinden sich an der Seitenfront.

dem Erkennungszeichen I S. Von der fünfstelligen Zahl sollen die beiden ersten Ziffern „17“ sein. Die Wahrnehmungen sind deshalb beachtenswert, weil auch bei dem ersten Lüneburger Sprengstoffattentat am 1. August 1929 ein Motorradfahrer den Verdacht auf sich gelenkt hat.

Zwei Werkstätten stellen die Bomben her

In einer großen Konferenz der Berliner Politischen Polizei mit der Sachverständigen der chemotechnischen Anstalt wurde festgestellt, daß während alle bisher verwendeten Bomben aus genau den gleichen Materialien bestehen, die genaue Prüfung ergeben hat, mit der Zusammenstellung der einzelnen Teile offenbar zwei Werkstätten beschäftigt sind. Die Bombe, die in der vorletzten Nacht in Lüneburg zur Explosion gebracht worden ist, gleicht, wie die erste Untersuchung ergeben hat, vollständig der in Berlin verwendeten.

Um den Fabrikanten der Uhr zu ermitteln, die an der Bombe angebracht ist, wird das Fachorgan des Uhrmacherverbandes einen Ausruf erlassen.

Auf der Suche nach dem Uhrmacher.

Einer Berliner Abendzeitung zufolge hat inzwischen ein Berliner Uhrmacher die Mitteilung gemacht, daß zu ihm vor einigen Wochen zwei gut gekleidete jüngere Männer kamen und mehrere Weckeruhren kaufen wollten, die jedoch ganz genau gleich aufeinander abgestimmt sein sollten.

In Frankfurt a. M. hat sich ein Kaufmann Hett bei der Polizei unter der Selbstbeschuldigung gestellt, der Verüßer des Attentats auf den Reichstag zu sein. Seine Angaben müssen mit großer Vorsicht aufgenommen werden. Im Verlaufe seiner Vernehmung haben sich die Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Selbstbeschuldigung und auch dem Geisteszustande des Mannes verstärkt. Hett ist geborener Frankfurter und wegen Eigentums- und Sittlichkeitsdelikten bereits mit Zuchthaus bestraft. Eine Zeitlang war er auch in einer Irrenanstalt untergebracht. Das Ministerium des Innern hat die Ueberführung Hetts nach Berlin angeordnet.

Eine Bombe in einem Berliner Postamt

Die Drohungen werden verwirklicht?

Bei Prüfung des Schaltervorraumes und seiner Zugänge fand gestern früh ein Beamter des Postamts in der Magazinstraße am Alexanderplatz in einem Korridor eine Blechbüchse, die 23 Patronen und etwa 1/2 Pfund Holzloble mit Papierhütchen bedeckt enthielt. Aus dem ganzen ragte eine Spiralfeder heraus. Es ist nicht versucht worden, das Papier anzuzünden. Der Täter wurde anscheinend gefürcht. Nach Angabe von Sachverständigen, die den Inhalt der Büchse untersucht haben, hat der Täter vermutlich nur die Absicht gehabt, Unruhe zu stiften.

Reichswehrministerium gegen „8-Uhr-Abendblatt“

Das „8-Uhr-Abendblatt“ benutzte seine Mitteilungen über das jüngste Attentat von Lüneburg zu Angriffen gegen Reichswehr und Reichsmarine, die es überschreibt „Merke!



Auf der Flucht

Unser Bild, eines der ersten aus Palästina angekommenen, zeigt flüchtende Judenfamilien, die sich aus dem bedrohten alten Stadtteil von Jerusalem in sichere Stadtgegenden zu retten versuchen.

Der englische Außenminister Henderson erinnerte an die Worte Macdonalds vor der Völkerverbundversammlung, daß die Betroffenen der Unterstützung der englischen Regierung sicher sein können und möchte dann auf Grund der neuesten Berichte des englischen Kolonialamtes die Mitteilung, daß die Unruhen endgültig niedergelassen und die englischen Behörden der Lage vollkommen Herr sind. Henderson wiederholte die unläuglich von der englischen Regierung abgegebene Erklärung:

Verschiedene Ratmitglieder, darunter auch Dr. Stresemann und Briand, sprachen ihrerseits das Bedauern über die Vorgänge in Palästina aus.

Dr. Stresemann stellte u. a. mit Genugtuung fest, daß die britische Regierung alle Maßnahmen ergreifen hat, um diese Unruhen so schnell als möglich zu beenden und das friedliche Zusammenwohnen aller Bewohner des Mandatsgebietes zu gewährleisten.

Schiedsgericht und Abrüstung gemeinsam

Dann kommt die Sicherheit von selbst — Gegen die französische Auffassung

Die Völkerverbundversammlung wird vorläufig von England und den englischen Forderungen, die am Freitagvormittag von Henderson erneut präzisiert wurden, beherrscht. Briands Aufforderung zu einer Paneuropäerbildung hat nicht den Eindruck gemacht, die sie vielleicht verdient. Man weiß mit den vorsichtigen, allgemeinen Worten Briands nichts Neues anzufangen und wartet ab, ob er auf der zwingenden Zusammenkunft der europäischen Staaten, die er für Anfang nächster Woche plant, mit bestimmten Vorschlägen kommt. Ein Vortrag in der Kommission für technische Fragen, die am Freitagnachmittag die geistige Zusammenarbeit behandelte, zeigte Biltzartig,

wieviel Hindernisse noch der europäischen Zusammenarbeit entgegenstehen.

Dort beschuldigte der Ungar beim Kapitel Bücherverkauf über die Landesgrenzen die Länder der Kleinen Entente, alle ungarischen Bücher in der Donau und in den Karpatenwäldern verschwinden zu lassen. Daß diese Bücher zurückgewiesen würden, sei noch das Mindeste. Nicht nur politische und wirtschaftliche, sondern auch rein literarische und technische Bücher würden den 600 000 Ungarn von den Ländern der Kleinen Entente vorenthalten, um sie geistig auszuhungern. Natürlich wiesen die Vertreter der Kleinen Entente diese Anschuldigungen ebenso bestialisch zurück. Für Stresemann's Rede, die für Sonnabend geplant ist und ausfallen wird, welche Meinungen der europäischen Atmosphäre noch übrig sind, eh man an ein gesundes europäisches Miteinanderdenken denken kann, dürfte diese Episode als erklärendes Beispiel gelten.

In der allgemeinen Aussprache am Freitagvormittag begrüßte Henderson Haager als neuen Anfang einer freundschaftlichen Zusammenarbeit Englands, Frankreichs, Deutschlands.

„Wir haben bei dem Haager Werk mit unseren deutschen Freunden zusammengearbeitet. Diese Tatsache ist von höchster Bedeutung, nicht nur für die vier Mächte, die sich in diesem Akt der Versöhnung vereint haben, sondern auch für alle Mitglieder des Völkerverbundes.“ Henderson beschäftigte sich dann mit den Verhältnissen des Völkerverbundsekretariats und forderte neben sozialen Sicherungen für die Beamten Aufstiegschancen bis zu den höchsten Stellen für alle Völkerverbundsbeamte, sowie ein Auswahlsystem, daß die internationale Loyalität der Beamten verbürgt.

Der These Briands, erst Sicherheit, dann Abrüstung, trat Henderson mit der Betonung, daß Entwaffnung und Schiedsgerichtsbarkeit sich genügend Sicherheit schaffen, entgegen.

England sei ferner bereit, den Mechanismus der Kriegsberuhigung zu unterstützen, betonte Henderson und kündigte an, daß er den Entwurf über finanzielle Unterstützung unterzeichnen werde, wenn das Abkommen auf Gegenseitigkeit basiert wird und die Unterstützung nur solchen Staaten bewilligt werde, die dem „in kurzer Zeit“ zu erwartenden Abrüstungsabkommen beitreten. Der deutsche Kriegsberuhigungsentwurf vom vorigen Jahre soll an die neue durch den Kelloggpaß geschaffene Situation angepaßt werden, dann wolle ihm England ebenfalls beitreten. Im übrigen brachte Henderson zu dem schon von Macdonald angekündigten Revisionsverlangen für den Völkerverbundspakt eine Resolution ein.

Wie sehr Briand enttäuscht hat

Die französische Linkspresse ist sehr deprimiert

Dem Enthusiasmus, zu dem Briand am Donnerstag im Genf sein Auditorium hingerissen hat, ist zumindest in den französischen Linkskreisen sehr schnell die Ernüchterung gefolgt. Man läßt dort keinen Zweifel darüber, wie sehr Briand die Hoffnungen enttäuscht hat, mit denen das demokratische Frankreich seine große Programmdreiecke erwartet hatte. Die Vegetarier, in der sich Blätter wie der „Quotidien“, die „Volonté“ und andere Organe der bürgerlichen Linken gefallen, vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, daß man selbst in diesen Kreisen mehr erwartet hatte. Dem Idealismus

Eine Tiergeschichte

Von Josef Ponten

Der Tierbach fiel in eine umhüllte und verbaunte tiefe Schlucht. Von einer verwegenen Steinbrücke spübuckeligen Mäden, der einem überquerer kommenden Pfade den Übergang in Auf- und Niedertief bot, blickte man in die mit Steinhäusern und Höfen dicht besetzte Landschaft des Dorfes hinaus. Auf einem Felsen ragte die Kirche. Dort strömten aus Abend und Morgen der Landschaft die fernsten Bewohner zum Markttag unter dem Stein zusammen, aus den Ländern Belgien und Holland floßen die Viehhändler über die Grenzen herein. Die belgischen Händler waren alle in blauen, vielfältigen, von Stärke reifen Kamisoln mit Bügelglanzlichtern auf den Faltentrücken, und trugen gelbe, vielknotige Nischböck. Das Vieh brüllte wie damals, als es aus der schwankenden Arche endlich aufs Feste entlassen war. Beim Kofferträger war Streit der belgischen Viehseiger ausgebrochen. Sinein und heraus durch den engen Hausmund wälzte sich dieses verächtliche Volk, kampfgierig oder verwundet, je nach der Richtung des Gehens — jetzt wie der Hausmund würgend Menschen aus. Alle Wut hatte sich auf einen vereinigt, auf diesen kammelten sich alle Schläge. Die unruhigen Pferde wiehern, das Hornvieh brüllte, und die Menschen brüllten noch lauter als das Vieh. „Vor die Karre!“ riefen Menschen. „Vor je eine Karre!“ Und ich sah die Blaugefärbten einen Blaugefärbten mit dem blanken roten Hals vor das Rad mit dem spiegelnden Eisenreifen eines Wagens, der nun wohl des Unglücklichen eigener Wagen sein sollte, niederdrücken und viele Hände den hilflos sich Befehrenden insulagen an den Boden nageln. Dann schlugen andere mit ihren Stöcken auf das Pferd ein. Aber — o Wunder! — der Rappo rührte sich nicht, rührte sich nicht vorwärts, lehnte vielmehr in der Gabel leicht zurück, und als man einen Stein hinter das Rad warf, hing das Tier an zu steigen. Das Tier wachte, daß der Hals seines Herrn vor dem Rade lag! Mit Striemen bedeckt, die blutig aufsprangen, tänzelte das Röß in seinen Stielen, aber vom Plage bewegte es sich nicht.

Ich denke, man hat, durch das Tier bestimt, abgelassen von mörberlichem Zaun — ich weiß es nicht; unbeherrschbar errettet mit dem größten Erlebnis meiner Jugend belastet, bin ich ins Tal davongekürzt. Es war also falsch, was wir allenhalben lagen hörten, daß „das Vieh unvernünftig ist“. Es war erwiesen, daß dieses Pferd einen beobachtenden und vielleicht überlegenden Geist, kurzum eine Seele hatte! Mir war mit einem Male, ich konnte mir eine Tierseele vorstellen. Seele der Ameisen, Bienen, überhaupt Insekten,

des englischen Premierministers, der den Völkerverbund mit neuem Eifer erfüllen, ihn auf der Grundlage der völligen Gleichheit aller Völker zum Hort des Friedens und der Wohlfahrt der Länder machen will, hat Briand am Donnerstag wiederum die viel enger begrenzte egoistische französische Konzeption entgegengestellt, die in der Genfer Einrichtung nur das Instrument zur Sicherung des Status quo zur Wahrung der eigenen Interessen Frankreichs und seiner Bundesgenossen sehen will. Er fordert die Organisation des Straßkrieges, wo Macdonald die Unterdrückung des Krieges überhaupt will.

Um so größere Freude über Henderson

Dagegen wird die große Genfer Rede Hendersons heute von der französischen Linkspresse sehr warm besprochen. Der „Populaire“ erklärt, die Organisation des Friedens verlange zwei Dinge: Schiedsgericht und Abrüstung. Macdonald habe bereits seine Zustimmung zur fakultativen Klausel des Haager

Die Befreiung des Danziger Hohen Kommissars verflucht

Der Völkerverbundsrat stimmte in seiner gestrigen Schlussung debattelos einen Antrag des chilenischen Berichterstatters auf wesentliche Herabsetzung der Frist des Berichtes des Völkerverbundskommissars gegen internationale Verträge zu, die die Freie Stadt Danzig angehen. Dem chilenischen Staatsmitglied Villegas, der auf seinen Antrag bereits zum letzten Male als Berichterstatter amtierte, wurde von den Vertretern Danzigs und Polens der Dank für seine erfolgreichen und unparteiischen Bemühungen während der letzten drei Jahre ausgesprochen.

Gerichtshofes gegeben. Henderson aber habe durch seinen neuen Vorstoß für die Vereinigung von Genfer Staat und Kelloggpaß die Antikindigung Macdonalds wahr gemacht, daß die Annahme der Schiedsgerichtsbarkeit durch England nur einen ersten Schritt bedeute, und daß die Offensive der Arbeiterregierung für den Frieden weitergehe.

Oesterreichs Republikaner zur Abrüstung bereit

... wenn daraus kein Betrug der Arbeiterklasse wird

Der Obmann des republikanischen Schutzbundes, Nationalrat Dr. Julius Deutsch, erklärte einem Pressevertreter gegenüber, der republikanische Schutzbund fühle sich als eine Verteidigungsorganisation der Arbeiterklasse. Er sei niemals etwas anderes gewesen, und wolle niemals etwas anderes sein. Wir haben, sagte Dr. Deutsch, schon so oft Friedensschritte unternommen, daß es sich wahrlich erübrigt, sie zu wiederholen. Aber trotz aller mißglückter Versuche, die innere Abrüstung herbeizuführen, erklären wir uns neuerlich zur Abrüstung bereit, wenn mit uns gleichzeitig alle anderen Wehrorganisationen der Republik Oesterreich abrüsteten. Selbstverständlich müsse eine partielle Kontrolle dafür sorgen, daß es bei keiner der Wehrorganisationen nur bei Worten bleibe, sondern daß die Abrüstung allgemein und gleichmäßig durchgeführt wird.

Geistige Mobilisation der Bremer Sozialdemokratie

Der Vorstand der Bremer sozialdemokratischen Parteiorganisation hat am Freitag in Anwesenheit der Obmänner der Bezirksorganisationen zur Durchführung der von der Parteiverwaltung beschlossenen Massenaktionen folgende Beschlüsse gefaßt: In der Woche, die mit dem 8. September beginnt, werden in Wien 400 Mitglieder versammelt werden mit der Tagesordnung: „Faschismus, Demokratie oder Bürger-

auch der Schlangen und Vögel — nun ja, da wollte ich nichts sagen, aber die Seele der Haustiere kannte ich jetzt! Es mochte eine trübe Seele sein, aber es war dieselbe Seele wie meine, sie sah mit denselben Augen dieselbe Welt. Mochte sein, daß sie unscharfe Bilder von der Welt sah wie ein Kurzsichtiger, doch waren Menschen- und Tierseele von der gleichen Art, nur von verschiedenen Graden derselben Art. Also hobes Tier und niederer Mensch berührten, ja überdeckten sich vielleicht! Des machte meinen Glauben an die Menschen und die Autoritäten wanken. Mein Forschungstrieb war mächtig entzündet...

Die Gemäldeausstellung der Jungen

Vierte Danziger Ausstellung der Kunstgemeinschaft

Zum viertenmal stellt in Danzig die deutsche Kunstgemeinschaft aus, und es scheint, daß sie hier bereits festen Boden gefaßt hat. So lang man wenigstens nach dem Erfolg urteilt, den die letzten beiden Ausstellungen beim Danziger Publikum gehabt haben. Es will bei uns etwas heißen, wenn beispielweise das letzte Mal Silber im Werte von insgesamt 7000 Gulden gefaßt worden sind. Die Lösung dieses Rätsels ist selbstverständlich in den günstigen Abzahlungsbedingungen zu suchen, die es diesem oder jenem, der sonst kaum Gelegenheit findet, ein Originalkunstwerk zu erwerben, ermöglicht, monatlich einen verhältnismäßig geringen Betrag für diesen Zweck aufzubringen. Leider aber bleibt auch das nur einer geringen Anzahl Kunstbegeisterter vorbehalten; die für deren Bedürfnisse diese Künstlerorganisation geschaffen wurde, müssen auch hier noch beiseite stehen.

Man kann die neue Ausstellung mit vollem Recht als gelungen bezeichnen. Dr. Abrahamowitsch, der sie zusammenstellte, ist es gelungen — und das ist gegenüber früher ein gewaltiger Erfolg — den Jüngsten und Unbekannteren unter den deutschen Malern ein weites Feld einzuräumen. So konnten auch sie, die irgendwo im Reich schwer um ihre Anerkennung zu kämpfen haben, an eine breitere Öffentlichkeit. — In diesem Zusammenhang sei mit Genehmigung erwähnt, daß in letzter Zeit auch eine größere Anzahl von Arbeiten Danziger Künstler durch die Kunstgemeinschaft angekauft und so also für einen Ansehnlich gezeigt worden ist.

Die neue Ausstellung in der Kunstgalerie steht im Zeichen der Farbe. An der Stirnwand hängen, getrennt voneinander durch eine lebendige bewegt geplante Skulptur von Georg Kolbe, zwei Aquarelle von Emil Nolde, die durch ihre hohe künstlerische Qualität und ihr wohlwollend warmes Kolorit dem gesamten Raum ihr Gepräge geben. Es sind zwei Blumenstücke, in Farbe und Komposition von unerhörter Kraft. Ein Blütenzweig in der Diagonale über das Blatt

Kriegerische Rede an russische Militärschüler

Ueber den imperialistischen zum Bürgerkrieg

In Moskau fand, wie aus Riga berichtet wird, nach der Parade der als Offiziere in die Rote Armee neu eintrittenden Absolventen der Kriegsschule ein Festbankett statt, bei welchem der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Rykow, die neuen Offiziere begrüßte. In dieser Rede nahm Rykow Bezug auf die aktuellen politischen Ereignisse und erinnerte daran, daß nach dem Weltkrieg das revolutionäre Proletariat die vollen Fahren siegreich entrollt habe. Weiter sagte Rykow:

„Jetzt erhebt sich vor der Welt die Gefahr eines neuen Weltkrieges. Es ist nicht möglich, schon jetzt den Zeitpunkt seines Beginns genau voraussagen. Niemand hätte gedacht, daß die erste Kriegsdrohung von Seiten Chinas ausgehen würde. Es ist möglich, daß unser Konflikt mit China glückselig beigelegt wird, das nimmt aber die Frage der Kriegsfähigkeit unserer Armee das Ausland einholen und überholen werden.“ Das sind haargenau die gleichen Töne, die in Rom Signor Mussolini von sich läßt, und um deren Willen vor halb elf Jahren das deutsche Volk seinen Wilhelm verweigerte. Wenn der Sozialismus nicht andere Mittel und Wege als die von Rykow verkündeten zu verwirklichen hätte, dann wäre es nicht wert für ihn zu kämpfen.“

Rykow erwähnte die neu ernannten Offiziere der Roten Armee, sorgfältig alle Neuerungen der Kriegswissenschaft und der militärischen Technik im Auslande im Auge zu behalten und zu studieren. Seine Erwähnung zum Zweck der Kriegsführung dürfe unbemerkt bleiben. Wenn diese Aufgabe gut gelöst wird, so ist die Zeit nicht weit, in welcher wir hinsichtlich der Kriegsfähigkeit unserer Armee das Ausland einholen und überholen werden.“ Das sind haargenau die gleichen Töne, die in Rom Signor Mussolini von sich läßt, und um deren Willen vor halb elf Jahren das deutsche Volk seinen Wilhelm verweigerte. Wenn der Sozialismus nicht andere Mittel und Wege als die von Rykow verkündeten zu verwirklichen hätte, dann wäre es nicht wert für ihn zu kämpfen.“

China hat noch nicht geantwortet

Aus Ostibirien in Moskau einlaufende Nachrichten darüber, daß ungeachtet der von chinesischer Seite ausgegangenen Anregung zu Verhandlungen chinesische Truppen an die Sowjetgrenze transportiert werden, führen dazu, daß die Lage dort wieder pessimistischer beurteilt wird. Das Ausbleiben einer chinesischen Antwort auf den Moskauer Vorschlag einer teilweisen Abänderung der geplanten Deklaration über die Regelung des Konflikts trägt ebenfalls zu einer solchen Besorgnis bei. Dieser gab auch Litwinow gestern in einem Interview Ausdruck; er bedauerte das zögernde Verhalten der chinesischen Regierung, wodurch der Verdacht entstehen könne, daß es China mit seinen friedlichen Vorschlägen nicht ernst sei.

Verflechtung der Rheinlandkommission nach Wiesbaden

Die interalliierte Rheinlandkommission wird, wie verlautet, für die letzten Monate der Besatzungszeit von Koblenz nach Wiesbaden überbesiedelt. Die Zahl ihrer Beamten wird von 200 auf 50 verringert. Den abzubauenden Personen ist bereits größtenteils gekündigt worden. Mit der Rheinlandkommission soll auch eine geringe militärische Wache in Wiesbaden verbleiben.

Pflichthaft wird nicht an Wolbomaras angeliefert

Pflichthaft wird, wie verlautet, vor ein deutsches Gericht gestellt werden. Bei ihm handelt es sich zweifellos um eine politisch abgetempelte Persönlichkeit und um politische Motive für sein Vorgehen. Zwischen Litauen und Deutschland besteht keine Konvention über die Auslieferung politischer Verbrecher.

gezaubert, duftend rote Farbflecke, die verhalten gluten. Das andere: Sonnenblumen, wie nur Kolbe sie malen kann.

Es mag wie ein Waquis anmuten, daß bei eben diesem Nolde ein ganz bescheidener Provinzialer hängt, der sich in der illustren Gesellschaft aber durchaus sehen lassen kann. Es ist eine Landschaft des Malers Annot, ein kleines Aquarell, „das rosa Haus“ genannt. Die Farben sind zurückhaltend gegeben, maites Rosa und Hellblau, denen ein klug gewählter Hintergrund ihre Leuchtkraft verleiht. Auf der anderen Seite schafft ein Aquarell von Georg Dirnstengel, „Abend im Sieden“, zu Nolde einen glücklichen Rahmen.

Unter den Unbekannteren fällt vor allem noch der Dessauer Erich Vorherert durch sein karikaturistisch angelegtes verblüffend gekonntes Aquarell „Mann am Tisch“ auf. Aus dem Alten, aus Mohnungen in Ostpreußen, kommt ein junger noch manches versprechende Künstler, Martin Schulz, der einen scharfsinnig viele Mängel verrätenden, aber originell aufgefachten „verlorenen Sohn“ zeigt. Bemerkenswert sind zwei impressionistische Aquarelle von Wilhelm Wagner, beide koloristisch außerordentlich glücklich, ferner ein klug komponiertes kraftvoll gemaltes Bild von Lhum.

Bekannt ist in Danzig der talentierte Rudolf Jacob, der mit einem Gemälde „drei Frauen“, das ihn als Meister in der Behandlung scharf abgegrenzter dekorativer Farbflecken zeigt, und mehreren Aquarellen vertreten ist. Von einer neuen Seite zeigt sich der Bremer Christian Arnolt in zwei dunkel gehaltenen Landschaften. Unter den übrigen Bildern wären noch manche durchaus erwähnenswert, hier mögen die bereits genannten jedoch genügen.

Besonderes Interesse dürften noch zwei Landschaften von Max Beschlein finden, die im übrigen in der Qualität sehr untergeordnet sind. Das eine, „die Fischerhütte“, gehört sicherlich zu den besten Bildern der Ausstellung. Zwei Graphiken von Nolde, die bereits in der vorigen Ausstellung vertreten waren, findet man wieder. Es ist erstaunlich, daß gerade sie, die getrost als die interessantesten unter den damals vertretenen Graphiken dieses Künstlers anzusprechen sind, von dem kaufüftigen Publikum übersehen wurden. Erich Proff.

Ein Roman von Vorbuße verboten. Die indische Postzensur hat sich in letzter Zeit wiederholt eigenartige Anordnungen geleiht. So wurde neuerdings das berühmte Buch „Die Hölle“ von Henri Vorbuße für ganz Niederländisch-Indien verboten. 1919 wurde schon einmal ein derartiger Verbot in Holland gemacht, wo man das Buch als pornographische Literatur bezeichnete. Gegenüber einem allgemeinen Sturm der Entrüstung wurde das Werk dann doch freigegeben. In diesen Tagen wurde nun einem Amsterdamer Buchhändler mitgeteilt, daß die Einfuhr einer Sendung dieses Werkes in Indonnesien grundsätzlich verboten sei.

Böse Folgen des großen Gewitters

Es gab Schäden ohne Ende

Brandkatastrophen in Danzigs Umgebung - Ein Arbeiter erschlagen

Das Gewitter, das am Donnerstag acht Stunden lang über Danzig tobte, hat in der näheren und ferneren Umgebung unermesslichen Schaden angerichtet.

Donnerstag nachmittag um 4 Uhr fuhr ein Blitzstrahl in die Scheune des Gutsbesizers Penner in Trampenau, die alsbald ein gewaltiges Flammenmeer bildete.

Um 9 Uhr abends schlug der Blitz in ein Insthaus, das dem Gutsbesitzer Schröter in Mierau gehört.

In dem Hause wohnten fünf Arbeiterfamilien.

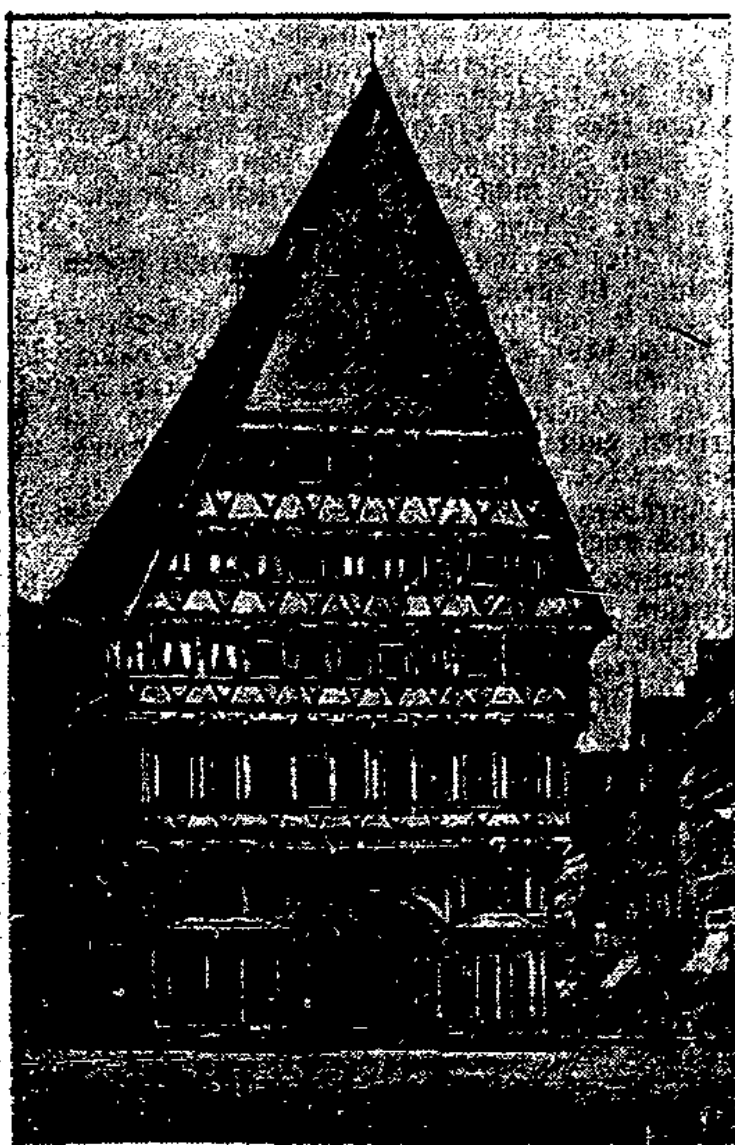
Auch hier griffen die Flammen mit derartiger Gewalt um sich, daß die Insassen vielfach nur das nackte Leben retten konnten.

Um 110 Uhr abends fuhr der Blitz in die Scheune des Ziegeleibesizers Schwarz, Neuteich. Die Flammen griffen auf den mit der Scheune verbundenen Stall über und vernichteten auch diesen vollständig.

Ein kalter Schlag fuhr um dieselbe Zeit in den Giebel eines Hauses in Neuteich, das gegenüber der Volksschule liegt.

Noch ein Todesopfer

Das Gewitter hat am Donnerstag noch ein Todesopfer gefordert. In Duadenorf, unmittelbar hinter Bürgerwiesen, Kr. Danz. Niederung, war auf dem Besitz des Gutsbesizers Wulff eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen mit Kartoffelarbeiten beschäftigt.



Der schönste Fachwerkbau Deutschlands

Das berühmte Knochenhauer-Amtshaus in Silbesheim, das im Jahre 1529 unter großen Festlichkeiten der angesehenen Silbesheimer Fleischerei eingeweiht wurde, feierte am 1. September sein 400jähriges Bestehen.

auf dem Wagen sitzende junge Mädchen ohne jede Verletzung davongekommen, während ein der Pferde durch den Schlag getötet, das andere verletzt wurde.

Auch aus dem Kreis Danziger Höhe wird noch ein Gewitterschaden gemeldet. Dort schlug der Blitz in die Stallungen des Besitzers Brauer in Pornlau ein.

In Schenrohr, Kr. Danziger Niederung wurde durch einen Blitzstrahl, der neben dem Wohnhaus des Besitzers Marquardt niederging, eine Kuh auf der Stelle getötet.

Großes Schadenfeuer im Kreis Berent

Auch aus Pommerellen wird ein schwerer Brand gemeldet, der durch einen Blitzschlag verursacht worden ist. Dort wurde der Stall der Witwe Küstschmager in Neuwied, Kreis Berent, ein Raub der Flammen.

S. O. S.-Rufe in der Nacht

Dänischer Dampfer „Dan“ funkt um Hilfe / Plötzlich untergegangen? / Gestern Danzig verlassen

Der 1267 Tonnen große dänische Dampfer „Dan“ hat gestern nachmittag 1/2 Uhr den Danziger Hafen nach Gelsingfors in Finnland verlassen.

Kauschmiffe aus der SPD

Drei Prominente flühen. - Was bleibt noch übrig?

Genau so wie in Deutschland, ist auch die Danziger kommunistische Bewegung in verschiedene Richtungen gespalten, die sich untereinander aufs schärfste bekämpfen.

Wie wurde noch vor gar nicht langer Zeit der kommunistische Stadtbürger Eißbarckl in dem kommunistischen Blättern verheerlich, weil er bei der Frontschlacht in Brentan ein aktive Rolle gespielt hatte.

Nicht anders erging es Albert Petrowski, dem Angehörigen des Fabrikarbeiterverbandes. Gewerkschaftliche Notwendigkeiten zwangen ihn, gegen den kommunistischen Unfug aufzutreten.

Zu den wenigen geistig regsamem Mitgliedern der SPD gehörte der Bahntechniker Aullig, der schon ein altes Mitglied der SPD ist.

So sieht es in der S. P. D. aus. Kampf aller gegen alle. Ein unauffälliger Versuch. Und das nimmt in der Deffinitheit den Mund voll und spielt sich als die wahre, kampfkraftige Arbeiterpartei auf.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Um Geflügel, das reichlich vorhanden ist, entspinnt sich heute lebhafter Handel. Für ein Kuegel werden 1,20-1,40 Gulden verlangt. Ein Huhn im Federkleid kostet 3-4 G.

Senfgurken kamen das Pfund 40 Pfennig, Tomaten 85 Pfennig, Wachbohnen 85 Pfennig, Schnittbohnen 25 Pfennig, Große Bohnen 20 und 30 Pfennig, Zwiebeln 20 Pfennig, Kürbis 15 Pfennig, Perlzwiebeln das Viertelpfund 30 Pfennig.

Der Fischmarkt ist auch wieder reich besetzt. Flundern kosten pro Pfund 50, 60 und 80 Pf., Maränen 90 Pf., Pommeseln 60 Pf., Hechte 1 Gulden, Aale 1,80-2,00 Gulden.

Auf 105 Pappger ein Kraftfahrzeug

Nach dem Stande vom 1. Juli d. J. gab es im Gebiet des Freistaates Danzig für die Stadtgemeinde Danzig nur eine eigene Kraftfahrzeugbesitzerliste.

ner und 2 Schafe. Die Pferde und Kühe konnte man noch in Sicherheit bringen. Die Besitzerin war nur sehr gering verletzert und ist bereits zum dritten Male abgebrannt.

Sie suchte Erholung - und fand den Tod

Ueber den bereits gemeldeten tödlichen Blitzschlag, der am Donnerstag ein junges Menschenleben im Soene-Wald, gegen dahinraffte, erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Gestern, vormittags gegen 9 Uhr, erlitt die Schwester der Getöteten auf der Wache und teilte mit, daß sie soeben ihre Schwester Käte im Soene-Wald außerhalb der Umzäunung tot aufgefunden habe.

Den Funkstationen von dem mysteriösen S.O.S.-Rufen benachrichtigt, die ebenfalls versuchten, mit dem Dampfer „Dan“ Verbindung zu erhalten.

Alle Versuche blieben bis zum Reaktionsstich vergeblich. Es gelang keinerlei Verbindung mit dem Schiff herzustellen. Dafür gibt es nur eine Erklärung, und zwar die, daß das Schiff so schnell untergegangen ist, daß der Funkapparat des Schiffes nicht mehr in Tätigkeit treten konnte.

einschließlich Omnibusse, 754 Lastkraftwagen und 1882 Motorräder. Das bedeutet, daß gegenwärtig im gesamten Freistaatsgebiet auf 105 Einwohner 1 Kraftfahrzeug entfällt.

Was das Stadttheater bieten wird

Die Neuerwerbungen für die neue Spielzeit

Für die am Freitag, dem 27. September beginnende Spielzeit sind von Generalintendant Schaper bisher folgende Werke zur Erstaufführung erworben:

Im Schauspiel: „Die Perlenkornblume“, ein Gesellschaftsstück in 4 Akten von Bruno Frank; „Erlö“, Lustspiel in 3 Akten von Leo Lenz; „Das Geld auf der Straße“, Lustspiel in 3 Akten von Bernauer u. Desterreicher; „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“, Lustspiel in 3 Akten von Frankel Kanger; „Die Frau, die jeder sucht“, Lustspiel in 3 Akten von Ludwig Hirschfeld; „Senorita Inca“, ein Spiel von heute von Klaus Gustav Volkander (Aufführung); „Die Fahrt nach Sorrent“, Komödie in 3 Akten von Adler u. Frank; „Der, der die Maulschellen kriegt“, ein Spiel in 4 Aufzügen von Leonid Andreier; „Die heilige Flamme“, Schauspiel in 3 Akten von William Somerset-Maugham; „Der Londoner verlorene Sohn“, ein historisches Schauspiel von William Shakespeare, bearbeitet und ergänzt von Ernst Kammerer; „Die andere Seite“, Drama in 3 Akten von R. C. Sheriff, deutsch von Hans Reisinger.

In der Oper: „Horis Gobunow“, musikalische Volksdrama in 4 Aufzügen und einem Prolog von M. P. Moussorgski; „Ely“, Oper in 3 Akten von E. Wolf-Ferrari; „Machinist Hopfins“, Oper in einem Vorspiel und 3 Akten von Max Brandt; „Fatime“, komische Oper in 2 Akten von Friedrich von Flotow, in der Neubearbeitung von B. Wardt.

In der Operette: „Friederike“, Singspiel in 3 Akten von Franz Lehár; „Mölen aus Florida“, Operette in 3 Akten von Leo Fall, ergänzt von Kornold; „Fettchen Geberl“, Singspiel in 3 Akten, Musik von Walter Kollo; „Hotel Stadt Lemberg“, Musikalisches Schauspiel in 3 Akten nach dem Roman von Ernst Neubach, Musik von Jean Gilbert.

Weitere Neuerwerbungen sollen im Laufe der Spielzeit folgen.

Unser Wetterbericht

Wollig, teils aufsteigend, kühl

Allgemeine Uebersicht: Das nordische Tief zieht nur langsam nach Innereuropa ab. Ueber Westeuropa ist der Druck rasch angestiegen und veruracht im Ostseegebiet ein Anhalten der frischen nord- bis nordwestlichen Winde.

Vorherlage für morgen: Wollig, teils heiter, abflauende nordwestliche Winde und kühl.

Aussichten für Montag: Wollig, teils heiter, kühl. Maximum des letzten Tages: 19,3 Grad. - Minimum der letzten Nacht: 9,4 Grad.

Schwärzertemperaturen: In Poppel 16 Grad, in Glettau und Heubude 17 Grad, in Bröhen 15 Grad.

In den südlichen Seeabern wurden gestern an folgenden Orten gezählt: Poppel-Nordbad 191, Südbad 366, Glettau 65, Bröhen 206, Heubude 279.

Neue Illusionen im Wilhelm-Theater. Der bekannte amerikanische Illusionist „Carter“ bringt außer der bereits gezeigten großen Schau eine größere Anzahl völlig neuer Illusionen, die in Danzig noch von keiner anderer Seite gezeigt worden sind.

Passagierbericht vom 7. September. Festgenommen: 25 Personen, darunter 5 wegen Diebstahls, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Fahrens ohne Führerschein, 1 wegen Bettelns, 11 wegen Trunkenheit, 3 wegen Obdachlosigkeit, 2 zur Festnahme aufgegeben, 1 in Untersuchung.

Aus aller Welt

Wieder ein Bankier verhaftet

Der Inhaber der Darmstädter Bankfirma Nauehm & Co. Da der von der Staatsanwaltschaft nach dem Zusammenbruch der Bankfirma Nauehm & Co. bestellte Bankflächversteigerer, der feststellen sollte, ob von dem Inhaber der Firma strafbare Handlungen begangen worden sind, einen Bericht erstattet hat, aus dem sich der dringende Verdacht strafbarer Handlungen gegen das Depotgesetz ergibt, wurde ein gerichtlicher Haftbefehl gegen die Inhaber der Firma erzwungen und die erforderlichen Durchsuchungen in Darmstadt und in Frankfurt a. M. vorgenommen. Der zuständige Staatsanwalt hat sich nach Abfuhr begeben, wo sich der Beschuldigte in ärztlicher Behandlung befindet, um den Haftbefehl auszuführen. Der Antrag auf Einleitung des Konkursverfahrens soll bereits gestellt sein.

In der gestrigen Aufsichtsratsitzung der Vaterländischen Kreditversicherungs-A.G. in Berlin wurde die Lage der Gesellschaft eingehend erörtert und dabei festgestellt, daß zu Besorgnissen im Interesse der Versicherungsnehmer keinerlei Anlaß vorliegt. Die entstandenen Verluste sind aus laufenden Mitteln voll gedeckt. Die Zahlungsfähigkeit der Gesellschaft wird durch diese Verluste in keiner Weise berührt. Obwohl die Liquidität bis jetzt durchaus ausreichend war, hat der Aufsichtsrat vorsorglich beschlossen, den Vorstand zu ermächtigen, im Bedarfsfalle bis zu 10 Proz. des nicht eingezahlten Aktienkapitals einzufordern. Der Generaldirektor (Vorstand) wird anstelle des durch seine Tätigkeit als Generaldirektor der „Vaterländischen“ und „Rhenania“ Vereinigte Versicherungs-Gesellschaften A.-G. in Elberfeld voll in Anspruch genommenen Generaldirektors Witt vorkünftig in den Vorstand delegiert.

Er führte ein lustiges Leben

Die Raubritter Vieluf sich amüßte

Der in der Nähe von Bad Ems auf der Flucht erschossene Raubritter Vieluf, der mit dem Doppelmord in einer Breslauer Schankwirtschaft im Januar d. J. seine Mordtaten begann, die er dann in Württemberg und in Dresden fortsetzte, hat es verstanden, sich mit besonderem Geschick den polizeilichen Nachforschungen zu entziehen. Wie die Ermittlungen der Breslauer Kriminalpolizei ergeben haben, hat sich Vieluf etwa vier Wochen nach dem Doppelmord in Breslau nach Berlin begeben und dort 1 1/2 Monate lang in Wilmersdorf in der Winkelsstraße unter einem falschen Namen bei einer obligen Dame gewohnt. Da er kurz vorher in Dresden einem Bankbeamten 15 000 Mark geraubt hatte, trat er sehr elegant auf und war häufiger Gast in bekannten Lokalen am Kurfürstendamm. Er kaufte sich ein Auto, engagierte einen Chauffeur und machte große Ausfahrten durch ganz Deutschland. Auf einer dieser Fahrten lernte er in Hamburg ein schönjähriges Mädchen kennen, das er mit nach Berlin nahm.

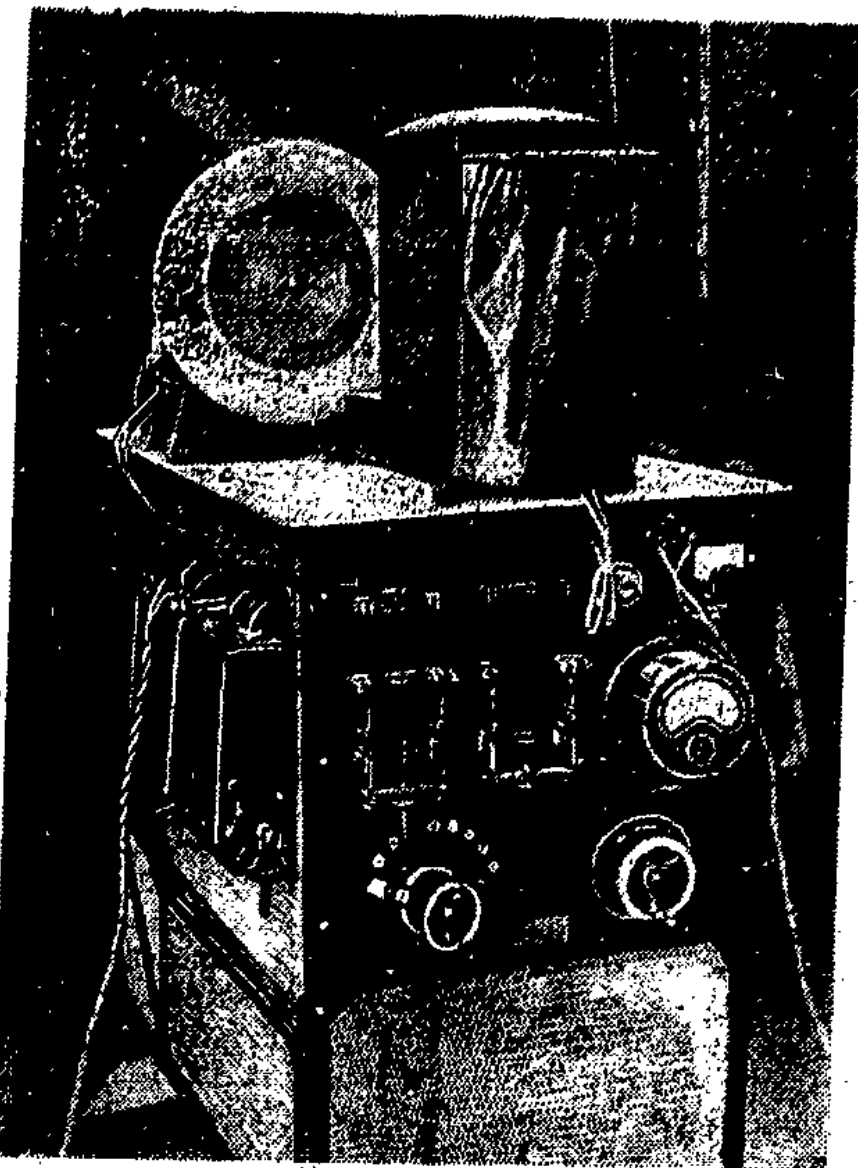
Mit einer Zinkur hatte er sich sein Gesicht und seine Haare dunkel gefärbt.

Er trug einen kleinen Schnurrbart und war damit unkenntlich.

In seinem Auto führte er die amerikanische Flagge, und sein Chauffeur glaubte, daß er ein junger, reicher Deutsch-Amerikaner sei, der einen Veranlassungsanfaß in Deutschland verleihe. Ein besonderes Kennzeichen Vielufs war seine Operationsnarbe am Hals. Damit sie nicht auffiel, trug er stets besonders hohe Kragen. Er besaß auch in Berlin ein halbes Dutzend neuer Anzüge.

Schließlich war das Auto in Kassel defekt geworden. Vieluf ließ das 16jährige Hamburger Mädchen sitzen und hob seinen Chauffeur nach Berlin ab. Er selbst wandte sich nach Baden-Baden, wo er als Ingenieur von Sagenberg den Juni über gemeldet war. Er lebte dort mit einer reichlichen Frau zusammen, der er Ersparnisse im Betrage von 1000 Mark entlockte. Als er das letzte Mal mit ihr auf die Bank ging, gelang es ihm, nach Aushandlung des

Geldes unter Zurücklassung seines gesamten Gepäcks zu flüchten. Frankfurt war die nächste Station. Von hier kam er dann, als ihm offenbar das Geld ausgegangen war, nach Bad Ems. Man nimmt an, daß er dort schon früher eine Einbruchgelegenheit ausgenutzt hatte und sich auf diese Weise mit neuen Mitteln versorgen wollte.



Man kann nach London sehen

Zum erstenmal Fernsehen Berlin-London

Im Telegraphisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin fanden vor einigen Tagen die ersten geklärten Fernseh-Versuche Berlin-London statt. Die Bilder wurden nach dem System des englischen Ingenieurs Baird drahtlos nach London übermittelte, wo sie im Aufnahmeapparat sehr klar zu sehen waren. Es sollen in nächster Zeit noch weitere Versuche, insbesondere auch zwischen London und New York vorgenommen werden. — Das Bild zeigt den Fernseh-Sendeapparat, der bei den Berliner Versuchen benützt worden ist.

Die großen Diebe läßt man laufen

Bankier Höpfer von Sac aus der Haft entlassen

Die Vernehmungen der verhafteten Bankiers Höpfer von Sac & Sohn haben angeblich ergeben, daß der Vater nicht in dem Mase beteiligt war, wie sein Advokat behauptet. Während dieser vorläufig in Haft gehalten wurde, ist der ältere von Sac wieder entlassen worden, da eine Verdunklungsfahrt nicht mehr bestehen soll.

Kreuzer „Emden“ in San Diego. Zu Ehren des deutschen Kreuzers „Emden“ fanden in San Diego eine Reihe von Empfangsfeierlichkeiten statt, bei denen der deutsche Generalkonsul in San Francisco von Bentig anwesend war. Die Betheiligung aus deutsch-amerikanischen Kreisen war eine überaus große. Am Montag tritt der Kreuzer seine Weiterreise an.

Was das Radio bringt

Die Abendprogramme der Woche vom 8. bis 14. September

Am Sonntagabend gibt es zunächst eine Uraufführung aus Berlin: „Längere Suite“ für Jazzband und großes Orchester von Eduard Künneke unter Leitung des Komponisten. Daran schließt sich ein Konzert des großen Funtorchesters; Mitwirkende: Altona von Ferenczy (Sopran) und Hans Jungbauer (Meditation). — Am Montagabend gibt es ein Hörbild von Dr. Lau „Enteant“. Das Hörbild spielt in den Abendstunden auf einem offpreußischen Gutshof. Es schließt sich an ein „Populäres Konzert“ des Funtorchesters. — Das erste Abendprogramm des Dienstag ist der Arbeiterdichtung gewidmet, und zwar spricht Hans Carl Müller aus den Werken Heinrich Lerch's. Es folgen neuzeitliche Gesänge „Von Arbeit und Not“, die vom Volkshor Königsberg unter Leitung seines Dirigenten, Erwin Feustel, vorgetragen werden. Später folgt eine Uebertragung aus Berlin: „Vollst. und Schlager“. — Am Mittwoch verankert das große Funtorchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Hermann Smergen in Jansberg ein öffentliches Sinfonie-Konzert. Diese Veranstaltung wird auf die Sender Königsberg und Danzig übertragen. Auf dem Programm stehen Weber, Stravinsky und Beethoven. — Der Donnerstag Abend bringt die Sendung von Paul Reynal, „Das Grab des unbekanntenen Soldaten“ mit Theodor Loos (Berlin) a. G. — Am Freitagabend dirigiert Erich Seidler ein „Konzert“ des Funtorchesters; es folgt eine literarische Abendunterhaltung mit Dichtungen von Peter Altenberg, die Theodor Loos (Berlin) spricht. — Am Sonnabendabend wird die Operette „Der Vogelhändler“ aus Berlin übertragen.

Programm am Sonnabend

10.15: Schulfunkstunde. Mörke-Gebenskunde. (Zum 125. Geburtstag des Dichters.) Einleitende Worte: Lehrer Ernst Mühlrad. Gesang: Anneliese Augustin. Am Klavier: Karl Grubbe. — 11.30: Schallplattenkonzert. — 12.30: Literarische Jugendstunde. — 13.15: Peter Hebel's „Schäffelein“. Sprecher: Michael Pichou. Anschließend: „Das wohlfeile Mittagessen“, nach J. Peter Hebel als Sendespiel, bearbeitet von Franz Bauer. — 16-17.45: Unterhaltungskonzert. Funtappelle. Leitung: Konzertmeister Alois Salaberg. 17.45: Politische Besprechung. Kaufmann H. Brina. — 18.15: Königsbergkonzert. — 19.05: Die verfassungsrechtliche Stellung der Frau einst und jetzt. Hans Hübner. — 19.30: Programmankündigung in Esperanto-Sprache. — 19.35: Wem man bricht! — 20.05: Wetterbericht. — 20.15: Uebertragung aus dem Haus der Funkindustrie in Berlin. — 20.30: Anschließend: Wetterbericht. — 21.00: Sportberichte. — 22.30: Tanzmusik. Funtappelle.

Programm am Sonntag

9: Morgengedächtnis. — 11-12.35: Vormittagskonzert. Funtappelle. Leiter: Konzertmeister Alois Salaberg. — 12.55: Mauerer Zeitzeichen; anschließend Wetterbericht. — 13-14.15: Ausgewählte Schallplatten. — 14.15-15: Schachfunk. P. E. Leondard. — 15: Märchenfunk. Ellen Eichelmann. — 15.30-17.30: Nachmittagskonzert. Funtorchester. Dirigent: Leo Nordard. — 17.35: Jugendstunde. Abteil von der großen Landstraße (durch Ost- und Westpreußen; Dr. Karl Wollenteit. — 18.10: Zum Gedächtnis Eduard Mörike. — 19: Die Geschichte des Gasthauses; Dr. Erich Polgard. — 19.30: Die Abrechnung des Bundes zum verstorbenen Schut; Robert Kieckeb. — 20.15: Uebertragung aus Berlin: Längere Suite für Jazzband und großes Orchester in fünf Sätzen von Eduard Künneke. — 21: Konzert des großen Funtorchesters. Dirigent: Erich Seidler. Mitwirkende: Altona v. Ferenczy (Sopran). — 22.15: Pressenachrichten. Sportberichte. — 22.30: Tanzmusik. Funtappelle. Leitung: Konzertmeister Alois Salaberg.

Und Sonntag? Treff

Friedr. - Wilh. - Schützenhaus

zum Saalsportfest der Arbeiterradfahrer

Schul- und Kunstreiten
Kunsthöfen u. Radballspiele
Gymnastik

Mitwirkende: Marlenwerder, Eibing, Danzig
u. Freie Turnerschaft Danzig

Festball

Anfang 5 Uhr
Karte 1.50
Kartellmitglieder 1.- Die Ortsgruppe Danzig

Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler

Copyright 1920 by Thüringer Verlagsanstalt u. Druckerei G.m.b.H., Jena

25. Fortsetzung

„Hier rechts, am Armaturenbrett, ist auch ein elektrischer Anzündler!“

Toni fand es nicht schicklich, selbst eine Zigarette anzuzünden und sie dann Herrn Simon zwischen die Lippen zu stecken. Deshalb sagte sie: „Wollen Sie doch nicht lieber selbst anzünden, Herr Direktor?“

„Aber, mein Kind! Das gibt nur einen unnötigen Aufsehalt, immer brennen Sie an!“

Nun entzündete Toni die Zigarette und bemühte sich dann, sie so geschickt, wie möglich, zwischen seine Lippen zu bringen.

„Sehen Sie, das geht tadellos!“

Nun passierten sie eine Rechtskurve, deren Ränder mit hohem Büschwerk gesäumt waren und die noch dazu Gefäll bekam, so daß sie unübersehbar war. Scharf fuhr der Wagen heran, aber im selben Augenblick kam ein anderer schwerer Wagen entgegengeprellt, dessen Führer die Kurve schneiden wollte. Wie ein Blitz zuckte es durch Tonis Hirn: wir sind verloren.

Aber sowohl Simon wie auch der Führer des anderen Wagens rissen die Steuer im letzten Augenblick nach rechts und die beiden Autos sausten schreiend haarscharf aneinander vorbei.

Toni war vor Schreck ganz blaß geworden und hatte sich inständig mit der einen Hand so fest an der Türklinke festgehalten, daß ihre Finger schmerzten.

Simon dagegen sah mit unerschütterlicher Ruhe neben ihr, die Hände fest um das Steuer gelegt und schon zog der Wagen wieder ruhig seine Bahn.

Als der erste Schreck vorüber war, sagte Toni: „Das hätte aber leicht einen Zusammenstoß geben können!“

„Dann wären wir beide vielleicht schon manjetot, und Toni Bergner würde kein Porzellan mehr verkaufen!“

„Und das Kaufhaus würde dabei gar nicht bankrott werden!“ versuchte nun auch Toni zu scherzen.

„Ja“, sagte nach einer Weile Simon, „das ist es ja eben, daß der einzelne von uns sich für so wichtig hält. Manche glauben sogar, um ihre werke Person dreht sich das ganze Weltgeschehen, bis sie zermalmt werden wie ein Regenwurm“

von einem Wagenrad ... Aber dank ist es leider zu spät, damit sie ihre Nichtigkeit noch einsehen können.“

Toni hatte schweigend zugehört und war in Nachdenken versunken.

„Sie sagen ja gar nichts ...!“ hob Simon nach einiger Zeit wieder an.

„Ich habe mir eben Gedanken darüber gemacht, daß wir das Leben zu ernst nehmen. Wenn wir tot sind, ist alles vorbei. Wir liegen unter der Erde und vergehen und all die kleinen Freuden und Sorgen unseres Lebens waren nichts.“

Simon nahm etwas Gas weg, so daß der Wagen langsamer auf der Straße dahinglitt. Dann sagte er: „Wir werden das alles besser verstehen können, wenn wir erst einmal das Weltraumschiff haben und aus gebührender Entfernung unseren Erdball betrachten können. Stellen Sie sich einmal vor, wir flüchten vom Mars aus das Leben und Treiben der lebenden und weinenden, der kämpfenden und liebenden Menschheit betrachten. Wir kämen uns lächerlich vor in der Postur, in der wir unseren Mitmenschen gegenüberstehen.“

Er brühte den Gashebel nieder und das Auto schnellte wieder mit hoher Geschwindigkeit vorwärts.

„Nun wollen wir mit der Philosophiererei ein Ende machen“, hob Simon wieder an, „wollen wir diesen schönen Tag genießen — heute ist heut!“

Dabei gab er Toni mit seiner rechten Hand einen leichten Klaps auf ihren Oberschenkel. Toni wollte abwehren, dabei geriet ihre Hand in die seine und sie duldete es ruhig, daß er sie einige Augenblicke lang festhielt. Dann entzog sie sie ihm sanft.

Holländers Worte kamen ihr wieder in den Sinn. „Ich kann das Gefühl nicht loswerden, daß Herr Simon mit dir etwas anderes vor hat“, hatte er ihr gesagt, und dann kam ihr plötzlich das Lied in den Sinn, das sie zu Hause oft mit ihren Freundinnen gesungen hatte:

Sei nicht traurig, kleines Mädel,
geht auch der Leuz an dir vorbei;
dann zum armen Äschenbrödel
kommt einmal ein Tag im Mai!

War sie nicht auch so ein armes Äschenbrödel? Besonders seit sie in München war, hatte sie es gefühlt. Der Vater bot die Klust zwischen ihr und ihrer Mutter, viel Arbeit und wenig Lohn. Dazu noch das Schlimmste, daß sie Roszbauer, an dem sie einen wahren Freund gefunden und dem sie in aufrichtiger Liebe angetan war, an eine andere Frau verloren hatte. Toni schnte sich nach ein klein wenig Liebe, sie dürftete danach. Und sie wollte jetzt ihre Liebe mitteilen, einen Menschen glücklich machen, ihm alles geben, was sie geben konnte.

Sollte heute ein Tag im Mai für das arme Äschenbrödel gekommen sein?

Ihre Augen blieben starr an dem schmalen Chering hängen, der an Simons rechter Hand glänzte. Sie war innerlich aufgewühlt, und ihre Gedanken wirbelten durcheinander.

Wenn sie jetzt eine liebende und starke Hand geleitet hätte! Toni wurde aus ihrem Grubeln gerissen. Simon sagte:

„Wollen wir nicht etwas Schokolade essen? In der Tasche an der Türe muß noch eine Tafel stecken.“

Sie zog die Schokolade heraus, und nun mußte sie wie vorhin mit der Zigarette auch jetzt wieder Simon vorfragen.

Als sie ihm eben ein Stückchen in den Mund schieben wollte, bekam er ihren Zeigefinger zwischen seine Zähne und hielt ihn so fest, daß sie ihn nicht mehr herausziehen konnte.

„Aber Herr Simon, das tut weh!“

Nachdem ließ er los und sagte: „Warum stecken Sie auch Ihren Finger in meinen Mund!“

„Ich wollte aber nur die Schokolade hineinstecken!“

Sie hatten schon Schwabach hinter sich und näherten sich der Stadt Nürnberg. Der Verkehr wurde reger und Simon mußte nun seine Aufmerksamkeit auf die Steuerung des Wagens konzentrieren, zumal ein dichter Herbstnebel nunmehr nur noch Sicht auf dreißig bis vierzig Meter gestattete.

In Nürnberg brannten deshalb auch schon die Straßenlampen und auch die Geschäfte waren hell erleuchtet.

Toni konnte vom Auto aus nicht viel sehen. Sie fuhren bis ins Zentrum der Stadt, wo Simon vor einem Hotel den Wagen anhielt.

Als die Handkoffer dem Hausdiener übergeben und das Auto in der Garage untergebracht war, sagte Simon zu Toni:

„Haben Sie nicht Lust, ein wenig zu laufen, nachdem wir so lange im Wagen gefessen sind? Nachher können wir irgendwo Kaffee trinken.“

„Oh, ich gehe gerne etwas promenieren, ich habe nach dem vielen Sitzen auch das Bedürfnis nach Bewegung.“

Dann gingen sie miteinander durch die belebten Straßen.

Vor einem großen Schaufenster, hinter dem zwei große, schwere Burusautos prangten, blieben sie stehen.

„Ein solcher Wagen kostet 25 000 Mark“, erklärte Simon.

„Das ist für mich noch etwas zu viel“, erwiderte Toni scherzend und dann aingen sie weiter.

Später machten sie vor den Auslagen eines großen Modenhäuses wieder halt. Ein herrliches Kleid in Penna nach Toni in die Augen.

„Wie schön dieses Kleid ist“, staunte Toni mit halb offenem Munde.

„Gefällt es Ihnen?“ fragte Simon.

„Ob es mir gefällt! Herrlich!“

„Also, holen Sie es sich!“

Verständnislos lächelnd sah sie Simon an und wollte mit ihm weitergehen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tod in den Zillertaler Alpen

Hat Student Halsmann seinen Vater ermordet?

Zweite Verhandlung - Wird sie die Wahrheit bringen?

„Alle Wasser unserer Berge werden nicht imstande sein, das Blut, das an seinen Händen klebt, herunterzuwaschen. Er ist schuldig.“

Der Staatsanwalt im ersten Halsmann-Prozess.

Und die Geschworenen, Tiroler Bauern, sprachen ihn des Vatermordes schuldig. Vergeblich versuchte der berühmte Wiener Anwalt Dr. Frenkburger, die Berufsrichter zu bewegen, den Wahrspruch auf Grund § 232 St.P.D. aufzuheben. Sie verurteilten den Studenten der Dresdener Technischen Hochschule, den 23jährigen Nigener Philipp Halsmann, wegen Vatermordes zu 14 Jahren schweren Kerkers.

Der Verurteilte tobte: Justizmord!

Nicht ich bin der Verbrecher, die Geschworenen sind es;

ich will die Schande nicht mehr mitankören - und wurde abgeführt. Das Publikum machte seinen Unwillen in lauten Demonstrationen kund - der Gerichtssaal wurde geräumt. Vier Professoren der Jussbrücker Universität, darunter der Dekan der Juristischen Fakultät und der Strafrechtslehrer richteten aus eigener Initiative eine Eingabe an die Justizbehörde: der Indizienbeweis sei nicht schlüssig gewesen, sie als Geschworene wären nicht zu einem Schulda gelangt. Bildfremde Menschen bezeugten schriftlich dem Verurteilten ihre Sympathie. Neue Zeugen meldeten sich. Studenten der Dresdener Hochschule erhoben ihre Stimme für ihren Kommilitonen. Pressenotizen sprachen unüberhöhen von einem Justizmord. - Der Fall Halsmann war über Nacht zu einem berühmten Kriminalfall geworden; weit über die Grenzen Desterreichs hinaus hatte er auf sich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit konzentriert.

Der oberste Gerichtshof gab der Nichttafelbeschwerde des Verteidigers statt. Unzulänglichkeiten der Voruntersuchung, wie Formverletzungen in den Gerichtsverhandlungen hatten Zweifel entstehen lassen, ob der Spruch der Geschworenen unter Wahrung der vom Gesetz geforderten Rechtsgarantien zustande gekommen war.

Am 9. September beginnt die auf 14 Tage berechnete zweite Verhandlung

gegen den Studenten Halsmann. Der Zillertaler Halsmann, Zahnarzt in Niga, befand sich auf einer Ferienfahrt: mit Frau, Tochter, Pariser Studentin, und Sohn Philipp, seit zehn Semestern Student der Dresdener Technischen Hochschule. Nach verschiedenen erfolglosen Bergpartien in Frankreich und in der Schweiz bestiegen Vater und Sohn am 10. September den Schönbühlhorn in den Zillertaler Alpen. Man sah sie noch im guten Einvernehmen in der Dominikushütte und später auf dem Wege von ihr nach Breitlahner. Am Nachmittag wurden aber plötzlich Bergbewohner und Touristen vom sich wie veräppelt behäbenden jungen Halsmann alarmiert: sein Vater sei abgestürzt. Der Wirt der Dominikushütte schickte sofort Herab; an dieser Stelle, meinte er, könne niemand abstürzen: er stellte beim alten Halsmann drei schwere Kopfverletzungen fest und fand auf der Wange, an der vermutlichen Absturzstelle, einen mit Blut, Knochenmark und Haaren besetzten Stein, eine Schleisspur zum Abhang und Blut sowohl im Geste als auch an der Stützmauer. Der junge Halsmann wurde verhaftet; er bestritt die Tat. Er erklärte, daß er den Vater hinter sich gelassen, weil dieser ein Bedürfnis verrichten mußte, daß er plötzlich einen Aufschrei gehört und als er sich umgedreht, seinen Vater rücklings den Abhang herunterstürzen gesehen habe.

Entsprach diese Darstellung der Wirklichkeit?

War der nicht schwindelnde und herzleidende Vater erschöpft von vorhergehenden ermüdenden Gebirgstouren, selbst in den Tod gestürzt oder hatte ihm die Hand seines Sohnes den Tod gegeben? Hatte der Sohn überhaupt irgendwelchen Grund, seinen Vater zu töten? Der Staatsanwalt beantwortete beide Fragen mit entschiedenem Ja.

Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn, sagte er, war durchaus nicht das beste. Mag jener für diesen noch so gut geizig haben, mögen die Briefe des letzteren von noch so überschwenglicher Sohnesliebe zeugen, es gab zwischen beiden doch schwerwiegende Differenzen. Wochenlang konnten sie nicht miteinander sprechen. Der Vater dickhäutig, lächerlich, ausfallend, beleidigend, der Sohn reizbar, empfindlich, leicht gekränkt; der Vater nicht der beste Ehemann, der Sohn leidenschaftlich der Mutter ergeben. Und hatte er sich nicht in einem Brief bitter beklagt, daß der Vater ihn überall mitnehme, daß er verraten, verkauft sei. Da war ein verhängnisvoller Streit zwischen beiden gut möglich.

Und gar die objektiven Spuren der Tat. Die Darstellung des Sohnes konnte nicht zutreffen. An der angeblichen Absturzstelle fand man keine Spuren des Wildarzes; dafür aber um so mehr solcher Spuren an der Stelle, von wo aus der Sohn den Absturz gesehen haben wollte: den Blut- und haubtschmuckten Stein, die Blutlache und die Schleisspur und Blut an der Stützmauer, die der Körper hinabgefallen sein mußte.

„Steine reden.“

sagte der Staatsanwalt. Und hatten die Sachverständigen nicht mit aller Entschiedenheit behauptet, daß die drei Verletzungen keineswegs von einem Fall herrühren konnten? Der Sohn hatte im Streit den Schilde des Vaters mit einem Stein eingeschlagen und dem noch Lebenden aus Furcht vor Entdeckung zwei weitere Verletzungen beigebracht. So der Ankläger. Nicht anders Tiroler Bauern: sie sprachen den Angeklagten schuldig.

Und die Verteidigung? Ihr ichen alles voll Zweifel. Nicht die Behörden hatten die ersten Spuren gesichert, sondern der müßiggängige Wirt der Dominikushütte in Halsmanns Abwesenheit: Menschen waren an der angeleglichen Tatstelle hin- und hergegangen, Gegenstände über das Gras geschleift worden. Konnte nicht die erste Verletzung beim Absturz entstanden und konnten die weiteren Verletzungen nicht vielleicht dem noch Lebenden von irgendeiner dritten Person in Raubabsicht beigelegt worden sein? Wäre denn die Schweizer Franken geblieben, die der alte Halsmann bei sich führte; und weshalb fand man 19 Tage nach dem Vorfall dem Toten gehörende 50 Schillinge nach dem Tatort unter einem Stein versteckt? Dieser Sohn, der seinen Vater so liebte, dessen Leumund so gut ist, hatte ihn nicht getötet und nicht töten können. Die Tiroler Bauern gaben aber mehr auf ihren Vergnügen als auf die Redefähigkeit und Warnungen des Wiener Anwalts: sie sprachen den Sohn des Vatermordes schuldig.

Die neue Verhandlung wird es nicht leicht haben, den Rätselknäuel der Zillertaler Alpen zu entwirren. Hatte etwa Halsmann unter dem Eindruck des Todes seines

Vaters eine unbewußt falsche Darstellung über die Situation gegeben? War der Vater, als er zurückgeblieben, vielleicht doch von jemand überfallen worden, der nach ihm schon lange gelauert, und hatte etwa dieser Hebelkater ihm später, während der Sohn hilflos den Berg hinaufstieg, noch die zwei weiteren Verletzungen beigebracht? Dies die Vermutung der Verteidigung. Durch Vernehmung von Zeugen, die vom Erstgericht abgelehnt wurden, durch Verlesung von Briefen, die anzudeuten das erste Verletzte sich gewekert hatte, will die Verteidigung den Beweis führen, daß der Sohn seinen Vater nicht hätte töten können.

Die Vorzeichen der zweiten Gerichtsverhandlung sind nicht günstig, die neue Augenbescheinigung hat nichts für ihn ergeben. Dem Wunsch der Verteidigung, den Prozess außerhalb Innsbrucks stattfinden zu lassen, wurde nicht nachgegeben; auch diesmal werden Einheimische über den ihnen weisensfremden Halsmann zu urteilen haben, der Gerichts-

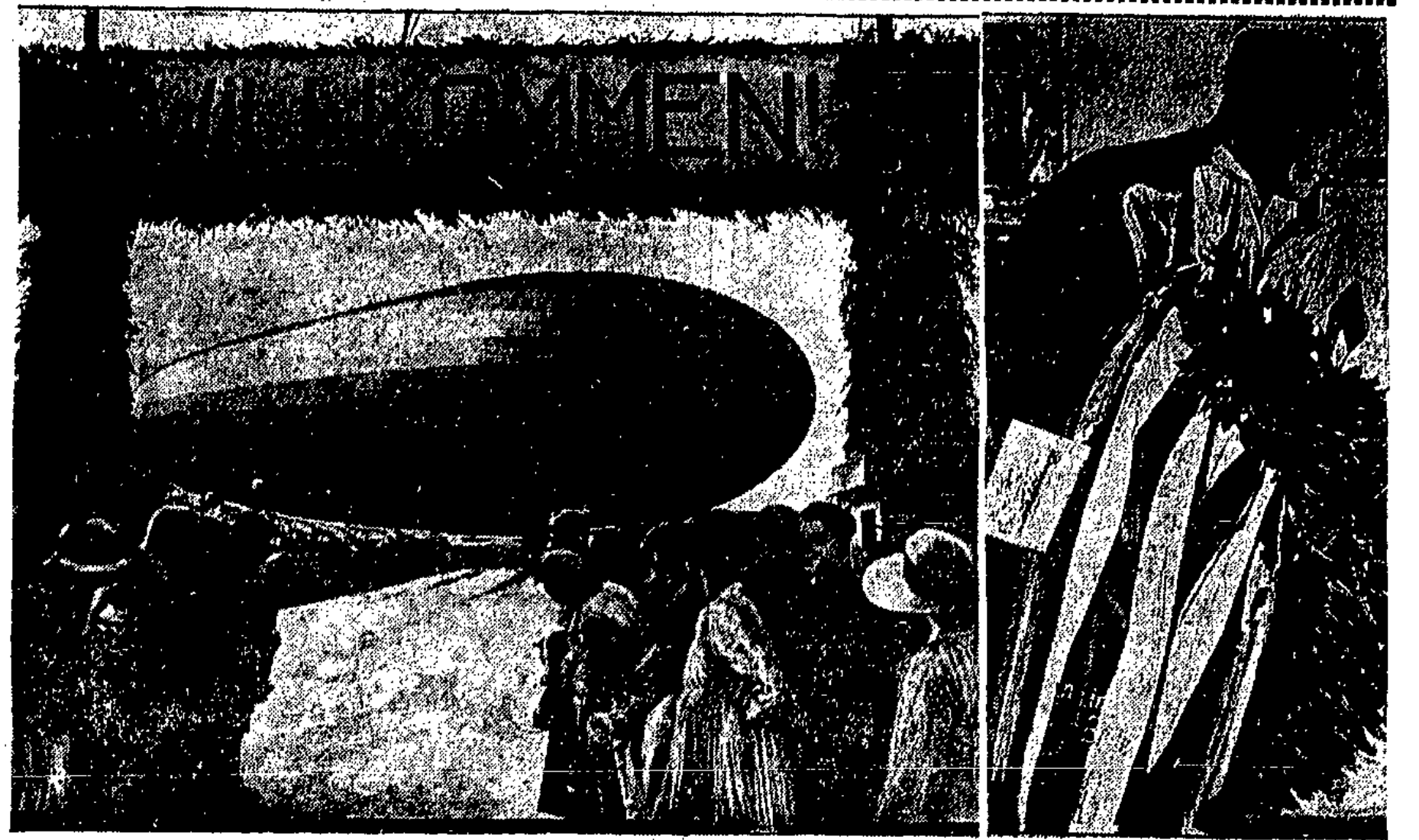
vorstehende ist Untergebener des Leiters der ersten Gerichtsverhandlung. Die antisemitische Atmosphäre dieser Verhandlung ist aber noch zu gut in Erinnerung. Ihr Rechnung tragend, hat der Wiener Anwalt Dr. Frenkburger sein Verteidigeramt niedergelegt und es gemeheren brillanten Anwälten überlassen. Der 23jährige Halsmann aber,

auf den ersten Blick nicht sympatisch

und in seiner Art hochtrabend, hatte trotz seiner übertragenden Intelligenz viel dazu beigetragen, Stimmung gegen sich zu machen.

War er der Mörder? Vatermord in jüdischen Familien gehört zu den größten Seltsamkeiten, die die Kriminalliteratur kennt. Ist aber auch die jüdische Familie nicht in Auflösung begriffen? Unterliegt nicht auch sie dem Zeichen der Zeit? Kennt auch sie nicht den Oedipus-Komplex, der den Sohn zum Vatermörder macht? Das alles sind müßige Fragen, solange der Indizienbeweis nicht lückenlos geschlossen ist. Kann er es aber im Halsmann-Prozess? Geschworene Richter sind nicht kühle Logiker, sie hören auf ihre innere Stimme; darin die Gefahr dieses Indizienprozesses. Hoffentlich gelingt es, einem Fehlurteil aus dem Wege zu gehen. Die Verantwortung für ein solches fällt letzten Endes doch auf die Berufsrichter. Die neuesten österreichischen wie deutschen Fehlurteile sollten eine ernste Mahnung sein. Man darf der Verhandlung mit Spannung entgegensehen.

Leo Rosenthal.



So landete er Die Landung des Luftschiffes in Friedrichshafen durch die Willkommensparade gesehen. Der denkwürdige Augenblick auf der Zeppelin-Reisefahrt war der in unserem Bilde (rechts) dargestellte Abwurf eines Kranzes zur Ehrung der in der russischen Kriegsgefangenschaft verstorbenen deutschen Soldaten über der sibirischen Stadt Irkutsk.

Fabrikbrand in Charlottenburg

Schwierige Vörsarbeiten der Feuerwehr

Auf bisher noch ungeklärte Art entstand gestern nachmittags kurz nach 3 Uhr auf dem ehemaligen Fabrikgelände der Waffen- und Munitionsfabrik in der Wiebelsstraße, Ecke Kaiserin-Augusta-Allee, in Charlottenburg ein Großfeuer, wobei zahlreiche Menschenleben gefährdet waren. Kurze Zeit vor dem Schichtwechsel bemerkten Schlosser aus dem Keller dicke Rauchwolken dringen. In wenigen Minuten waren die oberen Etagen vollständig in Qualm eingehüllt und den dort beschäftigten Angestellten der Weg ins Freie abgeschnitten. Zunächst mußte sich die Feuerwehr mit der Rettung der gefährdeten Personen beschäftigen. Zwei Angestellte mußten von den Feuerwehrlenten über die mechanische Leiter ins Freie gebracht werden.

Da die Gefahr sich von Minute zu Minute vergrößerte, wurde die 3. Alarmstufe an sämtliche Feuerwehren weitergegeben und noch drei Vörszüge, sowie Rettungs- und Mistwagen nach der Wiebelsstraße beordert. Die Vörsarbeiten waren sehr schwierig, da der Brandherd im Keller lag und ein Vordringen der Feuerwehrlente zunächst unmöglich war. Aus acht Schlauchleitungen wurde stundenlang Wasser gegeben. Erst gegen 6 Uhr abends war das Feuer lokalisiert. Die Aufräumarbeiten nahm die Feuerwehr noch bis in die Abendstunden hinein in Anspruch. Während der Vörsarbeiten waren zwei Feuerwehrlente an Rauchvergiftung erkrankt.

Von italienischen Grenzwachern erschossen

Sie wollten Arbeit suchen

Ein tragischer Zwischenfall ereignete sich in der Nähe des Zollpostens in Lucino im Val Colla auf italienischem Gebiete. Fünf arbeitslose Italiener suchten heimlich über die Grenze zu gelangen, um in dem Schweizer Kanton Tessin Arbeit zu finden. Eine italienische Patrouille überraschte die fünf jungen Männer, als einer von ihnen namens Triboli aus Cavargna (Provinz Como) gerade im Begriffe stand, das Drahtgitter zu überklettern, das zehn Meter von der Grenze entfernt auf italienischem Gebiete steht. Die italienischen Grenzwachler feuerten auf ihn. Triboli stürzte getroffen zu Boden und war auf der Stelle tot. Einem seiner Kameraden gelang es, die Schweizer Grenze zu überschreiten. Die drei anderen Leute flüchteten zurück nach Italien.

Auch ein anderer junger Italiener ist in Gefahr, die Nähe der schweizerischen Justiz am eigenen Leibe zu erfahren. Der Schweizer Bundesrat hat die Ausweisung des jungen Italieners Lodoico Pirovano verfügt, der verurteilt hat, einem Angestellten des italienischen Konsulats in Brissago im Tessin das falsche Abzeichen abzugeben. Die Gemeindebehörden von Brissago stellen Pirovano ein gutes Leumundzeugnis aus. Seine Eltern sind selbst in Brissago ansässig.

Steinplatten als Fenster Scheiben

Bevor die Füllung der Fensteröffnungen mit Glas in Frage kam, die in der späteren römischen Kaiserzeit schon bekannt war, verwendeten die antiken Völker dünne, durchsichtige Steinplatten als Füllung. Solche feineren Fenster Scheiben sind noch an verschiedenen antiken Bauten erhalten. In Ravenna und anderswo.

Zeppelin-Fahrt am kommenden Mittwoch

Reise nach dem Industrievier

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird, eine geeignete Wetterlage vorausgesetzt, am 11. September eine neue Passagierfahrt antreten, die etwa 18 Stunden dauern soll. Als Fahrtrichtung wird das Industrievier angegeben. Unter Umständen wird die Fahrt auch weiter nach Norddeutschland ausgedehnt werden.

Während eines Raubüberfalls eingeschlafen

Eine kaum glaubliche Geschichte.

Eine fast ungläubliche Geschichte ereignete sich auf einer Landstraße im Distrikt von Dupage unweit von Chicago. Dort betrat ein Mann ein an der Landstraße gelegenes Wirtshaus und forderte die drei Gasthausangestellten und die dreißig Gäste mit dem Revolver in der Hand auf, die Hände hochzuhalten, sich mühsenstill zu verhalten und sich mit den Gesichtern nach der Mauer zu aufzuheben. Die Gäste folgten auch dieser Aufforderung und machten sich schon darauf gefaßt, ihrer Habsehaftigkeiten beraubt zu werden. Plötzlich erblickte der Bandit in einer Ecke des Gasthauses ein Sofa, legte sich mit den Worten: „Ich bin schrecklich schläfrig“ auf das Sofa und war im nächsten Augenblick, mit dem Revolver in der Hand, fest eingeschlafen. Die herbeigeholte Polizei konnte den Banditen mühselos festnehmen. Schade, daß die Gäste nicht humor genug besaßen, um den Banditen ungestört auschlafen zu lassen.

Standeshochmut auf dem Friedhof

Aus einer frommen Stadt.

In der als „fromm“ bekannten Schweizerischen Stadt Einsiedeln wurde in diesen Tagen die Frau eines Konditors begraben. Zufällig sollte neben der Frau ein um dieselbe Zeit gefordertes Waisenknabe bestattet werden. Das Grab war schon ausgeworfen, als der Herr Konditormeister durch ein gutes Trinkgeld den Totengräber betrog, für den Knaben ein neues Grab in einer entfernteren Ecke des Friedhofes zu schaufeln. Der Arbeiterschaft des Ortes, die zumeist nicht christlich-sozial gesinnt ist, hat sich ob des Vorfalles eine große Erregung bemächtigt.

Advertisement for 'Institut für Zahnleidende' (Institute for Suffering Teeth). It lists services like dental work, repairs, and extractions. Contact information: Pfefferstadt 71, Danzigerstr. 5. Phone: 22621. It also mentions 'Plattenloser Zahnersatz' (Plateless dentures) and 'Kostenlose Untersuchung' (Free examination).

Geld fällt vom Himmel

ROMAN VON PAUL ENDERLING

6. Fortsetzung.

„Stimmt. Gerade dir hatte ich die Ehre zugebracht, dem fähigsten Journalisten der Stadt unter die Arme zu greifen.“ „Denke: ich bin gar nicht ein bißchen stolz auf diese Ehre.“ Ein zorniger Blick flog zu Fahrmann hinüber. Hundert lustige Stunden verdankte er ihm, aber heute wünschte er ihn zu allen Teufeln.

Der andere schien seine Gedanken zu erraten. „Du möchtest mich wohl gern rausgrauen, he?“ fragte er grinsend. „Bewahre. Ich möchte dich etwas fragen. Was lästest du, wenn du plötzlich reich würdest?“

„Si j'étais roi? Hochgehen würde ich, natürlich. Ueber allem Menschlichen, Unmenschlichen schweben. Geld macht nämlich leicht.“

„Das glaube ich nicht“, meinte Grotted grüblerisch. „Bleibt Geld nicht hinab? Ist das nicht Ballast?“

„Nun, die Philosophie des Geldes hat ja schon ein andrer geschrieben. Was mir viel mehr Kopfschmerzen verursacht, ist die Frage: Welche Möglichkeiten hätte ich wohl, plötzlich reich zu werden?“

„Es könnte ein Zufall sein, den du jetzt nicht voraussehen kannst.“

„Ja. Entscheidend für den Menschen ist nicht das, was in seinem Zentrum liegt, sondern die Dinge an der Peripherie.“

„Das stammt nicht von mir, Fahrmann.“

„Aber es ist trotzdem richtig. Notabene könnte es einem ja gehen wie dem Berliner Chauffeur, der in seinem Wagen 50.000 Mark fand. Ich werde jetzt eisriger Autos benutzen.“

„Soviel ich weiß, wurde er verhaftet?“

„Weil er sich eifrig bemüht. Er hätte übrigens auch mit dem Fingerring zufrieden sein können.“

„Da müßte man aber wissen, wem das Geld gehört.“

Fahrmann lachte dröhnend. „Das pflegt der Berliner ja gewöhnlich anzugeben.“

„Das ist der springende Punkt“, warf Grotted ein.

Fahrmann blickte ihn verwundert an, entschloß sich dann, dem Sinn dieser rätselhaften Worte nicht nachzudenken, und erzählte: „Euer technischer Berater hat mir gestern zu später Stunde einen langen, tiefenschürfenden Vortrag über Knodenbatterien und Kristallempfänger gehalten. Da ich gleichzeitig gut temperierten Koffsporn von ihm empfing, bin ich dem Problem ziemlich auf die Spur gekommen.“

Nein, er würde den Besuch nicht los. Er sah wie angegriffen da, und es machte ihm womöglich noch Spaß, die Ungebildtheit Grotteds auf eine gebogene Probe zu stellen. Ich muß das bei noch einmal unterfragen — empfand er erschrocken —, ich habe das Geld viel zu eilig herausgenommen. Vielleicht hat sich ein Gelbfieber aus den losen Bündeln gelodert und ist drinnen geblieben und wird zum Verräter.“

„Ich mache dir einen Vorschlag“, unterbrach er den schwappenden Galt. „Ich lade dich zu einem solennen Kaiserfrühstück ein. Aber nur unter der Bedingung, daß du dich wachst. Ich muß auch noch eine Karte schreiben.“

„Das hättest du auch gleich sagen können“, meinte Fahrmann vorwurfsvoll, aber endlich ging er, beruhigt den neuesten Schläger vor sich hin pflegend.

Grotted wartete ab, bis er die Tür drüben zuschlagen hörte. Dann durchschritt er das Bett, alles betastend und durchforschend. Es war nichts zurückgeblieben.

Neugierig nahm er das Papier vor, das er vorher zu sich gesteckt hatte. Es war bedruckt, aus einer russischen Zeitung sauber überredig ausgeschnitten. Der Käufer mußte es in der Eile mit samt den Gelbfiebern mitgenommen haben. Denn einen Wert hatte es wohl kaum. Hatte es einen Zusammenhang mit dem Geld?

Er verstand kein Russisch, obwohl Grotthausen nicht weit von der einstigen russischen Grenze lag. Offenbar war das Papier aus einem Zeitungsartikel mitten herausgeschnitten, da keine Ueberschrift da war, ein kurzer Absatz, dessen Inhalt irgendwem interessiert hatte. Ein Wort war sauber mit Rotstift unterstrichen: „Slowo“ entzifferte er. Aber damit war nicht viel anzufangen.

Unruhig betrachtete er den Fund. Als er die Rückseite, die offenbar Restamantien enthielt, prüfte, entdeckte er halbverwischte Spuren von einem Stempelabdruck. Er hielt das Blatt gegen den Spiegel und las: „Broder —“ Hier hatte die Schere Rand und damit Fortsetzung des Wortes abgeschnitten.

Sollte der Zettel auf einem frisch gestempelten „Broderlesen“ gelegen haben? Oder war es nur ein Zufall? Gedankenvoll verwahrte er das Papier in der Brieftasche.

Broderlesen wohnte in einer der Höhenstraßen der Stadt, da, wo sich noch vergessene Wein- und Obstgärten gegen die anbringenden Steinmassen wehren. Das große, gelbe Haus lag auf einer Bergnahe, weit vorgeschoben, die Stadt unten beherrschend. Broderlesen erklärte jedem Besucher, daß er es nur wegen der romantischen Aussicht gekauft habe.

Vielleicht hätte es der andere geglaubt, wenn nicht Broderlesen verkniffenes Lächeln gewesen wäre, das die meißelhaften Furchen um die Mundwinkel zeichnete. Er machte nicht den Eindruck, als ob ihm an solchen Dingen viel gelegen wäre.

Uebrigens war er viel in der Welt umhergeschweift und hatte wohl Schöneres, Farbigeres, Romantischeres gesehen als diesen süddeutschen Winkel. Dieser geborene Däne hatte sein Geld in allen Zonen erworben. In Java, in Rußland, auf den Molukken, in der Türkei, in Australien, war weiß noch, wo — er hatte längst keine Nationalität mehr und sprach in allen Sprachen, nur nicht in seiner Muttersprache. Jedenfalls war er an keine Stelle der Erde gebunden.

In der Kaiserlichen Stadt liefen allerlei abenteuerliche Gerüchte über den Ursprung seines Reichtums um. Keiner wagte zu behaupten, daß Broderlesens brutale Härte blutige Revolutionen emporgedrückt hatten, daß er aus bedenklichen Gängen in Schanghai Profite zog, daß ihm aus Blut, Schweiß und Kiebertracht Geld und immer wieder Geld geflossen war. Aber keiner hätte gewagt, in seiner Gegenwart auch nur die leiseste Andeutung zu machen.

Wenn nicht der düstere Mann, den sie heimlich den Gorilla nannten, in seiner immer sprunghafteren Kraft daran gehindert hätte, dann wäre es Inge gewesen, die schöne, kühle Inge, mit ihrem atmend vollen Haarnoten und den tiefen Augen, die auch den Berwegentzen entwarf. Inge Broderlesen war der Magnet, der die männliche Jugend zu dem gelben Haus in der Küdterstraße hinauszog und sie sandigte.

Als Ari Grotted an diesem Freitag den Borgarten umschritt, scholl ihm schon Stimmengewirr entgegen. In der Halle kam Blinsky auf ihn zu, Broderlesens Privatsekretär. „Sie kommen spät, Herr Baron.“

Grotted berührte vorläufig die Schläffe, immer etwas feuchte Hand des Russen. „Den Baron müssen Sie sich schon abgewöhnen! Dazu habe ich es bis jetzt nicht gebracht, na, und nun sind die Ausfahrten ja herzlich schlecht.“

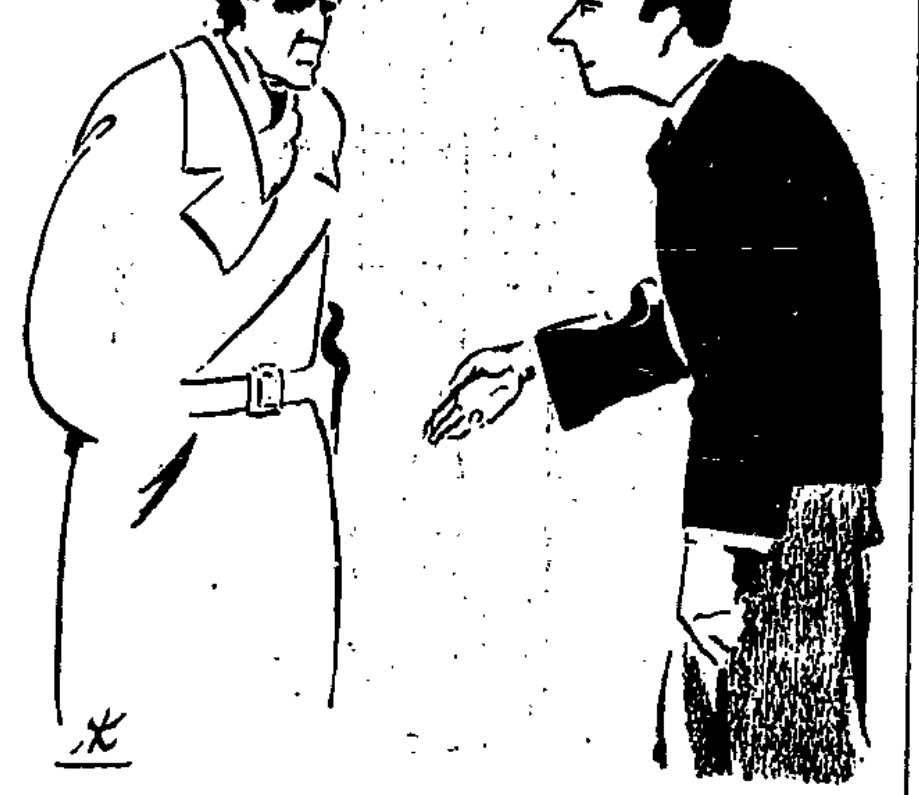
Blinsky lächelte kein Lächeln, dürriges Lächeln. „In Deutschland hat ja jeder Mensch einen Titel. Es ist, als ob der Name nicht angefaßt werden dürfte.“

„Immerhin ist es vielseitiger als in Ihrer Heimat.“

Blinsky nickte. „Da genügt das Wort „Genosse“.“

„Na, jedenfalls erlaube ich die Abnützung meines Namens — Genosse Blinsky!“

Ein böses Lächeln suchte über die Büge des Russen. Er sagte mit einer übertriebenen Gebärde der Devotion: „Sie



„Sie kommen spät, Herr Baron.“

haben ja solche Titel auch nicht nötig. Sie sind ein musikalischer Genie. Das abtut in allen Ländern.“

Grotted empfand jedes Wort wie eine Beleidigung, doch er ignorierte es auf seine Nerven, die nicht ganz intakt und etwas zu empfindlich waren.

Er war froh, als er abgelehnt hatte und in das große Zimmer treten konnte, wo Broderlesen breit und schwer in einem altdeutschen Lehnstuhl wuschete, umgeben von einer Schar Herren, die seinen Worten ergeben lauschten.

Inge stand im Hintergrund des Raumes auf. „Vater, Herr Grotted ist da.“

Broderlesen hielt im Sprechen inne, beugte sich leicht vor und sagte, ohne sich zu erheben: „Seien Sie gegrüßt, junger Freund. Sie haben es übrigens nicht nötig, sich rar zu machen. Sie sind in meinem Hause immer willkommen.“

Nur das leichte Wispen beim Sprechen erinnerte etwas an seine dänische Herkunft.

Nun stand Inge vor ihm. „Was Sie mir neulich für einen Schreck eingejagt haben! Es war, als ob der Wind Sie auf meinen Wagen geweht hätte.“

„Ich hatte eben Glück.“ Er folgte ihr bis zum Platz des Hausherrn, der ihm seine harte, schwere Hand entgegenhielt, diese Hand, die noch immer an die Bauern und Arbeiter unter seinen Vorfahren mahnte.

Dann nahm er in einem der entfernteren freien Sessel Platz, das bunte Durcheinander der Gesellschaft musternd. Alle, die hier versammelt waren, trugen eine erkünstelte Behaglichkeit zur Schau. Es war, als ob sie jedesmal wie Schüler vor dem Lehrer zusammenzuführen, wenn sie unaufmerksam gewesen waren und die grauen Augengläser Broderlesens sich fäh auf sie richteten.

Nur wenige Gäste waren ihm bekannt: der junge Trifofabrikant dort, der kleine Bankier, der politische Führer und der Redakteur der Handelszeitung. Und drüben der Funktechniker, der überall seine populären Vorlesungen hielt.

In einem unbequemen steifen gotischen Stuhl sah etwas abgedorrt ein junger Mann. Sein klobiger Haarschmelz ließ das ohnehin kleine Gesicht fast ganz verschwinden. Eigentlich sah man nur die Gulebrille.

Grotted winkte ihm zu. Aber Surmann sah ihn nicht. Seine kurzfristigen Augen hingen an Inge. Jetzt entstand hinter ein Sonett.

Wovon Surmann lebte, wußte kein Mensch. Er trat bescheiden auf, aber selbst zu dieser Zurückhaltung konnten die Einnahmen aus seinen Vorträgen nicht ausreichen. Ob Broderlesen sein Wägen war? Dann sollte er sich hüten, seine Begeisterung für Inge so unverhohlen zu zeigen. Der Gorilla konnte in diesem Punkt sicherlich keinen Spaß, und er konnte das kleine arme Männchen mit einem Daumenbrud zermalmen.

Es belustigte ihn, daß Inge die Blicke ihres bescheidenen Bewunderers gar nicht beachtete. Sie teilte ihre Aufmerksamkeit zwischen ihrem Vater und dem Diener, den sie mit Winken zu den Gärten dirigierte. Der ernste Ausdruck ihres Gesichtes war nur durch eine leicht aufgetragene Lebenswürdigkeit gemildert.

Eine schlanke Gestalt huschte zum Platz des Hausherrn, empfing ein paar Worte in fremder Sprache und huschte wieder davon. Es war Si, die malaisische Dienerin mit den großen Hundeaugen in dem gelben ovalen Gesicht. Ihr blauer Sarong brachte eine hübsche Note in die sehr europäische Gesellschaft.

Ein hohes geschliffenes Glas wurde vor Grotted gestellt. Broderlesens Weine waren berühmt, und sie wurden von seinen Gästen nicht geschont. Er selber trank Tee aus durchsichtiger, chinesischer Schale.

„Ob ich David-Dei kenne, den sie jetzt in Smyrna hängt haben? Ich kann wohl sagen, daß ich ihm so nahe gekommen bin wie kein westlicher Europäer. Lieber Allah, wie ant verstand er zu essen! Er legte nie abgeknabberten Knochen auf die Platte zurück, wie es die anderen Würdenträger dort machen. Er verzichtete sogar darauf, mit Brot schnitten zu essen, und benutzte Messer und Gabel wie ein deutscher Affessor. Und wenn er sich den Mund ausspülte, gurgelte er nur ein ganz klein bißchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Lokomotive fliegt in die Luft

Schwere Explosion in Tiefensee — Drei Personen schwer verletzt

Beim Drehen mit einer Dampflokomotive ereignete sich gestern vormittag auf dem Gut Tiefensee (Kr. Oberbarnim) ein schwerer Explosionsunglück. Da die Maschine unter zu hohem Druck stand, gab der Maschinist in seiner Angst Wasser in die Feuerbüchse, wobei eine gewaltige Explosion erfolgte, die die ganze Vorder- und Hinterwand der Lokomotive herausriß und die Maschine etwa 20 Meter weit gegen einen Baum schleuderte. Von den umstehenden Personen wurden drei äußerst schwer und drei leichter verletzt. Die Schwerverletzten wurden nach dem Anguste-Viktoria-Heim in Oberwalde gebracht.

Es ging in die Millionen

Die Betrügereien im Leuna-Wert vor Gericht

Die Berliner Blätter aus Halle melden, hat die Staatsanwaltschaft in Halle in Sachen der bei der Vergebung von Antriebsarbeiten im Leuna-Wert vorgekommenen Durchrechnereien gegen den früheren Direktor bei den Leuna-Werken, Oberregierungsrat Schönberger, seine Stenotypistin, den Malermeister Schönfeld und zehn weitere Angeklugte die Anklage wegen Betrugs, Beihilfe zum Betrug, Unterschlagung und Urkundenfälschung erhoben. Die Betrügereien, die, wie erinnerlich, bereits vor einem Jahre aufgedeckt wurden, beliefen sich auf mehrere Millionen, die von den Beteiligten zum Schaden der Leuna-Werke durch Ausstellung falscher Rechnungen usw. beiseite gebracht wurden.

Die Voruntersuchung war außerordentlich schwierig. Da auch die Kassensünder zum Teil in sehr geschickter Weise gefälscht worden waren, konnte der Umfang der Verfehlungen erst allmählich festgestellt werden. Das Aktenmaterial der Voruntersuchung fällt über 60 Bände. Die Hauptverhandlung, die voraussichtlich im Oktober d. J. beginnt, wird demnach ungefähr vier bis sechs Wochen in Anspruch nehmen.

Von 4000 Leichen die richtige

Ein bestialischer Frauenmord

Vor etwa sechs Monaten wurde aus der Marne eine größtenteils zerstörte und schon bis zur Unkenntlichkeit verweste Frauenleiche gezogen. Um sie zu identifizieren, hatte die Polizei aus den etwa 4000 Frauen, die in den letzten Jahren als vermisst gemeldet worden waren, diejenige herauszufinden gesucht, auf die das Signalement der Leiche paßte. Nach und nach zog sich der Kreis der Nachforschungen immer enger.

so daß zum Schluß von den 4000 nur noch 12 Frauen in Frage kommen konnten. Aber auch von diesen kamen nach und nach elf wieder zum Vorschein, so daß jetzt die ziemlich Gewißheit besteht, daß es sich um eine Pariser Prostituierte handelt, die mit ihrem Zubehälter einen Ausflug unternommen hatte. Dieser, ein Tuuener von überstem Rufe, wurde am Mittwoch verhaftet. Man fand bei ihm das Spartaftensbüchlein und die blutigen Kleider der Ermordeten vor. Der Verhaftete leugnet vorläufig noch, die Tat begangen zu haben.

2,1 Millionen

Gulden zahlte

unsere gemeinnützige Lebensversicherungsanstalt Westpreußen im Freistaat Danzig seit Einführung der Guldenwährung an die Hinterbliebenen ihrer Versicherten aus, für die wirtschaftliche Sicherstellung der Familie und die Kosten von Arzt, Begräbnis, sowie als Notgeld für die ersten schweren Zeiten, die ganz besonders im Todesfall des Ernährers immer folgen. Die Zahlen beweisen auf das beste die Notwendigkeit der Lebensversicherung, das Segensreiche ihrer Einrichtung und

die große Leistungsfähigkeit

unserer einheimischen

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

DANZIG, Reilbahn 2

Zur Bequemlichkeit der Versicherungsnehmer läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Lebens- und Sterbegeldversicherungen je nach Wunsch monatlich, 1/4-, 1/2- oder 1/3-jährlich durch Anstaltskassierer kostenlos aus der Wohnung abholen

Reise durch Oberschlesien

Im Lande der Kohle

Preußens jüngste Provinz - Hindenburg, die Stadt der Not

Von Breslau dauert die Fahrt kaum länger als eine Stunde bis zu Preußens jüngster Provinzhauptstadt. Nur wenig Fremde machen hier Halt. Was bedeutet für den Ferienreisenden Oppern, was Oberschlesien? Wer selbst hat zu reisen, der bleibt in dem Erpfezug sitzen, der ihn über die Karpaten nach dem Süden führt. Ferienreisende suchen Sensationen, und Oberschlesien vermag ihnen die nicht zu bieten.

Vielleicht aber ist das alles zu sehr mit dem Verstande des Ferienreisenden gedacht, der ja immer konservativ war, und für den einfach nichts anderes reizvoll erscheint als das, was in 111 Häkelern gepriesen wird, so sehr er auch sonst über dieses Reifemobilitar spottet. Oberschlesien ist denkbar unromantisch. Dort wird nur gearbeitet. Nur gearbeitet!

Es ist nicht so sehr das Tempo der Arbeit, was einem zunächst begegnet. Oppern ist weniger Stadt der Arbeit als Provinzzentrum, eine Stadt der Verwaltung mit großen öffentlichen Gebäuden, die seit der Abtrennung Oberschlesiens von der alten Provinz Schlesien rasch entstanden sind. Es sind zum Teil Bauten von monumentaler Wirkung, die sich neben den alten Kirchen erheben und mit ihnen gemeinsam heute der Stadt, die noch nicht 100 000 Einwohner zählt, das Gepräge geben. Oppern ist rasch gewachsen. Der vierte Teil der gesamten Bevölkerung wohnt heute bereits in einem Stadtteil, der erst nach der Inflationszeit erbaut wurde. Lange Straßenzüge werden von kleinen Siedlungsbauten flankiert. Daneben sind Schulneubauten und große öffentliche Anlagen entstanden. Man ist hier der Vergangenheit gegenüber nicht feindlich. Der älteste Teil der Stadt mit den Resten von vielhundertjährigen alten Bauten mußte neuzeitlicher Wohnbau Platz machen, und nur das Zentrum der Stadt mit den winzigen Gassen und Plätzen, auf denen große Märkte abgehalten werden, zeugt von früherer meist nicht sehr glücklicher Zeit.

Im Auto geht es durch die Tore der Stadt nach Südosten. Das Land ist eben, ringsum Wiesen, hier und da Siedlungshäuser, die letzten Abbauten von Oppern. Wenn die Straße eine Wendung macht, sieht man die Schornsteine der Zementfabriken, der größten Industrie Opperns.

Die Straßen sind ausgezeichnet, dem modernen Kraftwagenverkehr angepaßt. Trotzdem begegnen uns wenig Autos, meist nur zweispännige Pferde- und Ochsenfuhrwerke aus der bäuerlichen Umgegend. Bald kommen die ersten Dörfer, sie sind groß und langgestreckt gebaut. Nur selten bemerkt man hier noch Häuser mit Strohdächern, sie sind erst wieder in der Nähe des Industriebezirks zu finden. In jedem Ort findet man einen Fleischerladen, und es ist Sitte, daß man hier gleich die erstandenen Waren verzehren kann. Es gibt deshalb kaum einen Fleischerladen ohne Gaststube. Die Gäste sind meist Arbeiter.

An der Straße stehen Frauen und Mädchen. In ganz Oberschlesien, sogar in den Städten des Industriebezirks, findet man sie noch oft genug in ihrer Nationaltracht, kurzer eng anliegenden Jacke und langen weiten Röcken. Die Jugend bevorzugt als Farbe ein kräftiges Hellblau, dazu rote Kopftücher.

Malapane ist das erste Hüttentwerf. Es entstand bereits in der Zeit Friedrichs II., als Schlesien an Preußen fiel. Eine große Flachbauweise wurde hier in jüngster Zeit für die Arbeiter errichtet. Malapane hat noch ein Unikum aufzuweisen, das ist eine Hängebahn aus dem Jahre 1812 mit gegossenen Pfeilern, ein früherer Vorläufer des kommenden Zeitalters der Technik.

Man hat den Kreis Guttentag erreicht. Guttentag ist ein kleines gutverlassenes Nest, 10 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt. Ein großer Marktplatz mit kleinen Häusern und einigen winzigen Zufahrtstraßen. Die typische Kleinstadt des deutschen Ostens. - Vor nunmehr zehn Jahren stand Guttentag im Brennpunkt weltpolitischer Ereignisse. Hier war das Zentrum des deutsch-polnischen Guerillakrieges, noch heute zeugen Geschoßeneinschläge in den Häusern der Stadt von blutigen Straßenkämpfen. Von hier ist es auch nicht mehr weit bis zum Annaberg, wo die Entscheidungsschlacht geschlagen wurde. - Ereignisse, die damals in anderen Gegenden Deutschlands kaum bekannt wurden und heute fast vergessen sind.

Im Westen und Süden der kleinen Kreisstadt dehnen sich die riesigen ober-schlesischen Wälder aus. Stundenlang fährt man hindurch, abwechselnd Laub- und Nadelwald. Dazwischen Heideband, das in Blüte steht. Man sieht nur selten ein Haus, begegnet keinem Menschen.

Aber rasch ändert sich die Landschaft, sowie man den Wald verlassen hat. Kleine Dörfer und Städte kündigen den Wandel an, und kurze Zeit nur dauert die Fahrt bis zum Hüttentwerf Zawadzki. Auf hügeligen Gelände ist ein Städtchen mit 3000 Einwohnern entstanden, das einen völlig anderen Eindruck macht, als die Nachbarstadt Guttentag. Dort träumten halbverfallene Siedlungshäuser von vergangenen Tagen einer beschaulichen Zeit, hier hat die Industrie Stadtbild und Menschen verändert. Ob zum Besseren? - Bis jetzt wohl sicher nicht.

Am Horizont sieht man die großen Städte mit ihren hohen Schloten, den Wahrzeichen der Industrie. Hier in Peitzscham und Rogotnik-Stellagornitz, wo halt gemacht wird, wohnen schon die Arbeiter der Gruben von Deuthen, Hindenburg und Gleiwitz. Aus kleinen Dörfern wurden im Laufe von kaum acht Jahren Städte von 20 000 und mehr Einwohnern.

Unter der Erde, auf der wir stehen, liegt die Kohle. Straßenbahnen fahren von hier nach Deuthen. Sie sind besetzt mit Arbeitern und Arbeiterinnen, arbeitslos, meist unterernährten Menschen, denen die schwere Untertagearbeit im Gesicht geschrieben steht. Die Frauen oft nur barfuß mit Holzspantoffeln. Rängs den Straßen sind riesenhafte Halben von Schutt gelagert. Manchmal sieht man Wiesen dazwischen, mit Kühen und Ziegen, aber es ist kein Boden mehr für den Ackerbau. Wohin man blickt, ragen Schöte zum Himmel. Die Luft ist dick und rauchig, der Straßenstaub unerträglich, undurchsichtig dießig der Horizont.

Deuthen ist die erste große Stadt. Sie zählt 96 000 Einwohner und bildet das Handelszentrum Deutschoberschlesiens. Daraus ist auch der verhältnismäßig freundliche und wohlhabende Eindruck zu erklären, den die Straßen im Innern der Stadt machen. Man sieht große Kaufhäuser, Banken und Verwaltungsgebäude.

In der Nähe von Deuthen liegt eine große Zinkgrube, die fast allein ganz Deutschland mit Zink beliefert. Man hat sie bei der Grenzziehung von Versailles bei Deutschland belassen.

Dagegen gehören nur 7 Prozent aller Kohlengruben noch zum Deutschen Reich, 93 Prozent wurden an Polen abgetreten. Dennoch führt Deutschoberschlesien heute nicht weniger Kohlen aus, als das ungeteilte Kohlengebiet vor dem Kriege.

Die Grenzziehung hat manchmal zu recht verworrenen Verhältnissen geführt. Manche Grube gehört zu einem Teile dem



Der Schornstein wird umgelegt

Vom Sterben der Harzer Zuderindustrie

In einem aussichtslosen Kampf um die Absatzmärkte haben die großen Zuderfabriken im Harz zum größten Teil ihren Betrieb stilllegen müssen. Dieser Tage ist nun in Minnaleben (einem kleinen Dörfchen am nördlichen Rande des Harzes) die letzte der großen Zuderfabriken geschlossen und der jetzt unbrauchbare, 64 Meter hohe Fabrikstein niedergelegt worden. Erst vor zehn Jahren war die Fabrik vollständig erneuert worden, um jedoch nach kurzer Zeit lahm zu liegen. Unser Bild zeigt die Niederlegung des Schornsteins.

In des Teufels Kilde

Menschenschmuggel in Amerika

Schwindel und Verworfenheit - Das Syndikat der Schmuggler

Die alte Schmugglerromantik, in der Mondschein, Geld und ein hübsches Frauenzimmer eine Rolle spielen - diese altbergrachte Romantik ist in Amerika einer unerhörten Realistik gewichen, bei der es auf Leben und Tod geht. Die kostbarste - oder billigste - Schmuggelware ist hier der Mensch, besonders der Chinese und Japaner, die als Einwanderer in die Vereinigten Staaten nicht zugelassen werden. Um dennoch zu den Fleischböden Amerikas zu gelangen, bleibt ihnen nur der Schmugglerweg. An List und Verschlagenheit sind die Diktatoren aller anderen Überlegen. Je eifriger der Staat sich bemüht, sie fernzuhalten, um so raffiniertere setzen sie es ins Werk, sich einzuschleichen. Die Söhne aus dem Reich der Mitte haben die höchsten Preise zu zahlen. Sie opfern tausend Dollar, vielleicht gar das Doppelte, um das Weltmeer zu durchqueren und bei Nacht und Nebel zu landen.

Diese verhältnismäßig großen Gewinne gaben der „Industrie“ einen mächtigen Auftrieb.

Sie ist organisiert wie irgendein geheimer Handelszweig. Sie ist in den Händen regelrechter Syndikate, die gut finanziert sind und ein eigenes Spionagesystem unterhalten.

Der größte Teil der Schmuggelgelder kommt über die mexikanische Grenze. Die günstigste Stelle ist die Strecke zwischen Puma im Staate Arizona und dem Stillen Ozean. Weiße Strecken sind nichts als öde Gebirge. Meilenweit dehnt sich die hügelige, so gut wie unbewohnte Wüste - ein ideales Operationsgebiet für die Menschenschmuggler, da eine Grenzkontrolle sich nur schwer durchzuführen läßt.

Ein anderer wichtiger Ort ist das Küstendorf Ensenada in Niederkalifornien. Hier befinden sich die Zentralen verschiedener Schmuggelsyndikate. In den Anceiden und Cafes werden die Einzelheiten beraten, und hier liefern die Spione ihre Berichte ab.

Wird ein Sohn des Himmlischen Reiches nach Amerika auszuwandern.

so bezahlt er im voraus einen Teil der Schmugglergebühr in bar und den Rest später im Lande seiner Wünsche. Sollte er sich etwa von der Zahlung des Restbetrages zu drücken versuchen, so gerät er in des Teufels Kilde. Drohungen, ihn zu verraten, Erpressung und direkte Lebensgefahr lassen ihn bald einsehen, daß es für ihn besser ist, seine Schuld voll zu bezahlen. Wird er schließlich mit anderen Gefährten an der Küste Mexikos an Land gesetzt, so werden die Einwanderungslustigen von einem Agenten in Empfang genommen. Ganten die Berichte der Spione günstig, so werden die Chinesen an einen Grenzort gebracht, wo Aussicht besteht, sich über die Grenze zu schleichen. Während dieser ganzen Zeit steht das Leben der Chinesen in der Hand des Schmugglers. Ein Zurück gibt es nicht mehr. Sollte sich einer absondern und auf eigene Faust vorgehen wollen, so wird ihm kurzerhand das Lebenslicht ausgeblasen, so daß er nichts verraten kann.

Reich, zum anderen Polen. Aber man sah selbst die Unmöglichkeit solcher Gebietsverteilung ein und ließ die Ausbreitung der ober-schlesischen Gruben auf 30 Jahre hinaus beiden Staaten offen. Immerhin bleibt es absonderlich, wenn man beispielsweise in Hindenburg plötzlich einen polnischen Grenzposten sieht und erfährt, daß die Straßenbahn hier einige Minuten Weges durch polnisches Gebiet fährt, um dann wieder auf deutschem Gebiet die Fahrt fortzusetzen.

Wenn Deuthen die Kaufmannstadt genannt wird, so verdient Hindenburg, das frühere Zabrze, mit um so größerem Recht den Namen einer Arbeiterstadt. Hindenburg mit seinen 130 000 Einwohnern besteht eigentlich nur aus Ortschaften, die durch Hütten und Halben voneinander getrennt werden. Trotzdem ist das Straßennetz hier ein wenig anders als bei den vielgeschlossenen Meistern der Berliner Vorbildes oder kleine Raten.

Bei einem unverhältnismäßig großen Teil von Familien sind Männer wie Frauen erwerbstätig. In der Arbeiterschaft ist die Kinderzahl besonders groß, das Glend also um so schlimmer. Wie ganz Oberschlesien, so ist Hindenburg bislang eine Hochburg des Katholizismus gewesen. Dennoch hat es heute im Stadtparlament eine sozialistische Mehrheit, was bei der Zurückgebliebenheit des sozialen Lebens etwas bedeuten wird. Besonders auch deshalb, weil die Bevölkerung zu einem gewissen Prozentsatz polnisch ist.

In letzter Zeit hat auch hier unter der Initiative der Arbeiterschaft die Siedlungsstätigkeit Fortschritte gemacht. Allerdings ist gerade dieser Punkt äußerst kompliziert, da sich unter der Stadt Kohlenlöcher erstrecken und Hindenburg in dreißig Jahren etwa 5-6 Kilometer weiter gewandert sein wird.

Im Westen des Industriegebietes liegt Gleiwitz, das trotz seiner 102 000 Einwohner gegenüber Hindenburg einen weit größtstädtischeren Eindruck macht. Gleiwitz ist in einem besonderen Maße Ruhestätte der ober-schlesischen Wohnbevölkerung geworden. Hier hat man mit Kleinst-Eigenheimen experimentiert und, wie man sagt, Erfolge erzielt. Mit staatlichen Zuschüssen ist hier auch ein großer Hotelpalast, das „Haus Oberschlesien“, entstanden. Von der Lösung des Bauvorhabens zeigt auch ein in modernstem Stil erbauter Bahnhof.

Oberschlesien ist ein junges Land. Wie nirgendwo in Deutschland außer im Ruhrgebiet, hat hier die Industrie so gewaltige Umwälzungen hervorgerufen. Sie hat aus einem Lande, das noch vor 50 Jahren dem Ackerbau und der Landwirtschaft gehörte, eine einzige große Fabrik mit Millionen von Arbeitsschienen geschaffen. Sie hat auf ein kleines Stückchen Erde ein großes Proletariat in Not und Elend zusammengefercht. Heute ist es längst erwacht und hat die unüberbrückbaren Gegensätze erkannt, die es von den reichen Industriemagnaten trennen. Und wenn überhaupt Menschen durch die Erkenntnis sozialer Gegensätze zu Kämpfen für den Sozialismus werden, hier muß sie der Weg zu diesem Ziele führen. Denn wer Augen hat, zu sehen, kann diesen Ausblick auf eine neue mit Notwendigkeit kommende Gestaltung der Dinge sich nicht verschließen. Das ist der einzige Moment, das auch mit diesem Lande der Arbeit und der Armut versöhnt. C. B.

Auch in diesem Gewerbe treiben Schwindel und menschliche Verworfenheit ihr Unwesen. Auf Kuba oder an einem anderen Stelle übernehmen die Schmuggler eine Anzahl solcher Einwanderer, lassen sich eine hohe Summe auszahlen und setzen dann die Leute in dunkler Nacht auf einer einsamen Insel aus. Am Morgen erkennen dann die Betroffenen ihre hilflose Lage. Werden diese modernen Menschenschmuggler verfolgt, so suchen sie sich dadurch zu retten, daß sie das Beladungsmaterial,

also die arbeitsfähigen Einwanderer, einfach über Bord werfen.

So wurden vor einiger Zeit auf einem Schmugglerschiff sieben Chinesen ermordet und ins Meer geworfen. Diese grauenvolle Tat ereignete sich an der Westküste Floridas und wurde bekannt, als ein Mann der Befragung verhaftet wurde. Es handelte sich um den Versuch, zwanzig Chinesen von Havanna in die Vereinigten Staaten zu schmuggeln. An der Südwestküste Floridas jedoch glaubten sich die Schmuggler entdeckt, und um mit den Einwanderungsbehörden nicht in Konflikt zu kommen, erschlugen sie siebzehn der Chinesen und warfen sie über Bord. Nach Angabe der Behörde gelang es den anderen dreien, von dem Schiff zu entfliehen und die Küste zu erreichen. Sie hatten furchtbare Wunden und mußten ärztlich behandelt werden. Auf diese Weise kam das Verbrechen zur Kenntnis der Behörden.

Die letzte Tragödie dieser Art spielte sich vor einiger Zeit auf dem japanischen Frachtdampfer „Nahiko Maru“ ab. Als das Schiff nach endlos langer Fahrt von Seattle in Yokohama anlangte,

entdeckten hier Inspektoren die Leichen von sechs „blinden Passagieren“.

die verhungert waren. Von dem Hilfskoch, der verhaftet wurde, erfuhr man das tragische Ende des listigen Versuches der sechs Leute, den Einwanderungsbehörden der Vereinigten Staaten ein Schnippen zu schlagen. Der Hilfskoch Nakura Chamano hatte mit den sechs Amerikanerwärtern vereinbart, sie auf dem Schiff zu verpacken und bis zur Ankunft in Seattle für sie zu sorgen, wo er irgendeine Möglichkeit finden sollte, sie an Land zu schmuggeln. Wahrscheinlich sah er sie in einem Versteck tief unten im Schiff ein. In Seattle aber war es dem Koch nicht möglich, sein Versprechen zu halten. Er hatte so große Angst, daß er die Gefangenen nicht freiließ, ja, sie nicht einmal mit Wasser und Brot versorgte.

Das Schiff fuhr wieder ab. Chamano aber machte den Schiffsoffizieren keine Meldung von den blinden Fahrgästen an Bord. Ohne Nahrung eingesperrt und ohne Möglichkeit, sich bemerkbar zu machen, starben alle sechs auf der Rückfahrt. Bei der Ankunft in Japan konnten die Toten nicht mehr identifiziert werden, nicht einmal ihre Rasse ließ sich mehr feststellen.

Sport-Turnen-Spiel

Und weiter Hochbetrieb

Was am Sonnabend und Sonntag geplant ist

Die Hochflut der Veranstaltungen der Danziger Sportvereine hält weiter an. Am Sonnabend und Sonntag ist eine stattliche Reihe von Sportveranstaltungen geplant.

Dresdner boxt in Danzig

Als zweite Veranstaltung der diesjährigen Boxsaison steigt heute abend in der Sporthalle der Kampf der Danziger Schupo gegen Dresden u. Der Turnverein „Vorwärts“ (Dresden) ist mit seiner Mannschaft in der letzten Zeit erfolgreich gewesen. Wir haben die Mannschaftsausscheidung bereits veröffentlicht. Es ist anzunehmen, daß bei einigem guten Willen und bei reibungsloser Abwicklung der Kämpfe guter Sport geboten werden kann. Die Veranstaltung beginnt um 8 Uhr abends.

9. Stiftungsfest in Odra

Am heutigen Sonnabend begeht der Arbeiter-Verein „Fichte“ (Odra) sein 9. Stiftungsfest. Die Veranstaltung ist großartig aufgezogen und bringt neben Darbietungen unterhaltender Art auch viele sportliche Besonderheiten, die den Besuch der Veranstaltung lohnend machen. Außer den Abteilungen des veranstaltenden Vereins wird die Frauenabteilung der Freien Turnerschaft Danzig mit gymnastischen Darbietungen aufwarten. Beginn 7 Uhr abends.

Städtekampf mit Königsberg

Der Sonntag bringt im Lager der Arbeiter vorläufig zwei große Veranstaltungen. Vom sportlichen Gesichtspunkt aus gesehen, stehen die beiden Städtekämpfe des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig mit Königsberg an erster Stelle. Erwähnenswert ist hier besonders der Leichtathletik-Städtekampf, der zwei gleich starke Mannschaften an den Start bringt. Der Städtekampf ist ein Handballkampf, da Danzig im vorigen Jahre in Königsberg eine Niederlage einstecken mußte. Im Vorjahre siegte die Königsberger mit 1555 Punkten, während Danzig es auf 1471 Punkte brachte.

Die Leichtathletischen Wettkämpfe beginnen um 9 Uhr und um 14 Uhr.

Als zweiter Städtekampf kommt das Treffen der Handballspieler zum Austrag. Es ist dies das erste Mal, daß die Handballspieler der beiden Städte einen derartigen Kampf austragen. Beide Mannschaften sind gut, so daß eine Voraussage schwierig ist. Auf heimischem Boden sollten die Danziger jedoch gewinnen können. Das Spiel wird ab 15.55 Uhr durchgeführt.

Neben diesen beiden Städtekämpfen kommen die Leichtathletischen Bezirksmeisterschaften zur Durchführung. Die Besetzung der Meisterschaften ist außergewöhnlich gut, so daß auch hier jeder auf seine Kosten kommen dürfte.

Saalsportfest der Arbeiterradsfahrer

Die zweite größere Veranstaltung der Danziger Arbeitersportler führen die Radsfahrer durch. Anlässlich der 21-Jahr-Feier der Organisation Danzig ist ein Saalsportfest im Schützenhaus geplant. Da die Veranstaltung erst in den späten Nachmittagsstunden ihren Höhepunkt erreichen wird, dürfte sie die Veranstalter der Turner und Sportler nicht stören.

Das Programm im Schützenhaus ist wieder sehr reichhaltig zusammengestellt. Es kommen alle möglichen Arten von Abteilungen zur Durchführung. Da die Danziger Arbeiterradsfahrer über sehr gute Köpfe verfügen, werden auch diese Darbietungen ein sportlicher Genuss sein. Von den Sonderdarbietungen sind zu erwähnen: die Frauenabteilung der Freien Turnerschaft Danzig und das Effelturmradfahren. Zwei Radsportspiele vervollständigen das Programm. Marlenwerder und Elbing sind hier die Gegner. Beginn der Saalveranstaltung 5 Uhr, vorher Festzug.

Polizeisportfest in Langfuhr

Die Schupo hat für den Sonntag ein großes Sportfest aufgezogen. Das reichhaltige Programm sieht Vorführungen aller Art vor. Polizeihundvorführungen wechseln mit leichtathletischen Darbietungen und motorradsporlichen Ereignissen ab. Sogar die Reiter werden zu ihrem Recht kommen. Als Hauptattraktion ist ein Handballspiel zwischen den beiden Polizeimannschaften von Berlin und Danzig vorgesehen. Die Berliner führen den Titel des Deutschen Meisters und sind in Danzig gern gesehene Gäste. Beginn 8 Uhr nachmittags.

Die Fußballrunde wird fortgesetzt

Wegen der beiden Städtekämpfe kommen innerhalb des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig am Sonntag nur Serienspiele der unteren Klassen zum Austrag. Die Spiele sind wie folgt angelegt:

- II. Klasse: 10.30 Uhr: Langfuhr 2 gegen Baltic 1 (Hafenplatz).
- III. Klasse: 10.30 Uhr: Troyl 2 gegen Bürgerwiesen 2 (Troyl).
- IV. Klasse: 10.30 Uhr: Walddorf 2 gegen Brentau 2 (Walddorf).
- Jugend I: 10.30 Uhr: Stern 1 gegen Jopow 1 (Kampfbahn 2).
- Jugend II: 10.30 Uhr: Bürgerwiesen 1 gegen Langfuhr 1 (Bürgerwiesen).

Spiel- und Sporttag der S. N. F.

Die sozialistische Arbeiterjugend in Danzig hat in ihren Reihen neuerdings auch den Sportbetrieb aufgenommen. Um der Öffentlichkeit zu zeigen, wie weit die Leistungsfähigkeit der jungen Sozialisten gediehen ist, wird am morgigen Sonntag ein Sportfest auf der Jahnkampfbahn veranstaltet. Neben leichtathletischen Wettkämpfen wird auch ein Fußballspiel zwischen der S. N. F. Elbing und der S. N. F. Schilke zur Durchführung gebracht. Beginn der Veranstaltung 8 Uhr morgens.

Vereinsmeisterschaften des Volkssportvereins

Der Volkssportverein Danzig ladet am Sonntag zum zweiten internen Sportfest nach der Jahnkampfbahn in der Halben Allee ein. Es kommen leichtathletische Wettkämpfe, Handball, Faustball- und Fußballspiele zum Austrag. Die Veranstaltung beginnt um 2 Uhr nachmittags.

Tennis: Klubwettkampf T. C. Grün-Weiß Brüsen gegen Graubenz ab 9 Uhr vormittags und 3 Uhr nachmittags in Weßen. — Gesellschaftsspiel Dwaer Tennis-Klub 2 gegen Tennisabteilung des Volkssportvereins Danzig 8.30 Uhr an der Sporthalle.

Erster Fußballtag der Steiermarter

Erster Fußballtag gegen Gebania 3:1 (0:1).

Dreimal spielten bisher die Steiermarter auf ihrer Ostlandreise unentschieden. Gestern gelang ihnen der erste Sieg. Gebania wurde sicher geschlagen. Ausgerechnet die Gebania-Mannschaft, von der man glaubte, daß sie imstande sein würde, den Gästen eine Niederlage beizubringen. Damit war es jedoch nicht. Ausgerufen betrat die Steiermarter den Platz und zeigten, allerdings nur zeitweise, ein Spiel, an dem man seine Freude haben konnte.

Gebania fiel nach anfänglicher guter Zusammenarbeit auseinander, so daß die Durchschlagskraft verloren ging. Das hinderte die heimischen Spieler aber nicht, allzu kräftig ihren Körper einzusetzen. Zwei 11-Meter-Strafen waren die Sühne, von denen einer verwandelt wurde.

Zweite Arbeiter-Olympia in Wien

Die Vorbereitungen beginnen

Am Freitag hat in Wien die Exekutive der sozialistischen Arbeitersportinternationalen getagt. Sie beschloß, daß der 6. Kongress der Sportinternationalen vom 12. bis 14. Oktober in Prag stattfinden soll. Die umfangreiche Tagesordnung enthält vor allem die endgültige Beratung über die Finanzierung und Durchführung der Olympiade, weiter die Stellungnahme zu den Fragen der sozialistischen Erziehung und zur Frage des Frauensports. Bei diesem Punkte der Tagesordnung wird das Frauensportprogramm zur Diskussion gestellt werden.

Wer wird schneller sein?

Um den Schneiderpokal

Das größte Interesse in England beansprucht zur Zeit der Schneiderpokal, ein Wettbewerb für Wasserflugzeuge, bei dem der Hauptwert in der Schnelligkeit liegt. Doch auch die Seetüchtigkeit und das Material einer eingehenden Prüfung unterzogen werden. Freitag wurden insgesamt sechs Maschinen abgenommen, und zwar je drei englische und italienische. Man rechnet am Sonnabend mit einer starken Besucherzahl, da nach den Voraussagen das Wetter nicht ungünstig scheint. Es ist leicht möglich, daß der Schnelligkeitsrekord des Italiensers Bernardi überboten wird.

Auch die Frauen fechten

Gründung einer Frauenabteilung bei den „Freien Fechttern“

Am 5. September taugten im Restaurant „Gundehalle“ die „Freien Fechttern“, Danzig. Auf der Tagesordnung stand unter anderem die Gründung einer Frauengruppe. Die Gründung wurde nach kurzer Besprechung beschlossen, zumal schon einige Meldungen von Frauen und Mädchen vorlagen.

Kommenden Montag, pünktlich 8 Uhr abends, beginnt die erste gemeinschaftliche Übungsstunde für Männer- und Frauen im Gymnastikhauß Wesschalle.

Lammers wird gegen Tolan starten

Der Turnermeister Lammers hat T. E. Bochum telegraphisch mitgeteilt, daß er zum „Internationalen“ über 100 Meter mit dem amerikanischen Meister Tolan an den Start gehen wolle. Voraussetzung ist jedoch, daß der Lauf so angelegt wird, damit ihm noch Zeit genug verbleibt, um seiner Startverpflichtung beim Turnfest Duisburg nachzukommen.

Anlässlich des 54. Deutschen Gastwirtstages vom 9. bis 13. September 1929 in Danzig finden u. a. folgende festliche Veranstaltungen statt

Montag, den 9. September, ab 4 Uhr nachm.

Großes Begrüßungsgartenfest im Parke des Friedr.-Wilhelm-Schützenhauses. Kapelle der Schutzpolizei, Leitung: Obermusikmeister Stieberitz; Männergesangverein Libertas, Leitung: Chorleiter W. Hanft.

Mittwoch, den 11. Sept., ab 4 Uhr nachm.

Strandfest im Groß-Kurgarten Zoppot. Tanz auf der Leuchfontäne, Fischerkorso, Strandbeleuchtung.

Donnerstag, den 12. Sept., ab 4 Uhr nachm.

Großes Gartenkonzert im Klein-Hammer-Park. Kapelle der Schutzpolizei, Leitung: Obermusikmeister E. Stieberitz; Danziger Orchestervereinigung, Leitung: Kapellmstr. Bukolt; Fanfarenmärsche, Schlachtmusik von Saro.

Wir bitten unsere Mitbürger, anlässlich unserer großen Berufstagung zur Begrüßung unserer Gäste reichlich zu flagen.

Premierenflut in Berlin

„Die andere Seite“

Die Berliner Theatersaison hat mit einem wilden Schwall von Premieren eingeleitet. Leider war an den Stücken nur wesentlich die Quantität. Die Qualität beschränkte sich fast ausschließlich auf Schauspieler- und Regieleistungen. Am düstersten: das englische Kriegsdrama „Die andere Seite“. Ein Londoner kaufmännischer Angestellter namens Scheriff schrieb es ohne literarische Absicht für die Dilettantenbühne seines Klubclubs. Ein prominenter Theatermann holte es auf seine Bühne und seit dieser Zeit ist es der große englische Bühnenschlager. Eine dramatisierte Episode aus dem Schützenkrieg, hat viel mit den „Rivalen“ gemein, ist aber besser, weil das Amouröse gänzlich und die militärische Kameradschaft-Sentimentalität größtenteils in den Hintergrund gedrängt ist. Fünf Offiziere einer englischen Kompanie haben zusammen im Unterstand: der „Held“ Stanhope, Kompanieführer, der alte bejammerte Osborne, der Fresser Trotter, und zwei Jungen, Raleigh, der romantische Neuling, und Hobber, der Vermürbte. Er geschieht nicht viel im Laufe der drei Akte: ein hübscher Vorbereitung auf die angekündigte Marschinszenie der Deutschen, ein hübscher Schützenkrieg-Hin-und-Her. Das eigentliche Thema und der eigentliche Held ist die Angst. Die Angst eines halben Duzend Menschen vor dem Helident. Soviel Menschen, soviel Variationen dieser Angst. Gibbert kriegt neutralistische Schmerzen vor der Offensive der „anderen Seite“, Stanhope zwingt ihn mit dem Revolver, dazubleiben und befiehlt gleichzeitig, daß es ihm selber auch nicht anders gehe, daß auch er, der Held mit dem Tapferkeitsrenommee, seine größte Angst nur noch mit Whisky betäuben könne. Der alte Dufel Osborne stirbt bei einem Vorstoß, nun packt's auch den Neuling Raleigh, da er zum erstenmal dem „Helident“ in die Augen geschaut. Aber — als die Offensive beginnt, gehen sie alle hinaus ins große Helidentherben.

Das ist alles sehr menschlich, sehr ehrlich gesagt und gemacht; Scheriff ist ein ehrlicher Gentleman, der aus seinem Herzen keine Mordergabe macht und keineswegs die Absicht hat, Kriegsdramatik nach militärischem Muster zu produzieren. Aber — der latente Kriegsdramatist geht das Stück nicht zu Liebe, gerade deshalb, weil Scheriff zu sehr Gentleman ist, nicht Kämpfer, weil er sich trotz allem und allem abgefunden hat mit dem Phänomen Krieg. Gewiß, da wird manches gegen ihn vorgebracht, direkt und indirekt, aber am Ende steht doch die Kriegs-Solidarität: wir wollen, weil wir

müssen, weil uns nichts anderes übrig bleibt. Diese Stücke zerstören die mittelalterliche Vorstellung von Krieg und Tapferkeit, aber sie schaffen eine neue Romantik. Welt- sie eine neue Tapferkeitsromantik schaffen, weil sie die Hintergründe des heutigen, kapitalistischen Krieges nicht aufzeigen und berennen: die Giftblüte wird in ihrer neuen Form und Farbe gezeigt, aber die Wurzel läßt man im Boden.

Ein Theatererfolg, aber kein ethisches, kämpferisches Wirkungstüch. Das neue Stück von Brecht und Weill, „Happy End“, tut sich zwar als kämpferisch auf, ist es aber nicht. Der Erfolg der „Dreigroschenoper“ verleitet den ebenso begabten wie itupelhaften Brecht, sich eine Wiederholung dieses Erfolges abzuwippen. Angeht nach einer amerikanischen Magazinsgeschichte von Dorothy Lane, „überlebt“ von Elisabeth Hauptmann, Songs von Brecht, Musik von Weill. Eine Chicagoer Verbrecherbande wird von der Gallehuh-Billion, Leutnant der Chicagoer Heilsarmee, befehrt. Nach Angaben im Programmheft soll das eine Parodie sein. Dem Text nach ist es aber wirklich nur eine Magazinsgeschichte. Ein paar gute Songs sind von Kipling. Die angenehme und oft sehr dramatische Vertonung Weills ist wenig originell. Das Beste und was das Stück vor einem Skandal bewahrt, ist von den Schauspielern Carola Neher, Oskar Homolka, Kurt Gerron, Helene Weigel, Theo Lingens, Peter Lorre und von dem Intendanten Erich Engel. Hübsch, aber völlig unorganisch und funktlos aufgepfropft eine Schluss-Apotheose: zu einer Ansprache der Heilsarmeen-Verbrecher, in der bedauert wird, daß man nur die kleinen Sünder einsperre oder befehrt, nicht aber die großen, erdigenen Transparenzen mit den Säulenheiligen St. Ford, St. Morgan und St. Rockefeller. Man merkt die dezidierte Absicht der schändlichen Geschäftsliebe, die das Stück darstellt, ein solides weltanschauliches Mäntelchen umzuhängen und ist angewidert.

Die Volksbühne hat ihre Spielzeit mit einer Reinszenierung von Büchners „Danions Tod“ eröffnet. Karl Heinz Martin, der neue künstlerische Leiter der Volksbühne, hat sich damit diplomatisch eingeführt: ein menschliches Revolutionsstück, von klassischer Geltung, von bewährter Wirkung, mit vielen Gelegenheiten, Zeitlosigkeiten und Fingerzeige anzubringen, was auch reichlich, aber nicht immer organisch geschah; er hat damit noch nichts getan, was man von ihm erwartet, aber er hat sich den Weg dazu noch freigehalten. Hoffen wir weiter.

Die Männer der Rechten haben nicht geruht in den letzten Monaten; sie haben das Theater am Zoo renoviert, es Deutsches Volkstheater gekauft und einen adeligen Leiter,

Herrn von Ostau, hineingesetzt. Ein Pendant zur Volksbühne. Eröffnet wurde es mit dem „Armen Heinrich“ Gerhart Hauptmanns. Gleichfalls eine diplomatische, vorläufige Einführung, augenscheinlich von dem religiösen Grundton des Stückes bestimmt. Trotz mittelmäßiger Regie ein Erfolg für den anwesenden Dichter und für den Hauptdarsteller Löpfer.

Damit ist die Liste des ernst genommenen und vollenden Premierentheaters erschöpft. Das „Deutsche Theater“ Reithardt spielt noch sein Sommerstück, „Die Fledermaus“; seine „Komödie“ das Sommer-Lustspielchen „Freudiges Ereignis“, und in den „Kammerspielen“ ging eine aparte, anspruchsvolle, von der Mosheim und Harald Paulsen entzückend gespielte Unterhaltungskomödie in Szene: „Der Unwiderstehliche“, allwo zum hunderttausendsten Male eine amouröse Dreiecks-Angelegenheit variiert wird. Wenn das bei Reinhardt geschieht, darf man es dem Schwanktheater Bickels, dem „Lustspielhaus“ nicht übelnehmen, daß es sich mit demselben Thema in einem Lustspiel-Schwänkechen „Grand Hotel“ vorstellt, in dem sich Georg Alexander austoben darf.

Nun bleibt zunächst eine Hoffnung auf wertvolles Theater: Piskator mit Walder Mehrings „Kaufmann von Berlin“, dessen Premiere nun, schon dreimal verschoben, am Ende dieser Woche in Szene gehen soll.

Heinz Eisgruber.

Kronachers Abschied von Leipzig. Alwin Kronacher, der vor elf Jahren die künstlerische Leitung des Leipziger „Alten Theaters“ mit einer Inszenierung des jungen Goethe begonnen hatte, verabschiedete sich von dem Leipziger Publikum mit einer höchsthin vollendeten Aufführung des „Urfaust“. Nach der Vorstellung sprach Erich Schönland dem scheidenden Direktor den Dank und die Liebe der Künstler aus. Kronacher antwortete mit einem Rückblick auf seine erfolgreiche Leipziger Tätigkeit. Wenn er dennoch dem Ruf nach Frankfurt folge, so gehe das aus dem Gefühl heraus, er dürfe noch nicht zum Augenblicke laßen: „verweile doch, du bist so schön.“

Eine neue Operette von Ralph Benatzky. Ralph Benatzky hat eine neue Operette vollendet, „Mit dir allein auf einer einsamen Insel“. Das Textbuch stammt von dem jüngst verstorbenen Artur Heber. Die Operette kommt in Dresden

10 Jahre Universität Riga. Die Universität Riga feiert am 28. September d. J. ihr 10jähriges Bestehen. Zu den Festlichkeiten sind Vertreter ausländischer Universitäten eingeladen.

Ein Debut / Vovelle von Henry Peulaille

Die Nacht ist eifig kalt — verlassen sind die Quats; an ihrem Ende gehen ein paar Leute vorbei. Nur eine Frau läuft auf und ab. Sie ist geschminkt, doch noch jung. Ihr Gesicht ist beinahe schön zu nennen, trotz der Müdigkeit, die es beschattet. Gleichmäßig, einblühend flingt ihr Schritt auf dem Asphalt. Denn ein dicker Nebel liegt über der schlafenden Stadt, daß die Laternen nur unbestimmt leuchten und sich verschwommen im Wasser spiegeln.

Die Frau läuft auf und ab, blickt manchmal ins Wasser, dessen zitternde Reflexe ihren Blick fesseln. Das ist ihre einzige Ablenkung von dem quälenden Gedanken: ein „Freier“ wird nicht mehr kommen und sie am Tage — dessen erste Stunde eben geschlagen hat — nichts zu essen haben. Es ist zu spät, denkt sie.

Am Tage vorher war sie von einem Arbeitsnachweis zum anderen gelaufen. Erfolglos. Schon drei Wochen hat sie nichts verdient. Und muß doch essen und ihr Zimmer bezahlen. So blieb ihr nur der „Strich“. Bis sie wieder eine Stellung finden würde.

Oder hat sie einen schlechten Ort gewählt? Aber auf den Boulevards... das ist zu gefährlich. Sie hat keine „Karte“. Auch ihre Kleidung ist nicht gut genug.

Endlich kommt jemand vorbei. Sie spricht ihn an — unsicher und ohne Hoffnung. Der Mann geht weiter, als höre er sie nicht.

Wieder hallen ihre gleichmäßigen, wie automatischen Schritte auf dem Asphalt. Von der nahen Kirche erklingen zwei Halbtundenschläge, andere antworten, dann ist es still.

Schon halb zwei... schon! Und sie hat noch nichts. Ein elender Beruf. Sie wird ihn nicht lange ausüben.

Pflichtig unterbrechen schnelende, freischwebende Pfiffe ihren Monolog. Sie weiß schon soviel: es bedeutet „Alarm! Die Streife kommt!“

Das Echo der Pfiffe hallt von allen Seiten. Fliehen!... Aber wohin? —

Von den Quats flieht sie in eine stille Seitenstraße und weiß nicht, ob sie nicht geradewegs in den Magen des Wolfes stürzt. Mit einemmal sieht sie viele Frauen, die wie sie einen Winkel zum Verbergen suchen.

Die Pfiffe kreischen, — die Frauen rennen, überrennen einander, denn jede will rasch ein Versteck in einer Mauernische oder einem Torweg finden. Sie versteckt sich mit einer Gruppe alter, verbrauchter Dirnen in der Passage einer Möbelhandlung.

Harte Tritte klappen auf das Pflaster; die „Meute“ kommt an dem Versteck der Dirnen vorbei, ohne sie zu entdecken. Da atmen die Dirnen auf. Eine Neugierige hat das Tor geöffnet, blickt hinaus und berichtet ihren Gefährtinnen: „Am Straßenende ist eine Frau auf der Flucht hingerfallen. Kaum wird sie aufstehen können, bis die „Meute“ bei ihr ist. Wie soll sie entkommen?“

„Jetzt ist sie aufgestanden!“ ruft die Beobachterin. Alle drängen sich zum Tor, um etwas zu sehen.

Aber nur wenige Meter trennen die Arme von ihren Verfolgern und ihre Hüfte tragen sie nicht mehr. Wieder schlägt sie auf den Boden und bleibt liegen. Man hört ein rohes Gachen. Sie hat wahrhaftig ihre Verfolger beschimpft, denn sie schlägt die Dirne.

Nicht weit stehen in einem Hausflur fünf andere Mädchen, die der Szene gleichmäßig zusehen. Sie denken: da ist nichts

zu machen. Schon morgen kann es ihnen ebenso gehen. Die Unglückliche schluchzt laut.

Einige Frauen benutzen die Ablenkung der Verfolger, um rasch in der nächsten Querstraße zu verschwinden.

Dalb wird alles wieder ruhig, das Pfeifen hat aufgehört. Die Gefahr für die Dirnen ist vorbei und mit der Gefahr ihre Wut. — Schließlich geht jede wieder auf ihren Posten, um noch etwas zu verdienen.

Die heute das alles zum erstenmal durchmacht, verläßt, als letzte, das Versteck. Ihr Herz pocht wild bei dem Gedanken, sie hätte die Unglückliche sein können, deren Schluchzen ihr noch im Ohr klingt.

„Eins!... Zwei!...“

Zwei Uhr! Endlos war diese letzte halbe Stunde. Wenn doch schon Tag wäre. Aber sie muß Geld haben. Was soll sie jetzt machen? Wieder auf die Quats gehen? ... Sie entschließt sich dazu.

Sie kann die Schmehelworte, die verführerischen Versprechungen nicht jagen. Ist nicht dreist genug, um den richtigen Ton anzuschlagen. Sie muß sich überwinden, die gebräuchlichsten Redensarten auszusprechen, wie „Kommt, ich verlange nicht viel!“ oder „Kleiner, nimm mich mit! In zwei Jahren ist's nicht so kalt“. Wenn ein Mann weitergeht, den ein paar Worte gehalten hätten, ist sie hilflos. Das „heilige Feuer“ fehlt ihr. Oder liegt es an dem schlechten Platz?

Die Lichter spiegeln sich zitterig unten im Wasser. Sie

denkt: „Ich werfe mich in die Seine. Dann brauche ich nichts mehr.“

Aber den Mut bringt sie nicht auf. Fast ohne es zu wollen, geht sie weiter. Eine Gestalt löst sich aus dem Nebel. Ein Mann.

Ob er sie wohl mitnehmen wird? Es ist so kalt... Sie wickelt ihren Schal fester und neigt den Kopf, um die schneibende Luft weniger zu spüren.

Als der Mann da ist: „Sag, kommst du mit?“ „Nein, ich mag nicht“ und lächelt sie: „Heut nacht kein Geschäft zu machen, was?“

Noch einmal geht sie zum Fluß, verzweifelt. Die Kälte hätte sie vielleicht erstarren und einschlafen lassen, wenn sie nicht ein größler Gesang von drei Studenten aus ihrer Bekanntschaft gerissen hätte.

Sie macht ihr freundlichstes Gesicht, als die Studenten aus der Querstraße biegen. Vor Hunger, Müdigkeit und Kälte kann sie kaum gerade gehen.

Die Studenten torkeln schwer betrunken auf sie zu. Betrunkene zahlen gut. Aber drei auf einmal? Es eckelt sie, doch nimmt sie ihren Mut zusammen: „Wäre ich nicht einer von den Herren mitnehmen?“

„Ja, wir gehen zusammen. Vorwärts!“

„Nein, nur einer, bitte.“

Sie besprechen laut krachend den Fall; schließlich scheidet sich einer ab.

„Zehn Franken für die Nacht, willst du?“

„Gut“ antwortet sie. Er nimmt ihren Arm, während die anderen größler weiterziehen. Und der Nebel verschlingt die vier Gestalten... (Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

Der Namenstag der Prinzessin

Von Anton Tschechow

Das kleine dreistöckige Häuschen der Prinzessin hat einen festlichen Anstrich bekommen. Es scheint sich verzinst zu haben. Ringsumher ist sauber gekehrt, die Tore sind offen, und an den Fenstern sind die Jalousien heruntergenommen worden. Die frisch gepuhten Fensterstößen kochend schillern mit der Frühlingssonne. Bei der Paradedür steht der Portier wart, alt und gebrechlich, in einer von Wotten zerfressenen Viole. Sein kackeliges Kinn, das seine zitternden Hände den ganzen Morgen zu rasieren versuchten, die blank gepuhten Stiefel und die Viole spiegeln sich in der Sonne. Nicht umsonst ist wart aus seinem Kämmerlein hinausgetrieben. Heute ist der Namenstag der Prinzessin. Er muß den Besuchern die Tür öffnen und ihre Namen laut ausrufen. Im Vorzimmer riecht es nicht, wie gewöhnlich nach Kaffeekaffee und nicht nach Rosenwasser, sondern nach Parfüm, dessen Duft dem der Glanzkerze sehr ähnlich ist. Die Zimmer sind sorgfältig aufgeräumt. Von den Bildern ist der Tischleier heruntergenommen worden, und der ausgebeulte, rauhe Fußboden ist gebohrt. Der böse Hund Ziska, die Kage mit ihren Jungen und die Katzen sind bis zum Abend in der Küche eingesperrt.

Die Prinzessin selbst, die Besitzerin dieses Häuschens, eine runzlige und gebückte Alte, sitzt in einem großen Sessel und freudig fortwährend die Falten ihres Festkleides glätt. Nur die Nase, die an ihrer mageren Brust befestigt ist, zeigt, daß hier

nach Jugend lebt. Die Prinzessin wartet auf die Gratulationsbesucher. Es müssen kommen: Baron Tramb mit seinem Sohn, Fürst Chachalabie, Kammerer Wurlakow, der Russe General Wikow und viele andere noch... alles in allem 20 Personen!

Es wird Mittag. Die Prinzessin zupft am Kleid und an der Nase. Sie horcht: Hat da nicht jemand geklopft? Geräuschvoll fährt ein Wagen vorbei und bleibt stehen. Es vergehen fünf Minuten.

„Nicht zu uns!“ denkt die Prinzessin.

„Ja, nicht zu Ihnen, Prinzessin!“

Die alte Geschichte der früheren Jahre wiederholt sich. Die unbarbarische Geschichte! Um 2 Uhr geht die Prinzessin, wie im vorigen Jahre, in ihr Schlafzimmer, riecht an dem Salmiatgetränkchen und weint.

„Niemand ist gekommen! Diese Barbaren!“

Um die Prinzessin ist der alte wart besorgt. Er ist nicht weniger verdrossen: die Menschen sind schlechter geworden! Früher war kein Platz für die Antänklunge — heute aber... „Niemand ist gekommen!“ weint die Prinzessin. „Weder der Baron, noch der Fürst, noch George Witow!... alle haben sie mich verlassen. Dabei, wenn ich nicht wäre, was wäre aus ihnen geworden? Alle verdanken sie mir ihr Glück, ihre Karriere — nur mir! Ohne mich hätten sie nichts erreicht!“

„... hätten sie nichts erreicht!“, echote wart.

„Ich verlange keinen Dank... Ich brauch' ihn nicht. Aber ein Gefühl kann ich doch verlangen! Gott, wie kränkelnd das ist! Selbst der Nefse Jean ist nicht gekommen. Was hab' ich ihm Schickliches getan? Ich löste alle seine Wechsel ein, verheiratete seine Schwester Janja mit einem braven Menschen. Neuer kam mich dieser Jean zu stehen! Ich habe aber mein Wort, das ich meinem Bruder, seinem Vater, gegeben habe, gehalten. Ich gab für ihn hin... du weißt doch selbst...“

„Und selbst seinen Eltern waren Durchlaucht an Elternstätt.“

„Und das ist der Dank! Oh, diese Menschen!“

Um 3 Uhr, genau wie im vorigen Jahre, bekommt die Prinzessin einen hysterischen Weinkrampf. Der erschrockene wart klettert schnell galloniertes Hütlein auf, flüchtigt lange mit einem Drochsenkutschner und fährt zu dem Nefse Jean. Zum Glück befindet sich das möblierte Zimmer, in dem der Fürst Jean wohnt, nicht weit von seinem Hause. wart trifft Jean im Bett. Jean ist eben von dem gefrignen Gelage zurückgekehrt. Sein abgelebtes, feistes Gesicht ist puterrot. Auf seiner Stirn perlt der Schweiß. Er möchte gern einschlafen, kann aber nicht — ihm ist übel. Sein gelangweilter Blick streift über die Wandschüssel, die voll von Seifenwasser und Papierstücken ist.

wart tritt in das schmutzige Zimmer ein und kommt schreitend auf das Bett zu.

„Es ist nicht schön. Ivan Michailowitsch!“ sagt wart und schüttelt tadelnd den Kopf. „Es ist nicht nett vor Ihnen!“

„Was ist nicht nett?“

„Warum kommen Sie nicht heute, Ihrer Tante zum Namenstag zu gratulieren? Ist das vielleicht schön?“

„Eher dich zum Teufel!“ sagt Jean, ohne den Blick von dem Seifenwasser abzuwenden.

„Meinen Sie, daß die Tante nicht beleidigt ist? Was? Ja, Ivan Michailowitsch. Sie haben keine Gefühle, Durchlaucht!“

„Ich pflege keine Visiten zu machen. So sage es auch ihr.“

Diese Bitte hat sich schon überlebt. Man hat jetzt keine Zeit mehr dazu. Ihr könnt das tun, wenn ihr nichts Besseres vorhabt. Mich lasset gefälligt in Ruhe! Also vorwärts, marsch! Ich will schlafen.“

„Schlafen wollen Sie... Sie wenden das Gesicht ab, weil Sie sich wohl schämen, mir ins Gesicht zu schauen?“

„Was ist denn los! W!... So ein Mistvieh!“

wart beginnt mit den Augen zu zwinkern. Eine lange Pause tritt ein.

„Vielleicht würden Sie doch hinkommen und gratulieren!“ — spricht wart schon gütig. „Durchlaucht weinen, wälzen sich in Krämpfen im Bette. Haben Sie doch die Güte, erweisen Sie doch die Ehrerbietung! Kommen Sie doch, Durchlaucht!“

„Ich fahre nicht. Wozu auch? Was fange ich bloß bei der alten Jungfer an?“

„Kommen Sie doch, Durchlaucht! Erweisen Sie ihr doch die Achtung! Seien Sie doch barmherzig! Durchlaucht ist so getränkt von Ihrem — sozusagen — Unbill und Ihrer Selbstlosigkeit!“

wart wickelt sich mit dem Nermel die Augen aus.

„Seien Sie gütig!“

„Um... kriegt man Kognat?“

„Sowohl, Durchlaucht, ja, sowohl!“

„Soo! Na, ja!“ Der Fürst zwinkert wart mit den Augen zu.

„Wird sich auch ein 100-Rubel-Schein für mich finden?“

„Das ist ganz unmöglich. Durchlaucht wissen selbst, daß wir kein Geld mehr haben von früher. Die Verwandtschaft hat uns ganz ruiniert. So lange wir Geld gehabt haben, sind wir gekommen, jetzt aber... ach, du lieber Gott!“

Die nackte Seele / Von V. Groß

Der Größe war gekorben. Die Zeitungen hatten Nekrologe gebracht, sie hatten Erinnerungen, Bilder und Anekdoten aus seinem Leben veröffentlicht — angefangen beim ersten Geplär, welches er von sich gab, als er das sogenannte Licht der Welt erblickte, bis zu seinem letzten Seufzer. Denn, wenn ein großer Mann stirbt, sagt er gewöhnlich etwas Geistreiches, hat er sich doch sein Leben lang auf diesen Moment vorbereitet. Der große Mann hatte also etwas gesagt, was jede Zeitung auf ihre Art auslegte. Eine wissenschaftliche Zeitschrift meinte dieses, eine andere jenes, aber in einem endlos langen Artikel bewies ein angesehener Gelehrter, daß der Verbliebene nicht einmal Platos Namen genannt habe.

Während die Nation sich mit bergerfaher Wut und bis zu Tränen über dieses Thema herumzankte, wanderte die Seele jenen Weg, der zu der Pforte der Ewigkeit führt.

Man konnte gleich sehen, daß es sich um keine gewöhnliche Seele handelte, welche anscharwenzelt kam, um um Gnade zu bitten. Es war eine Seele, welche glühte, strahlte und leuchtete, behangen mit Gold, Sternen und Orden. Eine Gestalt wie aus Stein gehauen, ein Gesicht aus Eisen gegossen. Augen, die scheinbar alles durchblickten, Kiefer, welche ganze Ländereien zerhaut und wieder ausgepflanzt hatten, als seien sie weiter nichts als erbärmliche Flecke auf der Landkarte. Mit seinen Füßen hatte er alles niedergetrampelt, was sich ihm in den Weg gestellt.

Sein Leben lang war er nur gewohnt gewesen, zu befehlen. Seine Wünsche waren Befehle. Sein Wille war einfach Gesetz. Wie ein Donner toste es in die unendliche Stille hinein, als er an die Pforte klopfte. Aus seinen Augen schossen Flammen, denn er war es gewöhnt, daß jede Pforte sich von selbst öffnete, wenn er nahte, und seine Kiefer machten rasende Raubbewegungen, als er warten mußte. Geräuschlos drehte sich das Tor in seinen Angeln. Der Größe ging über die Schwelle. Sporenklirrend, mit erhobener Stirn, die Hand um den Säbelknopf gepreßt, trat er ein. Er öffnete den Mund, um zu donnerwetzeln, daß er so lange habe warten müssen — da fiel das Tor ins Schloß. Er hörte es nicht, aber ihm war, als ob ein feiner Faden — die Verbindung zwischen ihm und dem Leben — abgeknitten wurde. Dieses Empfinden hielt aber nur eine Sekunde an, denn er begann sich darauf, daß er ja ein Uebermensch sei. Er blickte an sich herunter. Die Orden auf seiner Brust glänzten, wie ihm deutete, noch stärker im himmlischen Licht, und der diamantengeschmückte Säbelknopf — dieser Säbel war ihm als demütige Bitte um Gnade von einem geschwungenen Fürsten überhandt worden — prüfte geradezu wie ein glühendes Herz in seiner Hand. Er wußte noch, wer und was er war und blickte infolge dessen mit Imperatorblick um sich, mit diesem berühmten, diesem furchtbaren Blick, welcher Nationen zum Zittern gebracht hatte.

Hinter einem Büß lag ein kleiner, vertrockneter Mann über ein großes Buch gebeugt. Es war St. Peter. Als der Größe über den Boden schritt, dröhnte es wie Kanonendonner. Er knallte die Fäden zusammen und schrie mit einer Stimme, welche die Welt mit Grauen erfüllt hatte: „Welche mich zu Diensten.“

St. Peter sah von seinem Buch auf und rüdte die Brille auf seiner Nase zurecht. „Dein Name?“ fragte er mit einer feinen, dünnen Grefenstimme. „Generalfeldmarschall, Major-domus, Ritter und Freiherr von Tredow, Malowik, Stolzenburg, Fiklow, Baron zu...“ „Ah, einen Augenblick.“ St. Peter glitt von seinem Stuhl herunter, schwankte auf eine Tür zu, die er öffnete und rief einige kleine Engel herbei, welche herangeflattert kamen. Der Größe hatte dazwischen seine Litanei noch nicht beendet. „Graf zu Warzenburg, Trutenfels, Trend und Tromik...“ „Beit euch!“ sagte St. Peter. Die kleinen Engel verstanden ihn sofort. Die Seele hatte sich nicht einen Augenblick aus der Ruhe bringen lassen. „Ritter der Goldenen Sonne ersten Grades mit Sternen und Eichenlaub, des Weißen Adlerordens erster Klasse, des blauen...“ Die Seele hielt plötzlich ein; denn ein kleiner Engel hatte den ersten Orden von seiner Brust gerissen. Auch der zweite fiel herab, dann wieder einer und noch einer; der Haufen auf dem Fußboden wuchs und wuchs. Die Seele holte tief Atem, ihr war, als sei die Luft zu dünn geworden, sie füllte die Lunge nicht recht. Die Engel waren eifrig beschäftigt, die Seele zu plündern, und mit jedem Stück, das man ihr abnahm, schien es der Seele, daß sie kleiner und kleiner wurde. Da ergriff ein Engel den berühmten goldenen Säbel, und ein Zitterer durchrieselte die Seele. Die Hände ängstlichen kampfhaft umher, um irgendwas Halt zu suchen, während ein anderer Engel ihr die großen Kadreitstiefel auszog, was die Seele empfand, als würde ihr der Boden unter den Füßen fortgezogen. Da nahm ein dritter Engel ihr den goldschimmernden Rock ab, und die Seele spürte, wie das Leben in tausend Strahlen aus dem Körper entfloß. Sie strich sich mit der Hand über die Stirn, die trockenen Lippen öffneten sich, um zu protestieren, aber sie war nicht imstande, auch nur einen Laut hervorzuatammeln. Im gleichen Maße wie der Haufen auf dem Fußboden wuchs und wuchs, dünnte es der Seele, daß sie mehr und mehr einschrumpfte. Da riß ihr ein Engel das Hemd ab und warf es zuoberst und bebend stand die Seele in dem großen kalten Raum. Alles war vergessen, alles war dabongeflattert wie feiner Staub — die Seele war nur Seele. St. Peter bestieg wieder seinen Stuhl und blätterte im Buch. Die Seele durchbebt ein Schauer. Sie bemühte sich kampfhaft, sich an irgend etwas zu erinnern, irgend etwas zu verstehen, aber es war nichts vorhanden, nichts und wieder nichts, woran sie sich hätte festklammern können in ihrer nackten Hilflosigkeit.

St. Peter blätterte immer noch in dem großen Buch, als wenn er nach etwas suchte. Die Seele wurde kleiner und kleiner. Sie strengte sich mehr und mehr an, sich an irgend etwas zu erinnern, aber — das lag alles miteinander in dem großen Haufen. Die Engel trugen alles fort, und als nichts mehr übrig war, war die Seele nur noch ein geringes Stäubchen, das auf dem Boden lag. St. Peter blickte von seinem Buch auf und leuchtete. Dann schaute er die Stäubchen an und fragte: „Wer bist du?“

Ein kleiner Engel nahm das Stäubchen auf und legte es auf eine Hand. St. Peter nickte dem Engel zu, der dann das Stäubchen anpufferte, so daß es in die Ewigkeit hineinwirbelte.

Der Größe war gekorben. Die Zeitungen hatten Nekrologe gebracht, sie hatten Erinnerungen, Bilder und Anekdoten aus seinem Leben veröffentlicht — angefangen beim ersten Geplär, welches er von sich gab, als er das sogenannte Licht der Welt erblickte, bis zu seinem letzten Seufzer. Denn, wenn ein großer Mann stirbt, sagt er gewöhnlich etwas Geistreiches, hat er sich doch sein Leben lang auf diesen Moment vorbereitet. Der große Mann hatte also etwas gesagt, was jede Zeitung auf ihre Art auslegte. Eine wissenschaftliche Zeitschrift meinte dieses, eine andere jenes, aber in einem endlos langen Artikel bewies ein angesehener Gelehrter, daß der Verbliebene nicht einmal Platos Namen genannt habe.

Während die Nation sich mit bergerfaher Wut und bis zu Tränen über dieses Thema herumzankte, wanderte die Seele jenen Weg, der zu der Pforte der Ewigkeit führt.

Man konnte gleich sehen, daß es sich um keine gewöhnliche Seele handelte, welche anscharwenzelt kam, um um Gnade zu bitten. Es war eine Seele, welche glühte, strahlte und leuchtete, behangen mit Gold, Sternen und Orden. Eine Gestalt wie aus Stein gehauen, ein Gesicht aus Eisen gegossen. Augen, die scheinbar alles durchblickten, Kiefer, welche ganze Ländereien zerhaut und wieder ausgepflanzt hatten, als seien sie weiter nichts als erbärmliche Flecke auf der Landkarte. Mit seinen Füßen hatte er alles niedergetrampelt, was sich ihm in den Weg gestellt.

Sein Leben lang war er nur gewohnt gewesen, zu befehlen. Seine Wünsche waren Befehle. Sein Wille war einfach Gesetz. Wie ein Donner toste es in die unendliche Stille hinein, als er an die Pforte klopfte. Aus seinen Augen schossen Flammen, denn er war es gewöhnt, daß jede Pforte sich von selbst öffnete, wenn er nahte, und seine Kiefer machten rasende Raubbewegungen, als er warten mußte. Geräuschlos drehte sich das Tor in seinen Angeln. Der Größe ging über die Schwelle. Sporenklirrend, mit erhobener Stirn, die Hand um den Säbelknopf gepreßt, trat er ein. Er öffnete den Mund, um zu donnerwetzeln, daß er so lange habe warten müssen — da fiel das Tor ins Schloß. Er hörte es nicht, aber ihm war, als ob ein feiner Faden — die Verbindung zwischen ihm und dem Leben — abgeknitten wurde. Dieses Empfinden hielt aber nur eine Sekunde an, denn er begann sich darauf, daß er ja ein Uebermensch sei. Er blickte an sich herunter. Die Orden auf seiner Brust glänzten, wie ihm deutete, noch stärker im himmlischen Licht, und der diamantengeschmückte Säbelknopf — dieser Säbel war ihm als demütige Bitte um Gnade von einem geschwungenen Fürsten überhandt worden — prüfte geradezu wie ein glühendes Herz in seiner Hand. Er wußte noch, wer und was er war und blickte infolge dessen mit Imperatorblick um sich, mit diesem berühmten, diesem furchtbaren Blick, welcher Nationen zum Zittern gebracht hatte.

Hinter einem Büß lag ein kleiner, vertrockneter Mann über ein großes Buch gebeugt. Es war St. Peter. Als der Größe über den Boden schritt, dröhnte es wie Kanonendonner. Er knallte die Fäden zusammen und schrie mit einer Stimme, welche die Welt mit Grauen erfüllt hatte: „Welche mich zu Diensten.“

„Wiedel hab' ich bei euch im vorigen Jahre für die ...“

„Seien Sie doch so gültig, Durchlaucht! Die Prinzessin ist doch so alt und schwach ...“

„Ma Zante“ ... sagt er und drückt seine Lippen auf ihre Hand ...“

„Nun folgt ein stotter Darstellung eines Zweikampfes, der zwischen dem Mann und einem Engländer wegen einer Sängerin stattfand.“

„Ist es möglich?“ Die Prinzessin hebt die Augen zur Decke ...“

„Ja ...“ buckelt, läßt den Sängern nach, und die Frau steht dank ihm dahin ...“

Die glückliche Prinzessin setzt sich näher zu Jean; das Gespräch ist in vollem Gange ...“

(Deutsch von S. Borissoff.)

Mettes Verstand

Von Harald Herstedt.

Die kleine Mette war nur drei Jahre alt, weswegen man ja von ihr nicht verlangen konnte, daß sie schon alles mögliche verstehen sollte ...“

„Besam sie zum Mittagessen Brotsuppe, dann sagte sie: „Bitte, etwas mehr Sauce!“ ...“

„Goh - nun will sie „Ramel“ haben,“ höhnte der Bruder ...“

„O - ja - Mutter, dann möchte ich auch um etwas Dromedar bitten!“ ...“

Mette blühte sich verwundert um. Dann sagte sie: „Mutter, wo ist der Verstand?“ ...“

„Mutter, ist das der Verstand?“ Allgemeines Gelächter ...“

„Die Mutter tröstete sie und sagte, daß sie ihr einen großen, neuen Verstand schenken wolle ...“

„Der ist rot,“ meinte Mette, „nun habe ich einen roten Verstand!“ ...“

„Jeden Abend, wenn sie zu Bett ging, nahm sie stets den Verstand sorgfältig ab und legte ihn während der Nacht in die Schublade ...“

„Am Sonntagmorgen sagte sie stets zu ihrer Mutter: „Welchen Verstand soll ich heute nehmen ...“

„Da kam ein richtiger schauflischer Sturmtag - und die kleine Mette hatte Pech.“ ...“

„Ihre kleine Haarflechte hatte sich gelockert - und - futsch war sie -“ Mette weinte ...“

„Aber, warum weinst du denn, kleines Mädchen?“ fragte ein freundlicher alter Mann ...“

„Aber, was in aller Welt fehlt denn dem Kind?“ fragten zwei Weiber ...“

„Sie hat den Verstand verloren,“ berichtete der alte freundliche Mann ...“

„Aber, was in aller Welt fehlt denn dem Kind?“ fragten zwei Weiber ...“

„Aber, was in aller Welt fehlt denn dem Kind?“ fragten zwei Weiber ...“

„Aber, was in aller Welt fehlt denn dem Kind?“ fragten zwei Weiber ...“

„Aber, was in aller Welt fehlt denn dem Kind?“ fragten zwei Weiber ...“

Mit übernächtigen Augen sah Martha zum Fenster hinaus. Ungeheure Wasserengen waren niedergegangen ...“

Ein Brief wurde durch den Türspalt geschoben. Ob wohl endlich die Nachricht käme, die ihr, der kränklichen Gelegenheitsarbeiterin ...“

„Das Befinden Ihres Kindes hat sich verschlechtert.“ Man bittet um Ihren Besuch ...“

„Sie wandt durch die Pforte des Krankenhauses. Nur ein Gedanke besaß sie. Sie selbst will ihr Kindchen einkleiden.“ ...“

„Wo ist mein totes Kind?“ - „Wer sind Sie denn?“ - „Gott - ich bin die Mutter!“ ...“

„Martha sucht und sucht aus ihrem abgenutzten Beutel einige zerfnüllte Scheine hervor.“ ...“

„Endlich findet Martha die Halle. Das Paket mit dem Hemd und dem Kleiden zittert in ihren Händen.“ ...“

„Am nächsten Morgen wandt Martha abermals durch die rote Pforte. Sie ist noch bleicher als sonst und die Augen ...“

„Frauen, es ist ja auch ein entsetzlich fürmischer Tag.“ Als sie gerade dabei waren, Mette ins Auto zu setzen ...“

„Das ist doch meine Schwester!“ - „Armer kleiner Junge, dein Schwesterchen hat den Verstand verloren!“ ...“

„Nur der alte freundliche Mann mit dem weißen Bart und dem Stock in der Hand blieb stehen.“ ...“

„Es gelang ihm aber nie und nimmer, zu ergründen, welche Bewandnis es mit dem Verstande der kleinen Mette hatte.“ ...“

Slowakei

Von Albert Ehrenstein.

Die Burschen tanzten mit den Mädchen und tranken roten, gelben Wein im grünen Weingebirg.“

Der rote Sonne über überschwemmten Feldern fiel in den Flußsee frühlingbreiter März.“

Der diebische Angtabendshrei, Der jungen Frösche Grammophon Im nassen Gras und Schilf.“

Sternmüden beglücken den Himmel. Die Menschen tanzten und tranken Wein im grünen Weingebirg.“

„scheinen noch tiefer in den Höhlen zu liegen. Sie haben einen stehenden, siebrigen Glanz.“

„Martha mußte nicht, wie lange sie mit den verwelkten Blumen, dem Hemd und dem Kleiden für die kleine Rosa umhergeirrt war ...“

„Martha treibt noch ein paar Mark auf. Die Nachbarin leiht einen schwarzen Mantel.“

„Sie weiß fast nicht, ob sie diese Szene träumt oder wirklich erlebt.“

„Man verfenkt den schwankenden, kleinen Sarg. Erdhollen vollern herab.“

„Sie schlendert den Kranz zu Boden.“ „Kommt denn niemand, kommt denn kein Geistlicher?“

„Seid Ihr hier Christenmenschen - aber überhaupt Menschen -“

„Der Herr Pfarrer kommt wohl dieser Tage mal vorbei.“

„Und das alles bescheint eine lachende Sonne - jetzt muß ich doch wirklich selbst lachen.“

„Seit jenem Tage aber stand das ewige Fragen nicht nur in Marthas Augen.“

„In den verlassenen Augen war alles Fragen und Wunder ausgelebt.“

„Auch an diesem Tage fielen die Sonnenstrahlen auf eine Welt, die nicht anders ist, als daß so etwas geschehen kann.“

Expresseier

Von Victor Auburtin

„Die Amerikaner, denen wir schon so viel Gutes verdanken, haben eine Erfindung gemacht.“

„Zu diesem Behufe verfährt man so: Wenn das Huhn ins Bett geht, was es befalls sehr zeitig tut ...“

„Und so ist es gelungen, aus einer Farm im Laufe eines halben Jahres sechs tausend Eier mehr herauszubolen.“

„Was mich anbetrifft, ich möchte auf diese Art von Patent-eiern verzichten und lieber bei der alten Art bleiben.“

„Wohl jeder von uns ist in seiner Kindheit einmal auf dem Bauerngute einer Legehenne nachgeschlichen.“

„Da muß also jeder wissen, mit welcher Ruhe und mit welcher Beacht die Henne bei diesem Geschäft zu Werke geht.“

„Die Eier, die so entstanden sind, haben einen besonderen und feinen Geschmack.“

„Die Waise, Dreijähriger Knabe: „Mutti, Vater hat aus Versehen die Waise hier zerbrochen.“

„Anglertröphen. „Treibt Ihr Mann auch Spott?“

„Darf ich so lange aufbleiben?“

Krise im Töpfergewerbe

Die Unternehmer provozieren einen Arbeitskampf

Die Töpfergesellen befinden sich in einer Lohnbewegung. Am 28. August fand die erste Verhandlung statt, in der die Töpfer ihre Forderungen überreichten und sie begründeten. Die Unternehmer nahmen von diesen Forderungen Kenntnis und erklärten, sie ihrer Versammlung vorzulegen. Am Mittwoch, dem 4. September d. J., fanden erneut Verhandlungen statt, in denen die Unternehmer erklärten, daß ihre Versammlung es abgelehnt hätte, eine Erhöhung der Stundenlöhne zu bewilligen und Bestimmungen in den Tarifvertrag für Hilfsarbeiter und Lehrlinge aufzunehmen; ebenso lehnen sie die Erhöhung des Akkordpreises bei Umsetzungen für alle Defen sowie die von den Töpfern geforderte Klarstellung über einige Positionen im Akkordvertrag ab, so daß im großen und ganzen sämtliche Forderungen, die von den Töpfern gestellt wurden, von den Unternehmern abgelehnt worden sind. Dafür haben die Töpfermeister aber selbst einige Forderungen gebracht, die gegenüber den jetzigen Bestimmungen des Tarifvertrages Verschlechterungen bedeuten würden.

In dieser Haltung der Töpfermeister nahm gestern eine Versammlung der Töpfer Stellung. Geschäftsführer Brill erstattete den Bericht über die Verhandlungen. Die Ablehnung der Forderungen der Töpfer durch die Unternehmer und die Stellung ihrer Anträge bedeute im Grunde eine offene Kampfanlage an die Töpfer. Die Töpfer wollten dieses Mal in aller Ruhe einen neuen Tarifvertrag abschließen, und hatten dementsprechend auch ihre Forderungen gestellt. Dieses Verhalten ist aber von den Unternehmern als eine Schwäche ausgelegt worden. Die Unternehmer sollten sich darüber klar sein, daß ein neuer Tarifvertrag für das Töpfergewerbe nur abgeschlossen wird, der auch Bestimmungen über die Töpfer-Hilfsarbeiter sowie Lehrlinge enthält. Glauben die Unternehmer, auf ihrem ablehnenden Standpunkt bestehen zu müssen, so ist der Kampf im Töpfergewerbe unvermeidlich.

An diesen Bericht schloß sich eine lebhafte Aussprache, die damit endete, daß die Verhandlungskommission beauftragt wurde, noch einmal mit den Unternehmern zu verhandeln, gleichzeitig soll der Beirat des Deutschen Bauergewerksbundes Vorbereitungen treffen, um die Forderungen der Töpfer durchzusetzen.

Konzentration der Gewerkschaften

Kartellvertrag zwischen Metall- und Fabrikarbeitern

Ein bedeutender Schritt vorwärts auf dem Wege der Gewerkschaftsentwicklung ist mit dem Abschluß eines Kartellvertrages zwischen dem Fabrikarbeiter- und Metallarbeiterverband getan worden. Der Vertrag wird sodann der Öffentlichkeit vorgelegt. Sein Zweck ist: Konzentration der Gewerkschaftsarbeit. Er steckt vor allem die kritischen Grenzen ab, um so für die Lohn- und Tarifverhandlungen mehr Bewegungsmöglichkeit zu schaffen. Er fördert damit zugleich ein gedeihliches Nebeneinanderarbeiten in den Betrieben und Industriezweigen, wo beide Verbände Mitglieder haben.

Die Mitglieder und Funktionäre beider Verbände sind zur strikten Befolgung des Kartellvertrages verpflichtet.

Jeder Verband führt die Tarif- und Lohnbewegungen sowie die Streiks in seinem Aktionsbereich selbständig ohne Einmischung des anderen Verbandes, auch wenn dieser noch eine Anzahl Mitglieder haben sollte. Lohnbewegungen und Streiks, an denen Mitglieder der beiden Organisationen auf Grund der vereinbarten Ausnahmen beteiligt sind, werden gemeinschaftlich eingeleitet und durchgeführt. Jede Organisation erhält in diesem Falle eine an-

gemessene Vertretung bei den Verhandlungen und Verhandlungen. Bei Verhandlungen der Arbeitgeber, an denen Vertreter des einen Verbandes nicht teilnehmen können, sind die Funktionäre des anderen Verbandes verpflichtet, für die Mitglieder des ersteren mit einzutreten und deren Interessen zu wahren. Die Ortverwaltung oder Leitung der Organisation, welche die Initiative zu einer gemeinschaftlichen Tarif- oder Lohnbewegung ergreift, hat derselben Instanz der anderen Organisation rechtzeitig Mitteilung von der Bewegung zu machen, damit diese die nötigen Vorarbeiten zu einer Beteiligung an der Bewegung treffen kann. Verzichtet eine der beiden Organisationen auf eine Beteiligung oder hat sie in dem betreffenden Industriezweig keine Mitglieder, so bleibt es der anderen Organisation unbenommen, allein vorzugehen.

Die Organisationszugehörigkeit der Maschinen- und Feizer wird durch den Vertrag nicht berührt. Mit dem Kartellvertrag hat der Fabrikarbeiterverband einen solchen Kartellvertrag bereits im Winter abgeschlossen.

Die finanzielle Macht der Verbraucher

45 Mill. RM. neue Spareinlagen bei den Konsumvereinen

Die Spareinlagen der im Zentralverband deutscher Konsumvereine eine zusammengeschlossenen Mitgliedsvereine sind im ersten Vierteljahr 27,8 und im zweiten Vierteljahr 17,6 Millionen Reichsmark. Die Spareinlagen als solche stellen sich auf 341,5 Millionen Reichsmark Ende Juni, gegenüber 295,9 Millionen Reichsmark Ende 1928. Im ersten Halbjahr 1929 nahmen die Spareinlagen um 47,5 Millionen Reichsmark zu. Im Selbstverkehr der Vereine mit der Groß-einkaufsgesellschaft stieg die Gesamtsumme von 116,9 auf 123,9 Millionen Reichsmark. Das zweite Vierteljahr war das ungünstigste. Der Erlös aus eigener Verteilung betrug im zweiten Vierteljahr 286,6 und im ersten Vierteljahr 288,4 Millionen Reichsmark.

Der Umsatz der Konsumgenossenschaften bei der Groß-einkaufsgesellschaft betrug 106,6 im zweiten Vierteljahr und 114,5 Millionen Reichsmark im ersten Vierteljahr.

Filmschau

Passage-Theater: „Nanik“

Ein Film, frei, allerdings sehr frei, nach Strindbergschen Motiven gedreht. Im hohen Norden, bei einem Neuschnee-Winter, beginnt die Geschichte und endet — happy. Mit ständmännlichen Künstlern ist die Sache gedreht, von denen Gina Mance als Henriette mit überdramatischem Theatergestalt arbeitet, um dem Zuschauer ihre schwarze Weibsteufelsecke zu entzücken und mit dem mehr waschlappigen als Künstler- und Liebesrauschtrunkenen Maxice (Max Hansen) eine süße Nacht zu verbringen. Elise Landt als Karsti ist ein niedliches, opferbereites Fräulein, das ist auch alles. Im ganzen ist das Stück ein ganz interessanter Spielfilm. Doch reicht das Eingeweide nicht aus, um auch nur ein einziges bißchen Strindberg zu berühren. — Daneben: „Was eine schöne Frau begehrt“. Die harmlosen Abenteuer eines amerikanischen Wirts, dessen gutes, einfaches Gemüt schließlich Sieger bleibt.

Gloria-Theater: „Das gottlose Mädchen“

Es ist die Geschichte eines weißlichen Fürjoragablings, eine Handlung, die zur Anklage wird gegen ein System der Menschennechtung, das sich heute noch Filmorgaerziehung nennt. Der Film ist das amerikanische Gegenstück zu Lampes „Revolution im Erziehungsheim“. Der Film, der hier in Danzig schon einmal lief, wird sicherlich wieder viele weinlassen, ihn sich anzusehen. Das wäre auch zu wünschen. Bedauerlich bleibt bei dem Film leider der Schluss, der die sonst sehr anständige Tendenz verwässert und zu einem gewissen Teil aufhört.

Sonnabend

den 7. September, abends 7 Uhr

Ostbahn ohra

9. Stiftungsfest des Turn- und Sportvereins

Fichte

Programm: Gymnastik / Turnen / Bilder / Tanz Tombola

Der Reserverbestand hat sich auf 53,5 Millionen Reichsmark erhöht.

4,8 Millionen Freie Gewerkschaftler

Eine halbe Million neue Mitglieder in den deutschen Gewerkschaften

Die dem A. D. G. B. angeschlossenen Freien Gewerkschaften haben, wie aus dem soeben erschienenen Jahrbuch des A. D. G. B. für 1928 hervorgeht, im Vorjahr trotz der Versteifung auf dem Arbeitsmarkt eine außerordentlich starke Mitgliederzunahme zu verzeichnen gehabt. Von 4 415 678 Ende 1927 stieg die Mitgliederzahl auf 4 866 926 Ende 1928. Die Freien Gewerkschaften haben also im Vorjahr nahezu eine halbe Million Mitglieder gewonnen.

Odeon- und Eden-Theater und Lichtbild-Theater Langer Markt:

„Der Leutnant Ihrer Majestät“

Der Film, mit dem diese Saison eröffnet wird, soll ein Symptom, ein Versprechen sein für das Kommende. Danach besteht begründeter Anlaß, die Erwartungen tief herauszuschrauben. Noch tiefer. Wir haben 1920 und eine Entwicklung des Films, die das Recht gibt, Besseres zu fordern. Dies ist ein Schmachtscheit von einer Sorte, die eigentlich überwunden und vergessen sein sollte. Liebe, Traum und Enttägung sind schön, doch verliert sich der letzte Rest des menschlich-erträglichem, wenn alles nur darauf zielt, die Tränenscheiben über 6 Akte lang zu öffnen. Das kalterlich-russische Milieu ist auch nur noch in Schmöckern verzeihlich. Und ein zum Personal neigendes russisches Quartett läßt nur schmerzvolle Erinnerungen an die Don-Kosaken wach werden. Es bleibt die Hoffnung, daß dieser Film durch andere abgelöst werden wird, die würdiger sind, als Höhepunkte der Filmproduktion die kommende Saison einzuleiten.

Vollst.-Film-Bühne Flamingo: „Einbruch“

Der Film, gedreht nach dem gleichnamigen Theaterstück von H. A. Roberts und Landsberger behandelt die Geschichte eines sensationellen Einbruchs. Roberts und Schreyh, Gentlemen und Einbrecher von Format, erringen in beiden „Berufen“ unbestrittene Erfolge. Als ihre Partnerin in diesem lustigen Spiel zeichnet sich Comilla von Solian durch Temperament und flottes Spiel aus. Der zweite Film: „Das war in Heidelberg in blauer Sommer-nacht“ hält nur, was sein Titel verspricht. Studentenromantik in der Stadt, in der traditionell die Herzen verloren werden. Eine etwas rührselige Geschichte. — r.



EIN ZEITBILD DER MODE

in höchster Vollendung repräsentiert unsere

Saison-Ausstellung.

Was der Herr im Herbst und Winter trägt zeigen wir in unseren Schaufenstern.

Maßschneiderei im elegantesten Genre
Die Herbst-Neuheiten in Stoffen sind eingetroffen

Wir erwarten Ihren unverbindlichen Besuch.

WALTER & FLECK A.G.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Was die Russen in Deutschland kaufen

Landwirtschaftlichen Maschinen gilt ihr Hauptinteresse. Die Bestellungen der Berliner Sowjethandelsvertretung und der von ihr kontrollierten Organe stellten sich in den ersten 10 Monaten des laufenden Wirtschaftsjahres 1928/29 (Oktober 1928 bis Juli 1929) auf insgesamt 147,4 Mill. Rubel gegenüber 197,4 Mill. Rubel in der gleichen Zeit des Vorjahres. Wichtiger ergibt sich gegenüber dem Vorjahre ein Rückgang der Bestellungen um 20 Mill. Rubel. Besonders stark war dieser Rückgang im ersten Halbjahr 1928/29, in dem Aufträge in Höhe von 78,9 Mill. Rubel vergeben wurden gegenüber 118,5 Mill. Rubel im ersten Halbjahr 1927/28. Im dritten Quartal 1928/29 (April bis Juni) weisen die Bestellungen wiederum eine steigende Tendenz auf und zwar erreichten sie rund 48 Mill. gegenüber 40,7 Mill. im dritten Quartal 1927/28.

Im Juli hat diese Tendenz weiter angehalten, indem die russischen Aufträge 20,57 Mill. Rubel erreichten gegenüber 18,25 Mill. im Juli 1928. Von der Gesamtsumme der Juli-Bestellungen entfallen rund 19 Mill. Rubel auf Aufträge der Sowjethandelsvertretung selbst und 1,55 Mill. auf die Bestellungen der von ihr kontrollierten Organisationen (darunter 1,18 Mill. auf die Deutsch-Russische Handels-A.G. „Aufgärtorg“). Im einzelnen wurden im Juli bestellt: Maschinen und Maschinenteile für 6,8 Mill. Rubel (darunter Landmaschinen und Traktoren für 2,5 Mill. Rubel), Materialien und Produkte der chemischen Industrie für 3,4 Mill., Erze und Metalle für 1,13 Mill., Metallergänznisse (außer Maschinen) für 718.000 Rubel, elektrotechnische Erzeugnisse für 2,6 Mill., Erzeugnisse der Feinmechanik für 1,18 Mill., Patente, Erzeugnisse daraus und Lizenzen für 1,42 Mill. Rubel.

Eine planmäßige Stützung der Getreidepreise will die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft einleiten. Die Finanzierung der diesjährigen Getreideernte ist bereits durch Roggenkäufe aufgenommen. Zur Verfügung stehen 30 Millionen Mark, zu denen noch etwa 15 Millionen aus dem Kapital der Gesellschaft hinzugenommen werden können.

Polnisch-englische Verhandlungen über Holzexport

Trotz des Einpruchs aus den Kreisen der privaten Holzindustrie und des Holzhandels hält das polnische Landwirtschaftsministerium an seiner Absicht, eine halbstaatliche Holzexportgesellschaft mit ausländischer Beteiligung ins Leben zu rufen, nach wie vor fest. Die Verhandlungen über die Heranziehung der englischen Firma „Churchill & Co.“ haben sich zerlegt und die Firma hat die Übernahme des ihr angebotenen beträchtlichen Anteils an der zu gründenden Gesellschaft abgelehnt. Wie die „Najwyższa Wschodnia“ mitteilt, werden vom polnischen Landwirtschaftsministerium seine Bemühungen in England fortgesetzt und es seien in letzter Zeit Verhandlungen mit mehreren größeren englischen Holzunternehmungen über etwaige Beteiligung an der geplanten Holzexportgesellschaft aufgenommen worden.

Die 9. Lemberger Ostmesse

Die Zahl der Firmen, die auf der 9. Ostmesse in Lemberg (7. bis 19. September) unmittelbar oder durch Vertreter ausstellen werden, beläuft sich auf über 1400, was ungefähr der Beteiligung in den früheren Jahren entspricht. Einen besonders breiten Raum wird in diesem Jahre die landwirtschaftliche Abteilung einnehmen. Als ausländische Aussteller werden vor allem Firmen aus Japan, Johann aus Österreich und der Tschechoslowakei, aus Frankreich, England, Dänemark, den Vereinigten Staaten u. a. genannt.

Expansion der „Babcock and Wilcox“ in Polen

Wie aus Warschau gemeldet wird, sind die Verhandlungen zwischen der bekannten englischen Dampfesselschmiede Babcock and Wilcox, die auch in Deutschland eine Tochtergesellschaft besitzt, und dem größten polnischen Unternehmen dieser Branche, der Firma Zieloniewski-Fischer zum Abschluss gelangt. Während nach früheren Pressenmeldungen anscheinend der Erwerb der Aktienmajorität dieser Gesellschaft beabsichtigt war, sind jetzt nur 49 Prozent des Kapitals in den Besitz der Babcock and Wilcox übergegangen. Gleichzeitig wurde ein Interessengemeinschaftsvertrag zwischen den beiden Unternehmungen abgeschlossen, wonach Babcock and Wilcox die notwendigen Mittel für die Modernisierung der Anlagen der Firma Zieloniewski-Fischer zur Verfügung stellt. Während die technische Leitung dieser Firma

weiterhin in polnischen Händen verbleibt, wird die finanzielle Leitung einem Vertreter von Babcock and Wilcox übertragen werden.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Elle“, 3. 9., 20 Uhr ab Drammen, Behnte & Sieg.
Dt. D. „Günther Rüb“, 7. 9. ab Hamburg mit Stückgut, Adolf Polat.
Schwed. D. „Jaseborg“, 6. 9. ab Memel mit Schladen, Behnte & Sieg.
Dt. D. „Drillinder“, 7. 9. fällt, leer, Behnte & Sieg.

Ämtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	6. September		5. September	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	122,721	123,029
100 Zloty	57,83	57,97	57,82	57,96
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	—	—	—	—

Danziger Produktenbörse vom 6. Sept. 1929

Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggontfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	21,75	Ackerbohnen	—
126	—	Erbsen, kleine	—
bezogen	—	„ grüne flauer	28,00—31,00
Roggen,	16,00	„ Viktoria flauer	32,00 36,00
Gerste,	16,00—16,75	„ Raps,	41,00—41,50
„ feinste ab. Rollz	—	Roggenkleie	12,00
Futtergerste	15,50—16,00	Weizenkleie	14,50
Haber	14,00—14,50	Wicken	—
Rüben	—	Blaumoh-	—
		Delufchen	—

Wenn **Bilder** dann nur bei **Schwital**

Gr. Berbergasse 2

Ölgemälde, Radierungen, farbige Kunstblätter, Lichtdrucke, Golddrucke, Photographierahmen, Schatzzimmerbilder u. a. 70 x 140 cm, mit Glas gerahmt von 22 Gulden an. Teilzahlungen gestattet. Einrahmungen in eigener Werkstatt. Billige Preise.

Billigste Verkaufsquelle

Teppiche, Läuferstoffe, Divan-, Tisch- und Stoppdecken, 1a Polstermöbel, Spiralböden und Auflegematratzen

ständiger Eingang von Neuheiten

Gobellnhaus

Das einzige Spezialgeschäft am Platz

Lgt., Hauptstraße 701 (neben der Post)

Bräutleute

die ihr Eheglück nicht zerstören wollen, um vornehme Wohnungseinrichtung zu beschaffen, wenden sich an

Möbellager

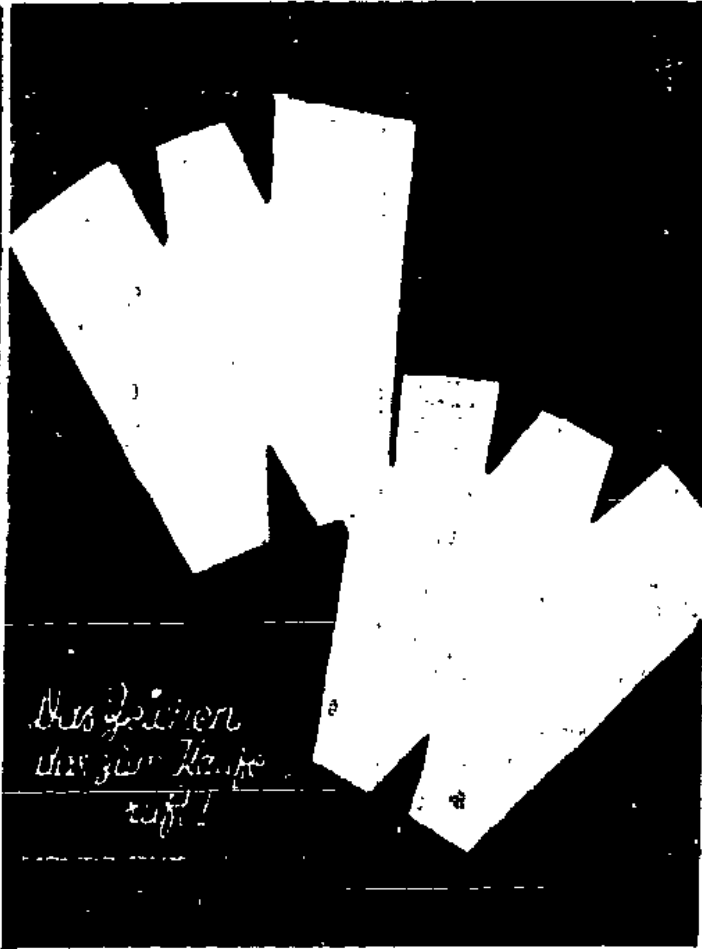
v. d. Heyde, Langfuhr, Hauptstr. 85h

Leichte Zahlbed. Wunsch Liefer. ohne Anz.

Denkende kaufen nur

Lenny

Kekse, Waffeln
Pfefferkuchen
Nährzwieback
Kaffeegebäck
und
Teegebäck



Das Leben
das zum Kauf
reift!

UNSERE BERÜHMTE

WELTWEISE WOCHE

hat wiederum einen außergewöhnlichen Erfolg zu verzeichnen. Unsere Qualitätswaren, die billigen Preise, unsere neuen schönen Verkaufsräume mit der sehenswerten Innendekoration haben ihren Zweck erreicht: Alle Kunden sind zufriedene Käufer.

WELTWEISE WOCHE

ist im Jahre nur einmal. Deshalb haben wir uns zu einer Verlängerung dieser Veranstaltung entschlossen.

Montag, Dienstag, Mittwoch
sind die drei Schlußtage!

Geb. Freymann

G. m. b. H.

Ein sanfter Tod endete unerwartet das arbeitsreiche Leben unseres hochverehrten Chefs, des

Herrn Julius Goldstein

Tieferschüttert stehen wir an der Bahre des Verblichenen, der uns stets ein wohlwollender Chef und ein leuchtendes Vorbild treuester Pflichterfüllung und unermüdbaren Fleißes gewesen ist.

Wir werden uns stets in treuer Dankbarkeit seiner erinnern.

Danzig, den 6. September 1929

Das gesamte Personal der Firma Julius Goldstein

Am 5. September verstarb

der Polizei-Präsident i. R.

Herr Max Wessel

im ehrwürdigen Alter von 86 Jahren

Der Heimgegangene hat fast ein Menschenalter an der Spitze der Polizei Danzigs gestanden. Er hat als deutscher Mann und treuer Sohn seiner westpreussischen Heimat gewirkt und seinen Geist der Behörde aufgeprägt.

In Ehrfurcht stehen wir an der Bahre dieses als Mensch und Beamter gleich hochwertigen Mannes und wollen sein Andenken ehren, indem wir streben, an pflichttreuer Arbeit für Staat und Heimat es ihm gleichzutun.

Danzig, den 5. September 1929.

Der Polizeipräsident
und die Polizeibeamten
der Stadt Danzig

Nachruf

Am 1. September 1929
verschied durch Unfall
unser lieber Mitarbeiter,
Maschinenbauer

Anton Blum

Wir betrauern seinen
Heimgang aufs tiefste.

Das Personal des
Stadt. Elektrizitätswerkes
Danzig Bilkau Lappin

Halte meine **Sprechstunden**
wieder von 9-1 und 3-6 Uhr ab
außer Sonnabend nachmittags

H. Pohlentz, Dentist

Langer Markt 1, II, Eingang Malskische Gasse
Telephon 215 32

Zurück

Dr. Joachim Schulze

Zahnarzt
Langgasse 56 (Haus Loewens)

Zurückgekehrt!

Zahnarzt Mallachow

Langgasse 21, 1 Tr., Eingang Postgasse

Von der Reise zurück

Dr. med. Elisabeth Perscheid

Praktistin für innere und Nervenerkrankheiten

Heiligenbrunner Weg 43

Sprechstunden v. 11-13 u. 17-18½
Tel. 41179

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumen- spenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen

Karl Huse

sagen wir allen Verwandten, Kollegen und Bekannten unsern innigsten Dank

Danzig, den 7. September 1929

Familie Huse.

Möbel-Schulz das billige
Möbel-Haus in
Möbel u. Polsterwaren
aller Art, bei kulant. Zahlungsbedingungen
Breitgasse 29



Verkäufe

Babykorb

m. Matr. Bill. u. v. Polsgasse 16, 1 Tr.
kleines Granitgärtchen zu verkaufen
Bei Taucha m. Holzung frei. Kap. u. 8278 a. d. Expd.

Wagen

preisw. zu verkaufen
Holzmann 9, 2 Tr., II.

Wagen

preisw. zu verkaufen
Hend. Hammer 16.

Wagen

preisw. zu verkaufen
Hend. Hammer 16.

Wagen

preisw. zu verkaufen
Hend. Hammer 16.

Geschönung

Sehr gut erhaltenes
auf Seide gearbeitet,
passend für Mittelfigur,
preiswert zu verkaufen
Hilf. Schumann
Hilf. Schumann
Hilf. Schumann

Grammophon

ohne Platt, 25 mit 24 Pl.
zu verkaufen bei
Hilf. Schumann
Hilf. Schumann

Blüten-

Sonig

gibt ab Unterer Schicht
Erdbeeren, Apfelsäure
in Danzig.

Hilf. Schumann
Hilf. Schumann

Ein

gut erhaltenes
zu verkaufen bei
Hilf. Schumann
Hilf. Schumann

Ankäufe

Suche einen kleinen
Kleider-Schrank
auf Befehl, billig zu
kaufen. Ang. u. 8281
a. d. Exp. d. „S.“

Gepflichtete
Grammophonplatten
kaufte ständig.
Hilf. Schumann
Hilf. Schumann

Petroleum-
Öl-Lampe
zu verkaufen gesucht.
Ang. u. 8282 a. d. Expd.

Wächterhund
kann Bekte sein.
Ang. u. 8285 a. d. Exp.

Offene Stellen

Junger
Sapezierer-
Gehilfe
von sofort gesucht, bei
Samtgasse 67.

Christliches, selbständ.
Wädchen
für kleinen Haus-
halt u. Geschäft ge-
sucht. Ang. u. 8275
a. d. Exp. d. „S.“

Alleinsteh. Frau, b.
Wenig besteht, für
kleinen Haushalt
gesucht. Ang. u. 8276
a. d. Exp. d. „S.“

Ordnlich, ehrliches
Wädchen
sucht Büro- oder
Antwarte Stelle
für 4 Tag. Ang. u.
8288 a. d. Exp. d. „S.“

Suche f. m. Tochter,
16 J., Mittelmäßig,
bessere Lehrstelle al-
weil. Art. Ang. u.
8288 a. d. Expd.

Technische Hochschule Danzig

Die Einschreibungen für das Wintersemester 1929/30
finden in der Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1929 statt.
Beginn der Vorlesungen gegen den 25. Oktober 1929.
Programme werden gegen Einsendung von 1 Gulden
(außer Porto) zugesandt.

Der Rektor
Prof. Dr. Buchwald.

Filiale der „Danziger Volksstimme“ in Neufahrwasser

Zigarren-Zentrale Demaki, Ollivier Straße Nr. 55
Abonnements- und Anzeigen-Annahme

Weitere Verkaufsstelle

Wartehalle Weichselmünder Fähre

2 Waggon

Küchen-Möbel

aus einer Konkursmasse stammend,
nur gute Qualitäten in weiß, ebenso
hell-lasiert, gelangen zu stark
reduzierten Preisen zum Verkauf

Möbelhaus Perl

Vorstädtischer
Graben Nr. 49

Wohn-Tausch

Tausche m. sonnige
Wohn., 1 gr. Zim-
mer u. gr. Küche,
Boden u. Keller u.
Estrich geles., in
Düra geg. gleiche in
Danzig. Ang. u. 8281
a. d. Exp. d. „S.“

Tausche m. Wohn.,
best. aus 2 Zimmern,
Küche u. Glasperon-
da, in Neubude geg.
Estrich, Rabinett u.
Küche in Neubude
geg. Danzig. Ang. u.
8279 a. d. Expd.

Tausche sonn. 1-3-
Z. Küche, Stall,
Boden geg. al. od.
größere in Düra,
Schönfeld, Weg 4, 1.

Tausche m. Wohn.,
best. aus 2 Zimmern,
Küche u. Glasperon-
da, in Neubude geg.
Estrich, Rabinett u.
Küche in Neubude
geg. Danzig. Ang. u.
8279 a. d. Expd.

Tausche 2 gr. Zimm.
m. Küche u. Zubeh.
al. hell, in Stadteg.
geg. 3 Z. m. Küche u.
Zubeh. in Danzig,
möglichst Niederstadt,
Dff. u. 8270 a. d. Exp.

Tausche m. Wohn.,
best. aus 2 Zimmern,
Küche u. Glasperon-
da, in Neubude geg.
Estrich, Rabinett u.
Küche in Neubude
geg. Danzig. Ang. u.
8279 a. d. Expd.

Tausche 2 gr. Zimm.
m. Küche u. Zubeh.
al. hell, in Stadteg.
geg. 3 Z. m. Küche u.
Zubeh. in Danzig,
möglichst Niederstadt,
Dff. u. 8270 a. d. Exp.

Tausche m. Wohn.,
best. aus 2 Zimmern,
Küche u. Glasperon-
da, in Neubude geg.
Estrich, Rabinett u.
Küche in Neubude
geg. Danzig. Ang. u.
8279 a. d. Expd.

Tausche 2 gr. Zimm.
m. Küche u. Zubeh.
al. hell, in Stadteg.
geg. 3 Z. m. Küche u.
Zubeh. in Danzig,
möglichst Niederstadt,
Dff. u. 8270 a. d. Exp.

Tausche m. Wohn.,
best. aus 2 Zimmern,
Küche u. Glasperon-
da, in Neubude geg.
Estrich, Rabinett u.
Küche in Neubude
geg. Danzig. Ang. u.
8279 a. d. Expd.

Tausche 2 gr. Zimm.
m. Küche u. Zubeh.
al. hell, in Stadteg.
geg. 3 Z. m. Küche u.
Zubeh. in Danzig,
möglichst Niederstadt,
Dff. u. 8270 a. d. Exp.

Tausche m. Wohn.,
best. aus 2 Zimmern,
Küche u. Glasperon-
da, in Neubude geg.
Estrich, Rabinett u.
Küche in Neubude
geg. Danzig. Ang. u.
8279 a. d. Expd.

Tausche 2 gr. Zimm.
m. Küche u. Zubeh.
al. hell, in Stadteg.
geg. 3 Z. m. Küche u.
Zubeh. in Danzig,
möglichst Niederstadt,
Dff. u. 8270 a. d. Exp.

Tausche m. Wohn.,
best. aus 2 Zimmern,
Küche u. Glasperon-
da, in Neubude geg.
Estrich, Rabinett u.
Küche in Neubude
geg. Danzig. Ang. u.
8279 a. d. Expd.

Versammlungsanzeiger

Die **Wahlberechtigte Arbeiter**, die
am morgigen Sonntag auf der **Kampfbahn**
Niederstadt teilnehmen werden
heute, **Sonntag**, abends 8.30 Uhr
auf dem Hauptbahnhof ein. Die
Quartiergeber werden gebeten, zur
Quartierverteilung um 9 Uhr im **Vokal**
Dehlaff, **Niederstadt** 8, zu erscheinen.
Es werden noch Quartiere benötigt.

SPD., Bezirk Ost. **Sonntag**, den
7. September 1929, abends 7 Uhr, im
Vokal „**Wahlberechtigte**“: **Mitglieder-**
Versammlung, Tagesordnung: 1. Stellung-
nahme zum neuen Wohnungswirtschafts-
gesetz. Referent: **Herr Gen. G. Schmidt**.
2. Weiter des **sechsjährigen** **Beschlusses** der
Partei. 3. **Beiratsangelegenheiten**.
Zu dieser wichtigen **Mitglieder-**
Versammlung ist das **Er Erscheinen** aller **Genossen**
und **Genossinnen** unbedingt erforderlich.
Der **Beiratsvorsitzende**.

SPD., Jassow. **Sonntag**, den 7. Sep-
tember, abends 7 Uhr, im **Vokal**
„**Bürgerheim**“, werden alle
Mitglieder mit **Familienangehörigen**,
Freunden und **Bekanntem** herzlich ein-
geladen.
Der **Vorsitzende**.

SPD., Arbeiterjugendbund. **Sonntag**, den
7. Sept., abends 8 Uhr: **Eintritt** der
16-jährigen **Jugendgenossen** in **Danzig**,
Hauptbahnhof. Alle **Jugendgenossinnen**
und **-genossen** der **Stadt** sind
zu **erwarten**, am **Bahnhof** zu **dieser**
Zeit zu **erwarten**, um die **Einträge** zu
bestätigen. Der **Bundvorsitzende**.

SPD., Neumarkterberg. **Sonntag**, den
7. September, abends 7½ Uhr, im **Vokal**
„**Wahlberechtigte**“, **Mitglieder-**
Versammlung, Tagesordnung: **Vortrag** des
Herrn **W. H. H. H.** **Genossen** und **Ge-**
nosinnen sind **hierzu** **freundlich** **ein-**
geladen.
Der **Vorsitzende**.

SPD., v. v. el. **Sonntag**, den 7. Sep-
tember, abends 7 Uhr: **Mitglieder-**
Versammlung, Tagesordnung: **Vortrag** des
Herrn **W. H. H. H.** **Genossen** und **Ge-**
nosinnen sind **hierzu** **freundlich** **ein-**
geladen.
Der **Vorsitzende**.

SPD., Arbeiterjugendbund. **Sonntag**, den
7. September, abends 7 Uhr, im
Bahnhof, **Arbeitsamt**: **Mitglieder-**
Versammlung. **Er Erscheinen** aller **Freund-**
lichen **dringend** **erforderlich**.
Der **Vorsitzende**.

SPD., u. S. B. „Solidarität“ **Krisen-**
Gruppe **Sonntag**, den 8. 9., nachm.
1½ Uhr, vom **Startplatz** **Niederstadt** zum **Um-**
zug der **Krisen-**
Gruppe.
Der **Vorsitzende**.

SPD., Arbeiterjugend, Ost. **Sonntag**, den
8. September: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**. **Freitag**:
8½ Uhr **morgens** **an** **der** **Stadthalle**.
Abends 6 Uhr: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**. **Freitag**:
8½ Uhr **morgens** **an** **der** **Stadthalle**.
Abends 6 Uhr: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**.
Der **Vorsitzende**.

SPD., Arbeiterjugend, Ost. **Sonntag**, den
8. September: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**. **Freitag**:
8½ Uhr **morgens** **an** **der** **Stadthalle**.
Abends 6 Uhr: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**.
Der **Vorsitzende**.

SPD., Arbeiterjugend, Ost. **Sonntag**, den
8. September: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**. **Freitag**:
8½ Uhr **morgens** **an** **der** **Stadthalle**.
Abends 6 Uhr: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**.
Der **Vorsitzende**.

SPD., Arbeiterjugend, Ost. **Sonntag**, den
8. September: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**. **Freitag**:
8½ Uhr **morgens** **an** **der** **Stadthalle**.
Abends 6 Uhr: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**.
Der **Vorsitzende**.

SPD., Arbeiterjugend, Ost. **Sonntag**, den
8. September: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**. **Freitag**:
8½ Uhr **morgens** **an** **der** **Stadthalle**.
Abends 6 Uhr: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**.
Der **Vorsitzende**.

SPD., Arbeiterjugend, Ost. **Sonntag**, den
8. September: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**. **Freitag**:
8½ Uhr **morgens** **an** **der** **Stadthalle**.
Abends 6 Uhr: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**.
Der **Vorsitzende**.

SPD., Arbeiterjugend, Ost. **Sonntag**, den
8. September: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**. **Freitag**:
8½ Uhr **morgens** **an** **der** **Stadthalle**.
Abends 6 Uhr: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**.
Der **Vorsitzende**.

SPD., Arbeiterjugend, Ost. **Sonntag**, den
8. September: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**. **Freitag**:
8½ Uhr **morgens** **an** **der** **Stadthalle**.
Abends 6 Uhr: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**.
Der **Vorsitzende**.

SPD., Arbeiterjugend, Ost. **Sonntag**, den
8. September: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**. **Freitag**:
8½ Uhr **morgens** **an** **der** **Stadthalle**.
Abends 6 Uhr: **Eintritt** **Samstags-**
Mitglieder **zu** **erwarten**.
Der **Vorsitzende**.

**Frisch, sauber
und keimfrei
durch
Persil**

Für die regelmäßige Reinigung der Haar-, Zahn-,
Hand- und Nagelbürsten, der Schwämme, Kämme,
Läppchen und Rasierpinsel ist Persil das rechte Mittel,
Persil gereinigte Toilettengegenstände
sind zuverlässig desinfiziert
und geruchlos.

Persil bleibt Persil

Danziger Nachrichten

Keine Zunahme der Arbeitslosigkeit

Aber noch rund 9000 Erwerbslose — Fast 4000 Stellen wurden vermittelt

Die Anfang August gemeldete Abnahme der Arbeitslosigkeit hat sich im Laufe des Vormonats nicht weiter ausgedehnt. Weder im gesamten Freistaatgebiet noch im Wirtschaftsgebiet Danzig-Stadt traten wesentliche Veränderungen ein. Mit Ausnahme von Poppot hatten sämtliche Kommunalbezirke Rückgänge der Erwerbslosen aufzuweisen. Diese waren besonders stark in den ländlichen Kreisen und in den Landstädten. In Poppot dagegen machte sich das nahende Ende der Sommerferien bemerkbar; dieses führte eine Steigerung der Arbeitslosenziffer herbei.

Die Zahl der Arbeitslosen im Gesamtgebiet der Freien Stadt Danzig fiel von 9007 auf 8958 um 49 = 0,5 Prozent. Ende August waren bei den Arbeitsämtern in Poppot 684, in Neuteich 18, in Tiegenshof 57, im Kreise Danziger Höhe 676, im Kreise Danziger Niederung 680 und im Kreise Großes Werder 491 Erwerbslose gemeldet. Das Arbeitsamt der Freien Stadt Danzig verzeichnete zu diesem Zeitpunkt 5572 männliche und 860 weibliche, zusammen 6432 Arbeitslose.

Während die Zahl der männlichen Arbeitslosen um 52 zurückging, nahm die der weiblichen um 3 zu. Besser als im Vormonat waren die Metallarbeiter, die Angehörigen des Bau- und Holzgewerbes, die weiblichen kaufmännischen und Büroangestellten und die Hausangestellten beschäftigt. Dagegen erhöhte sich die Zahl der Erwerbslosen u. a. in den gewerkschaftlichen Berufen, im Verkehrsgewerbe, unter den Erwerbsbeschränkten und unter den männlichen und weiblichen Vollarbeitern.

Die Nachfrage nach Arbeitskräften war geringer als im Juli. Infolgedessen konnte das Arbeitsamt der Freien Stadt Danzig auch nur 2802 Männern und 1054 Frauen, zusammen 3856 Personen zu einer Arbeitsstelle verhelfen.

Die Aus- und Fortbildungskurse wurden fortgesetzt. Der im Vormonat neu eingerichtete Kursus im Servieren fand seinen Abschluss. Die Teilnehmer konnten nach erfolgter Umföhrung in ihrem neuen Beruf untergebracht werden. Im Laufe des August ging ein weiterer Transport von jugendlichen Arbeitskräften nach dem Arbeitsamt Dr. Krone.

Die Kriminalbeamten tagen

Aufsatz und Bedeutung ihrer Beratungen

In staatlicher Zahl kommen die höheren Kriminalbeamten Preußens dieser Tage nach Danzig, um an der Jahrestagung ihrer Berufsvertretung, die vom 8. bis 11. d. M. in Danzig-Poppot stattfindet, teilzunehmen. Ein reichhaltiges Arbeitsprogramm harzt der Erledigung. Neben einer Reihe tiefgründiger Vorträge aus dem Gebiet des formalen Strafrechts sollen auch wichtige Standesfragen beraten werden. In den Beratungen soll besonders Wert auf die Vervollkommnung der Kriminalpolizei, ihren sachgemäßen Aufbau und ihr Zusammenwirken mit ausländischen Polizeibehörden gelegt werden, denn gerade die Kriminalpolizei beharrt bei den gesteigerten Anforderungen und der großen Fälle fortgesetzter Vermehrung ihrer Aufgaben dringend der Weiterbildung, zumal der Kriminalbeamte besonders objektiv und unbeeinträchtigt durch Interessen irgendwelcher Art seine Dienstpflichten gegen Staat und Volksgenossen zu erfüllen hat, denn nur so kann er der Strafrechtspflege dienen und ihr Ertragsleistung leisten.

Nicht nur die Schönheiten unserer Heimat sind bei der Wahl des Tagungsortes ausschlaggebend gewesen. Danzig-Poppot bieten für denartige Kongresse einen nicht zu unterschätzenden Resonanzboden, denn von hier aus haben wiederholte Anregungen für die moderne Polizeitheorie und -Praxis ihren Weg genommen. Es sei hier nur an die Polizeifachausstellungen und Polizeikonferenzen der Jahre 1912 und 1924 erinnert.

Die preussischen Kriminalbeamten wollen aber auch durch die hierher verlegte Tagung zugleich ein Bekenntnis der nationalen Zusammengehörigkeit der deutschen Gebiete und der Freien Stadt Danzig, ein Bekenntnis zum gemeinsamen Deutschtum ablegen, sowie der alten Stadt Danzig Dank für ihre deutsche Treue abtrotzen.

Besonders wir Kriminalbeamte sind über die bei uns stattfindende Tagung erfreut, erhoffen wir doch aus ihr neue Gedanken und Hinweise für unsere berufliche Tätigkeit, wie für unsere Standesbelange. Besonders lebhaft begrüßen wir es, daß die Tagung unseren Gästen auch die Möglichkeit bietet, auf einer Reihe von Ausflügen und anderen Veranstaltungen Danzigs Land und Leute kennen zu lernen. Wir wünschen schließlich, daß auch diese Tagung dazu beitragen möge, das Band zwischen dem Reich und Danzig trotz der künstlichen Abtrennung fester zu knüpfen.

von Pokrzywnicki, Kriminal-Überkommissar.

Der klagende Geschäftsführer

1850 Gulden Gehaltsnachzahlung — Streit um den Urlaub

Der Geschäftsführer einer hiesigen Firma erhielt ein Gehalt von 850 Gulden monatlich. Der Geschäftsinhaber erhöhte es dann auf 850 Gulden, falls der Reingewinn auf 12000 Gulden steigt. Die Bedingung wurde dann aber dahin ermäßigt, daß ein Jahresumsatz von 480000 Gulden genügen würde. Das Geschäft entwickelte sich nun nicht so, wie gewünscht und es wurde ein zweiter Geschäftsführer berufen. Der alte und der neue Geschäftsführer konnten sich nun aber nicht vertragen und am 21. 5. 29 erklärte der alte Geschäftsführer dem Firmeninhaber, daß er mit dem Kollegen nicht mehr zusammenarbeiten könne. Der Firmeninhaber konnte zum 1. Juli nicht mehr kündigen, da die Kündigungsfrist sechs Wochen zum Vierteljahresabschluss betrug. Es wurde mithin dem alten Geschäftsführer zum 1. Oktober gekündigt. Ihm wurde das Gehalt ausbezahlt und er brauchte nicht mehr Dienst zu tun. Bei der Auszahlung des Gehalts gab er eine Quittung, nach der er sich für befriedigt erklärte.

Später klagte er beim Arbeitsgericht auf Nachzahlung von 1850 Gulden Gehalt und die Entschädigung für v. L. z. W. o. n. U. r. l. a. u. s., den er nicht erhalten habe. Der Kläger machte geltend, daß er Anspruch auf das erhöhte Gehalt von 850 Gulden habe, denn der Umsatz sei erreicht worden. Er habe sich nur mit der Zahlung für die letzten vier Monate zufrieden erklärt. Diese Wehrforderung aber bezieht sich auf die frühere Zeit. Der Beklagte bestritt die Berechnung des Klägers und wies darauf hin, daß die Steuerverwaltung allerdings einen Uberschuß von 7600 Gulden herausrechnete, während die Firma eine kleine U n t e r b i l a n z berechnet habe. Deshalb müsse der Urlaub müsse sich der Beklagte die vier Monate anrechnen lassen, während der er zuletzt keinen Dienst getan habe. Der Kläger bestritt die Richtigkeit der Buchführung der Firma.

Das Arbeitsgericht kam zu folgendem Urteil: Der Kläger braucht sich die letzten vier Monate nicht anrechnen zu lassen. Er hatte Anspruch auf den U r - l a u b in seiner Arbeitszeit des Jahres. Deshalb wird die Firma verurteilt, dem Kläger ein Monatsgehalt von 850 Gulden auszugeben. Weiter wird dem Kläger der Eid auferlegt, daß er sich nur für die letzten vier Monate mit der Gehaltszahlung zufrieden erklärt habe. Wird dieser Eid gekündigt, so wird dem Kläger die Gehaltsnachzahlung mit 1850 Gulden zugesprochen.

anrechnen zu lassen. Er hatte Anspruch auf den Urlaub in seiner Arbeitszeit des Jahres. Deshalb wird die Firma verurteilt, dem Kläger ein Monatsgehalt von 850 Gulden auszugeben. Weiter wird dem Kläger der Eid auferlegt, daß er sich nur für die letzten vier Monate mit der Gehaltszahlung zufrieden erklärt habe. Wird dieser Eid gekündigt, so wird dem Kläger die Gehaltsnachzahlung mit 1850 Gulden zugesprochen.

Der tragische Tod des jungen Danzigers

Fahrlässige Handlung des Schwimmoffiziers

Am Mittwoch erkrankte, wie bereits kurz gemeldet, in Stettin der 21-jährige Schütze Strehlau aus Danzig vom Ausbildungsbatalion des 4. Infanterieregiments beim Schwimmunterricht. Die Umstände, unter denen Strehlau erkrankte, bedürfen dringend der Aufklärung.

Allem Anschein nach trifft die Schuld den Benannt Meder-Gegeberg, der Mittwoch nachmittags Dienst als Schwimmoffizier und Schwimmlehrer hatte. Obwohl es für Nichtschwimmer verboten ist, die Badeanstalt zu verlassen, fuhr er in einem Boot, in dem sich außer ihm noch zwei Soldaten befanden, hinaus, um vom Boot aus dem Schützen Strehlau das Schwimmen zu lehren. Hierbei erkrankte Strehlau. Meder-Gegeberg albt an, Strehlau habe ihm die Beine aus der Hand gerissen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat er sich aber mit seinem Mitfahrer unterhalten und dabei die Beine verloren. Auf jeden Fall hat er fahrlässig gehandelt. Nachdem Strehlau untergegangen war, gab der junge Offizier, obgleich er selbst ein guter Schwimmer ist, zunächst seinem Begleiter den Befehl, zu tauchen.

Erst viel später hat er dann selbst einen vergeblichen Versuch gemacht,

die Leiche zu bergen.

Die fahrlässige Handlungsweise des Offiziers gewinnt an Bedeutung durch einen Vorfall, der sich ebenfalls in dieser Schwimmstunde und zwar am 1. Juli d. J. abspielte. Dort hatte Meder-Gegeberg einem verheirateten älteren Feldwebel den Befehl erteilt, von einem drei Meter hohen Sprungbrett in das Wasser zu springen. Der Feldwebel, der kurz zuvor zu Mittag gegessen hatte, weigerte sich, den Befehl auszuführen. Er wurde abgeführt und erhielt wegen Dienstverweigerung in Wort und Tat vier Wochen Arrest. Alle übrigen Vorgesetzten hatten dem Feldwebel ein durchaus günstiges Zeugnis ausgestellt. Jedenfalls gibt der tragische Tod des jungen Soldaten Anlaß, auf die stark veraltete „spartanische“ Schwimmlehre des Militärs hinzuweisen, zum mindesten während der Verzeilt, die bei ihrer bekannten eckförmigen Anwendung direkt zum Wasserziehen ergeben muß.

Reichsfinniger Schüler

Schwierige Lebensrettung am Poppoter See

Nicht geringe Aufregung bemächtigte sich der zahlreichen Badenden am Mittwochmittag in Poppot am Nordstrande. Aus dem Wasser ertönten plötzlich laute Hilferufe, und man sah eine männliche Person, die dauernd „Ich kann ihn nicht mehr halten, ich kann ihn nicht mehr halten!“ rief. Man sah, wie dieser besessene Mann einen kleinen Körper vor sich hertrieb und selbst in die Gefahr des Ertrinkens kam. Ein Fischer sprang ihm zu Hilfe und mit vereinten Kräften brachten beide, die Fischer Abraham und Beate, den starken Körper des neunjährigen Schülers B. an den Strand. Sofort vorgenommene Wiederbelebungsvoruche hatten Erfolg.

Der neunjährige Schüler hatte seine Kräfte überschätzt. Er war von der Mitte des Seesteges aus ins Wasser gesprungen, um an den Strand zu schwimmen. Unterwegs verließen ihn die Kräfte. Nur dadurch, daß der Fischer Abraham sofort nachsprang und mit Hilfe des Fischers Beate den Jungen an Land brachte, hatte das Rettungswerk Erfolg. Der Schüler wurde später in Warmbad transportiert und alles weitere durch einen hinzugezogenen Arzt veranlaßt.

Kraftwagen fährt gegen Straßenbahn

Es ging aber noch glimpflich ab.

Gestern kurz nach 2 Uhr nachmittags ereignete sich ein Verkehrsunfall auf dem Stadtgraben. Der polnische Lieferkraftwagen PM 52 326 kam vom Elisabethwall in Richtung Stadtgraben gefahren, als er den Fahrbaum in Höhe der Verkehrszentrale überqueren wollte, um zu der gegenüberliegenden Tankstelle zu gelangen. Hierbei wurde er von dem vom Elisabethwall kommenden Motorwagen der Straßenbahnlinie 1 angefahren. Der polnische Kraftwagenführer will das Kommen des Motorwagens nicht bemerkt haben. Der Führer des Motorwagens gibt aber an, daß der Lieferkraftwagen kurz vor der Straßenbahn den Fahrbaum überqueren wollte. Dadurch wäre dann der Zusammenstoß erfolgt. An der Straßenbahn wurde eine Lampe zertrümmert, während an dem Lieferwagen das hintere Trittbrett zerstört wurde. Der Sachschaden konnte noch nicht festgestellt werden. Personen wurden bei diesem Zusammenstoß erfreutlicherweise nicht verletzt.

Diebe in der Gewitternacht

Das Unwetter in der Nacht von Donnerstag zu Freitag war für die Herren Einbrecher wie geschaffen, ihrem Handwerk nachzugehen. In Gnojau, Kreis Danziger Werder, wurde das Anwesen des Volkstagsabgeordneten Wierzbowski von Einbrechern heimgesucht. Die Diebe hatten es auf das Fahrrad des W. abgesehen. Die Scheune wurde zu diesem Zweck aufgedröhen und das auf der Treppe stehende Fahrrad entwendet. Von einem zweiten Fahrrad wurde die Pedalen, die Gummigriffe und die Glöde abmontiert und ebenfalls des Mitgehens für wert erachtet. Das Fahrrad führt die Fabriknummer Viktoria 779 516.

Wie uns dazu mitgeteilt wird, ist W. in der vergangenen Woche überfallen und ihm dabei sein Fahrrad gestohlen worden. Die Täter konnten jedoch ermittelt werden, worauf W. sein Fahrrad zurück erhielt. Es ist anzunehmen, daß die gleichen Täter sich das Fahrrad nochmals geholt haben. Möglich ist aber auch, daß Saisonarbeiter, die anderen Tags in ihre polnische Heimat zogen, die Diebe sind.

Spanische Generalstabsoffiziere in Obingen

In Obingen ist der Oberst im spanischen Generalstab, Ungria, in Begleitung von zwei Offizieren eingetroffen. Zweck des Besuches ist die Besichtigung des Obinger Kriegshafens und des Handelshafens. Von Obingen werden sich die spanischen Offiziere nach Barchau begeben, um den führenden Personalfeldwebel der polnischen Obersten Seereschiffung einen Besuch abzustatten.

Milchfarbene Zähne

entstellen das schöne Antlitz. Lieber Mundgeruch wirkt abtötend. Welche Zahnfleischreizer werden gelinde beseitigt, ist schon durch einmaliges Bügeln mit der gelben erhaltenden Zahnpasta „L. S. B. O. S. T.“ bewiesen. Die Zähne erhalten dann einen wunderbaren Glanz, auch an den schwierigsten Stellen bei gleichzeitiger Verwendung der dafür eigens konstruierten „L. S. B. O. S. T.“ Zahnbürste mit gequämten Borstenschiffen. Trauliche Speisereste in den Zahnräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gelinde damit beseitigt. Nur echt in blauweißer Originalpackung mit der Aufschrift „L. S. B. O. S. T.“ überall zu haben.

Letzte Nachrichten

Schweres Baumglück in Mailand

Mailand, 7. 9. In einem Gebäude, auf das zwei neue Stockwerke aufgesetzt wurden, stürzte gestern ein beträchtlicher Teil des Neubaus ein. Dabei wurden vier Arbeiter getötet und mehrere verletzt.

Sechs Wohnhäuser niedergebrannt

Garburg-Wilhelmsburg, 7. 9. In der vergangenen Nacht entbrach in dem an der Oberseite gelegenen Over ein Großfeuer, durch das insgesamt sechs Wohnhäuser, darunter vier Bauerngehöfte, eingestürzt wurden. Gegen 2 Uhr nachts war die Garburger Feuerwehr des Brandes Herr geworden. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Ein englisches Postflugzeug abgestürzt

Simla, 7. 9. Ein Flugzeug, das im Flugpostdienst zwischen England und Indien eingesetzt war, ist bei Post am Persischen Golf abgestürzt. Das Flugzeug geriet in Brand und wurde mit samt der Post völlig zerstört. Von den Insassen waren zwei auf der Stelle tot, die übrigen wurden verletzt.

Kontoforcent...

Die Firma Lieberstern lagerte bei der Firma Haselmann jeweils Salza ein. Immer, wenn die Firma Lieberstern einen Polken Salza verkaufte, lieferte es Haselmann für Lieberstern aus — vorher schickte Lieberstern aber noch das Geld für die Salzasteuer, die zu bezahlen war. Wie das heute nicht selten geschieht, die Firma Haselmann machte eines Tages mit allem was dazugehörte plette... und 600 Gulden Salzasteuer der Firma Lieberstern hielten in der Kasse. Da die Firma Lieberstern aber das Geld für die Steuer an Haselmann bereits einige Tage vor dem Konkurs übergeben hatte, zeigte Lieberstern Haselmann wegen Vertrages an.

Als Zeuge spricht der Geschäftsführer der Firma Lieberstern. Er sagt, daß auf der Quittung, die Haselmann unterschrieb, ausdrücklich stand, daß das Geld nur für die Salzasteuer verwendet werden durfte — und er sagt weiter, daß er, da er der Anlieferer war, den Verlust des Geldes allein zu tragen habe... da er seiner Firma diesen Verlust der höchsten Notlage nicht zu melden wagte. Ihn treffe dieser Verlust schwer, denn er sei kein reicher Mann. Und noch einmal: Die Firma Haselmann habe niemals das Recht gehabt, das Geld für andere Zwecke zu verwenden...

Haselmann hat einen Rechtsanwalt... und als dieser seinen Klienten verteidigt hat, besteht kein Zweifel mehr, daß der Geschäftsführer von Lieberstern das Geld für die Salzasteuer niemals wiedersehen wird. Haselmann hat nämlich für Lieberstern ein Kontoforrentkonto geführt... weil eben eine lange Geschäftsverbindung bestand. Also die Beträge für die Salzasteuer nicht als zu treuen Händen übergeben angesehen, sondern sozusagen stets und nachgewiesenermaßen als Einlagen bei sich verbucht. Nach dieser Feststellung wird der Anhaber von Haselmann auf Kosten der Staatskasse freigesprochen... weil nicht nachzuweisen ist...

Wie viele Angeklagte vor Gericht mühten auch gern so ein Kontoforrentkonto geführt haben, wenn es sich um Geld handelt, das verschwunden ist — ein neuer Beweis für den Witz: Doppelte Buchführung...

Topf der Leiter gestürzt

Unfall auf der Schiffswerft

Auf der Schiffswerft stürzte gestern vormittag der 54 Jahre alte Schlosser Peter W o h l g e m u t h, wohnhaft Wangasse 3, von einer Leiter. Der Sturz erfolgte aus etwa 3 bis 4 Meter Höhe. Der Verunglückte erlitt eine erhebliche Schädelverletzung, sowie Durchschlagen an der linken Schulter. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Verlängerung der Weißen Woche bei Freymann

Die „Weiße Woche“ im Kaufhaus Gebr. Freymann wird verlängert. Nachdem sie vom Montag an ein zahlreiches kaufstüchtiges Publikum angelockt hat, wird sie auch noch auf die ersten Tage der nächsten Woche ausgedehnt werden und erst am Mittwoch ihren Abschluß finden. Nach dem Umbau der Geschäftsräume hat man nun aus Anlaß der Weißen Woche außerordentlich geschmackvolle Dekorationen geschaffen, die das Wohlgefallen aller Käufer, ganz besonders der Frauenwelt, erregen dürften. Es wird nun noch in den nächsten Tagen Gelegenheit zu finden sein, sich diese Dekorationen anzusehen.

Danziger Standesamt vom 6. September.

L o b e s f ä h i g e: Holzhändler Hugo Hertel, 42 J. 5 M. — Sohn des Arbeiters Paul Schulz, 5 M. — Eigentümer Albert Bogdanoff, 35 J. 9 M. — Kaufmann Julius Goldstein, 72 J. 2 M. — Näherin Wally Lafati, ledig, 31 J. 8 M. — Uhrmacher Bruno Haase, 60 J. 11 M.

Wasserstandsrichten der Stromwechselfel

vom 7. September 1929

Krajan	am 5. 9. — 2,77	am 6. 9. — 2,80
Hawthorff	am 5. 9. + 0,88	am 7. 9. + 0,86
Barchau	am 5. 9. + 1,01	am 7. 9. + 1,00
Wlocl	am 5. 9. + 0,40	am 7. 9. + 0,40

	gestern	heute	gestern	heute
Lhorn	+0,27	+0,20	Dirschau	-0,26 — 0,48
Ferbon	+0,27	+0,22	Einlage	+2,20 + 2,52
Gulm	+0,16	+0,11	Schwenhorst	+2,50 + 2,82
Grauberg	+0,34	+0,30	Schönau	+6,40 + 6,42
Karjebrod	+0,60	+0,57	Golgenberg	+4,68 + 4,64
Montauerhipe	-0,08	-0,11	Neuhorsterbutz	+2,10 + 2,24
Widela	-0,18	-0,22		

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für den Druck: Anton Focke, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt in Danzig, am Spandauer 6.

